Bitte notieren: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 15 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt | 14. April 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Auch die Polen gehören zu Europa

Unsere Politiker sollten jedoch die falschen Vorstellungen einer angeblichen „Revanchelüsternheit" korrigieren

Man sagt, im polnischen Volk sei eine ganz besondere Hochstimmung festzustellen, denn immerhin seien drei Männer, die einmal die polnische Nationalität besessen haben, heute an entscheidenden oder doch einflußreichen Stellen der Welt tätig: Carters Berater Brzezinski, Israels Ministerpräsident Begin, der einmal als Rechtsanwalt in Polen lebte, und last not least Papst Johannes Paul II. Mag sein, daß solche Betrachtungen zu einem gewissen Stolz beflügeln, doch sind die nachdenklichen Kreise sich darüber im klaren, daß solche Konstellation keineswegs entscheidend sein kann für das, was mit oder aus Polen heute wird.

Fragt man, was denn das Volk und nicht zuletzt auch die Kirche in Polen in der überwiegenden Mehrheit fürchten, so läuft die Antwort darauf hinaus, daß die Abkoppelung Polens von Westeuropa nicht auszuschließen sei. Politisch interessierte Intellektuelle und Vertreter der Kirche stellen an Besucher aus Westdeutschland die Frage, ob Polen noch als zu Europa gehörig betrachtet wird und ob dies auch für die Zukunft so bleiben werde? Man weist darauf hin, daß Polen stets nach Europa orientiert gewesen sei und in der nicht veröffentlichten Meinung der Bevölkerung Polens gilt die Sowjetunion weitgehend als eine „asiatische Macht", der Polen nur zwangsweise verbunden sei. Die Zugehörigkeit zu Europa, an der gelegen ist, sieht man dadurch gefährdet, daß es innerhalb der Partei- und Staatsführung des Landes Kräfte gibt, die eine stärkere Bindung an Moskau anstreben. Nicht zuletzt wird immer wieder auf den angeblich in der Bundesrepublik Deutschland bestehenden „Revanchismus" hingewiesen, den man keineswegs nur den Vertriebenenverbänden andichtet, sondern den man auch der Bonner Opposition anhängen will. Gegen solchen angeblichen „Revanchismus", so jedenfalls argumentiert die „sowjetische Fraktion" in Partei- und Staatsführung, gebe es nur die enge Bindung an die Sowjetunion, die allein in der Lage sei, der „Revanchelüsternheit" der Deutschen ein Paroli zu bieten.

Nun ist es einmal so, daß insbesondere die Heimatvertriebenen immer wieder auf Gewalt verzichtet haben und einen Ausgleich auch mit dem polnischen Volk auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit anstreben, zum anderen aber bleibt der polnischen Führung keinerlei Spielraum zu einer eigenen Politik, und sobald man den Versuch unternehmen würde, sich dem Westen zu nähern, würde Moskau die Zügel anziehen. Solche Kontakte sind nur dann erwünscht und werden gefördert, wenn sichergestellt ist, daß der sowjetische Standpunkt respektiert bleibt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die sowjetische Politik lebhaft daran interessiert ist, die Bundesrepublik Deutschland aus dem atlantischen Verteidigungsbündnis zu lösen, und der von dem früheren polnischen Außenminister Rapacki kreierte und nach ihm benannte Plan ist keineswegs aus dem Verkehr gezogen. Wenn auch nicht in der ursprünglichen Form, dann aber in anderer Variante soll er fröhliche Urständ feiern und letztlich eine neutralisierte Bundesrepublik zur Folge haben.

Polnische Kreise, die nicht auf Moskau fixiert sind, empfinden Besorgnis ob gewisser Äußerungen eines führenden bundesdeutschen Politikers über das Verhältnis Bonns zur NATO. Hier wird befürchtet, daß solche Äußerungen auf eine Neutralisierung Westdeutschlands oder sogar auf ein neutrales, wiedervereinigtes sozialistisches Deutschland herauslaufen könnten; man erinnert sich daran, daß in den 60er Jahren Chruschtschow dem damaligen KP-Chef Gomulka, der sich gewissen sowjetischen Wünschen nicht beugen wollte, gedroht hat, Moskau könne sich mit Bonn zusammentun, um Polen zur Räson zu bringen. Das müßte dann bedeuten, daß Polen wieder unter den Druck von zwei Seiten geraten würde — für die Polen geradezu ein Alptraum. Jedoch ist schwerlich anzunehmen, die Sowjetunion könnte bereit sein — um den Preis eines Austritts aus der NATO — eine deutsche Wiedervereinigung auf der Grundlage freier Wahlen auch nur zu diskutieren. Vielmehr haben wir den Eindruck, daß der Sowjetunion an der Aufrechterhaltung des derzeitigen Zustandes in Europa gelegen ist. Die Russen denken auch nicht daran, in Osteuropa irgendwen aus ihrem Griff zu entlassen — und das gilt auch für Mitteldeutschland — und man kann nur hoffen, daß letztlich auch die Sozialdemokraten zu realistisch sind, anzunehmen, daß sie — wie die britische Wochenzeitung „Economist" schreibt — „außerhalb der NATO ihre Sicherheit dem sowjetischen Versprechen, nett zu sein, anvertrauen könnten".

Das Interesse an einem korrekten Verhältnis auch zu Polen bedarf keiner besonderen Betonung. Die Kontakte zu Polen sollte die Opposition keineswegs allein nur den politischen Reisenden der Regierungsparteien überlassen. Vielmehr sollten möglichst viele Angehörige der Bonner Opposition ebenfalls nach Polen reisen, um die Verbundenheit des freien Europa mit dem polnischen Volk zu bekunden, und sie sollten dabei bestrebt sein, die völlig falschen Vorstellungen vieler Polen zu korrigieren.

Gerade wegen seiner europäischen und christlichen Bindungen Polens sollte es für die Opposition eine Selbstverständlichkeit sein, Kontakte auszubauen und zu pflegen. Hierdurch, so jedenfalls scheint uns, wäre die Möglichkeit gegeben, bestimmten Absichten und Strömungen entgegenzuwirken und jene Kräfte mit Mut zu erfüllen, denen daran gelegen ist, die leidvolle Vergangenheit zu überwinden und auf einen Neubeginn aus europäischem Geist zu hoffen!

Klaus Hesser



2000 Jahre europäische Geschichte: Das Nordtor der römischen Stadtbefestigung vor dem Kölner Dom. In der Domstadt veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten ihr großes Bundestreffen

Foto Verkehrsamt der Stadt Köln

Frieden?

Ein Umblick zu Ostern 1979

H. W. — *Auch in diesem Jahr werden die heiligen Stätten der Christenheit, soweit sie zugänglich sind, wieder besonders starken Besuch zu verzeichnen haben. Und gar manch einer, der an diesen Stätten weilt, von denen aus vor fast 2000 Jahren eine Erneuerung über weite Teile der Welt, vor allem Europa, gekommen ist, wird daran denken, daß sozusagen erst vor wenigen Tagen zwischen Israel und Ägypten eine 30jährige Feindseligkeit durch einen Friedensvertrag beendet wurde. Wenn beide Seiten, die Ägypter ebenso wie die Israelis (und nicht zuletzt auch die Vereinigten Staaten), zu diesem Vertragswerk fanden, obwohl noch eine ganze Reihe wichtiger Probleme zwischen beiden Seiten offen sind, so erklären sich diese Tatsache, die Eile und auch das Engagement Carters nicht zuletzt aus der Befürchtung, daß sich bereits wieder dunkle Wolken über dem östlichen Nordafrika zusammenbrauen.*

Es sollte kein Zweifel darüber bestehen, daß der Schwelbrand im Nahen Osten noch keineswegs gelöscht ist. Es wirkt zunächst paradox, wenn ein Friedensschluß mit einer Waffenhilfe honoriert wird, und in der Tat hat gerade Ägypten große Sorgen hinsichtlich eines Schlages gegen die ägyptische Verteidigungslinie im Sudan, der dann wiederum einen Gegenschlag gegen äthiopische und russische Ziele an der Küste von Eritrea auslösen würde.

Bekanntlich wird Präsident Sadat aus dem radikalen arabischen Lager als „Verräter" beschimpft und sicherlich liegen in der Ablehnung des Separatfriedens nicht unerhebliche Risiken. Man sollte davon ausgehen, daß der amerikanische Präsident, der sich mit so hohem Risiko für sein eigenes Prestige engagiert hat, auch ein weiteres Interesse für eine endgültige Lösung der Nahost-Probleme bekundet. Denn ganz unbestreitbar war dieser Frieden zwischen Israel und Ägypten nicht nach Moskauer Muster gestrickt. Selbst in der freien Welt wußte man, daß Carters Erfolg an einem seidenen Faden hing und niemand darf sich wundern, wenn man in Moskau schon ein Scheitern dieser US-Mission in Rechnung gestellt hatte. Diese Rechnung ist nicht aufgegangen; sie zwingt daher ganz zwangsläufig zu der Überlegung, was nun zu tun sein wird. Es wäre töricht anzunehmen, der Kreml wolle oder werde sein Desinteresse am Nahen Osten bekunden. Vielmehr muß man damit rechnen, daß mit neuen Zügen versucht werden wird, auf dem Schachspiel der großen Weltpolitik, und hierin ist der Nahe Osten ein bedeutsamer Faktor, das Spiel wieder in den Griff zu bekommen. Der Iran, Libyen, vielleicht auch Algerien, alles das sind Dominosteine im Spiel des Kreml, der zwar den Schauplatz von Europa weg in andere Teile der Welt verlagert hat, letztlich aber dennoch mit dem Ziel, Europa zu treffen.

So sehr wir gerade in dieser österlichen Zeit unseren Lesern eine friedliche Zukunft voraussagen würden, so wenig sind wir in der Lage, eine solche Entwicklung auch nur anzudeuten. Vielmehr erscheint uns als Ergebnis des nahöstlichen Friedens eine Abkühlung des Verhältnisses zwischen den Großmächten nicht ausgeschlossen. Wenn es um die Sicherung des Friedens geht, sollten die USA des Einvernehmens ihrer europäischen Verbündeten sicher sein. Nur diese Allianz berechtigt zu der Hoffnung, daß der Welt größeres Unheil erspart bleibt.

Patenschaften:

Bonn warnt vor Mißbrauch

Kein Vorgehen gegen Vertriebene

Berlin — Die zwischen westdeutschen und polnischen Städten bereits beschlossenen oder angestrebten Partnerschaften dürfen nicht dazu führen, daß über sie „in einseitiger Weise" Außenpolitik betrieben wird. Das hat der Vorsitzende der „kommunalpolitischen Vereinigung der CDU und CSU Deutschland" (KPV) und Bundestagsabgeordnete Dr. Horst Waffenschmidt gefordert.

In ähnlichem Sinne äußerte sich auch Bundesinnenminister Gerhart Baum (FDP). In Berlin wandte er sich vor Journalisten gegen polnische Versuche, über solche Städtepartnerschaften Einfluß auf innenpolitische Angelegenheiten der Bundesrepublik Deutschland zu nehmen.

Zweck der von ihm begrüßten Partnerschaften sollte nach den Worten Baums sein, kommunale Kontakte und Erfahrungen zu pflegen und menschliche Begegnungen zu ermöglichen und zu fördern. Abzulehnen sei ferner das von der polnischen Seite geforderte Vorgehen gegen die Arbeit der Vertriebenenverbände.

Europa-Parlament:

Nach Straßburg nur der Pfründe wegen?

Das Europa-Wahlrecht muß dringend geändert werden — Von Rolf Italiaander

Der bekannte Zeitgeschichtler Rolf Italiaander gründete schon vor 50 Jahren die erste paneuropäische Studentengruppe. Hier nimmt er zu den bevorstehenden Europa-Wahlen Stellung:

Ein geeintes Westeuropa ist überfällig. Also ist die Einrichtung eines europäischen Parlaments dringend notwendig. Aber vor der ersten Direktwahl der Parlamentarier spürt man in keinem Wahlland Begeisterung bei der Bevölkerung. In den meisten EG-Ländern ist die Bevölkerung unzureichend informiert. Wer an Wahlversammlungen teilnimmt, muß über den provinziellen Geist, mit dem das Thema abgehandelt wird, erschrecken. Es fehlt den meisten Europäern an überzeugender Dynamik. Sind sie denn derart dekadent und ohne Visionen? Wollen wir es zulassen, daß die antieuropäischen Kräfte noch mehr an Einfluß gewinnen? Das bedeutet, das noch freie Westeuropa zusätzlich dem Bolschewismus ausliefern.

Ich selbst darf mich zu den Uralt-Europäern zählen; denn ich habe in Leipzig schon vor 50 Jahren die erste paneuropäische Studentengruppe gegründet. Wir dachten damals progressiver als die meisten Europäer von 1979.

An meiner deutsch-niederländischen Familie will ich demonstrieren, daß das Europa-Wahlrecht geändert werden muß. Einige von uns sind in Deutschland geboren. Sie haben die geerbte niederländische Staatsangehörigkeit nach 1945 behalten, weil sie nur dank ihrer im „Dritten Reich" nicht umgekommen sind. Im übrigen würden wir gern zur europäischen Avantgarde gehören. Warum darf ein deutscher Schriftsteller und Wissenschaftler nicht eine andere Nationalität haben — zumal wenn sie ihm angeboren ist?

Wie aber ist die Lage? Niederländer, die in der Bundesrepublik wohnen, müssen zur Wahl entweder nach den Niederlanden fahren oder ihre Stimme durch einen Bevollmächtigten abgeben. Indes dürften die wenigsten Niederländer in Deutschland die niederländischen Kandidaten kennen, dafür um so besser die deutschen. Diese würde gern mancher von ihnen wählen, aber das ist verboten. In den Niederlanden dagegen dürfen EG-Ausländer, also auch Deutsche mit festem Wohnsitz in den Niederlanden, für niederländische Kandidaten stimmen. In den Niederlanden wird europäischer gedacht und gehandelt. Auch in Irland. Das irische Europawahlgesetz läßt eine Teilnahme auch von in Irland lebenden Staatsbürgern der übrigen EG-Mitgliedstaaten an der Wahl der irischen EG-Abgeordneten zu.

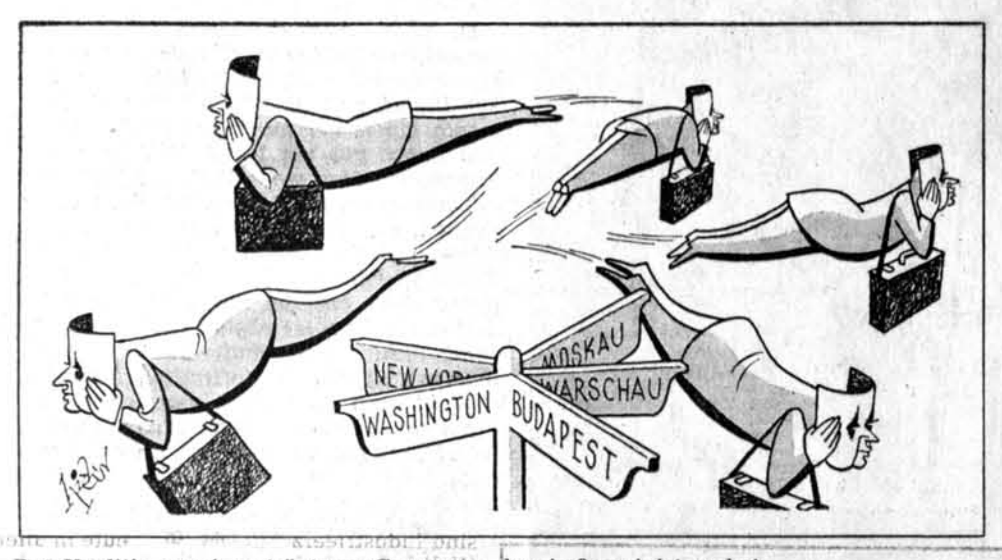
Die unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeit resultiert aus dem schlecht durchdachten Gemeinschaftsvertrag und dem Akt zur Einführung der Direktwahl vom 20. September 1976, der es den Partnerstaaten überlassen hat, das innerstaatliche Wahlverfahren zu bestimmen. Ein einheitliches Wahlverfahren für alle Mitgliedsstaaten könne erst in einem gemeinsamen Wahlgesetz geschaffen werden, heißt es in Straßburg. Dies auszuarbeiten, ist absolut vordringlich. Mit Kleingeisterei, wie sie sich jetzt darbietet, ist kein starkes und gegen alle Eventualitäten abgesichertes Europa zu gründen. Ohne ein geeintes Westeuropa aber gehen wir alle auf diesem Rest-Kontinent zum Teufel.

Zum Europa-Parlament gehören Europäer und keine Provinzpolitiker, wie sie uns jetzt in den EG-Ländern vielfach präsentiert werden. Wer zwei Nation verbunden ist, denkt europäischer als jemand, der geistig nur in einer Nation wurzelt. André Maurois schrieb, daß wir ein starkes, kreatives Europa nur dann schaffen werden, wenn europäische Lebensgemeinschaften entstehen. Die aufgeschlossene Jugend will sie. Leider haben das die meisten Politiker auf Grund ihrer nationalen Eitelkeit noch nicht begriffen. Europa darf nicht gemäß antiquierter Denkkategorien von Leuten geschaffen werden, die immer noch nicht verstanden haben, wie sehr die Etablierung einer unüberwindbaren westeuropäischen Staatengemeinschaft drängt.

Vor Jahrzehnten entfernten idealistische Studenten aus Südwestdeutschland und dem Elsaß Grenzpfähle zwischen Deutschland und Frankreich. Wie inspirierend für die Zukunft war das! Von diesem avantgardistischen Geist ist heute leider kaum noch etwas spürbar. Enttäuschen wir nicht immer wieder die Heranwachsenden! Mir ist es verständlich, wenn sie sich — oft aus Verzweiflung — in Jugend-Gettos zurückziehen oder gar radikal werden. In unserer materialistischen Konsumgesellschaft stinkt mancherlei zum Himmel — auch uns Älteren.

Wie heißt der neue Slogan? „Jeder Opa will nach Europa." Gewiß sind nicht alle älteren Kandidaten Opas. Indes, mancher von ihnen scheint verdächtig, nur aus persönellen Gründen nach Straßburg zu wollen. Es gibt bereits in der EG in Brüssel nur wenige überzeugende Europäer. Desto mehr kommt es jetzt darauf an, daß diejenigen, die wählen dürfen, die aufgestellten Kandidaten genau testen und fragen: Warum will oder soll er nach Straßburg? In Bonn regieren und opponieren bereits viel zu viele Parteifunktionäre. Es liegt jetzt an allen Wählern zu verhüten, daß im Europa-Parlament solche Frauen und Männer einen Sitz bekommen, denen es nur um eine eitle Pfründe geht.

Ändern wir schleunigst das Wahlrecht! Das freie Westeuropa hat nur noch wenige Chancen. Die Möglichkeiten des Europa-Parlaments dürfen nicht von Unfähigen vertan werden. Die jüngsten Berichte über die sowjetische Aufrüstung sind ebenso alarmierend wie die eingestandene Schwäche der NATO. All das sind weitere Gründe, um nur Frauen und Männer von höchster Qualifikation ins Europa-Parlament zu entsenden, das von Anfang an ein wahrhaft europäisches Fundament haben muß. Junge Menschen sollten in bezug auf Europa aktiver werden, als sie es sind. Es geht doch um ihre Zukunft, von der wir Älteren von Herzen wünschen, daß sie eine Zukunft in Freiheit und Glück sein soll.



Der Koalitionspartner trägt zur Genesung des Außenministers bei ...

Zeichnung aus „Die Welt"

Ost-Berlin:

„DDR" gegen deutsches Vaterland

FDJ-Zeitung warnt vor imperialistischem Vaterlandsbegriff

Berlin — Die Zonen-Staatsjugend FDJ ist vor einem „imperialisischen Vaterlandsbegriff" gewarnt worden, mit dem westdeutsche Politiker und Massenmedien eine „ideologische Diversion gegen die Jugend der DDR" betrieben.

In der neuesten Ausgabe der Ost-Berliner Funktionärszeitschrift „Junge Generation", die vom FDJ-Zentralrat herausgegeben wird, heißt es, daß „die Begriffe Vaterland, Nation und Heimat im Arsenal der antikommunistischen Politik des BRD-Imperialismus entgegen der KSZE-Akte zu den gebräuchlichen Vokabeln des Revanchismus, Chauvinismus und der ideologischen Diversion gegen die sozialistischen Länder, insbesondere gegen die DDR" gehörten.

„Junge Generation" attackiert auch die von den westdeutschen Kultusministern im November vergangenen Jahres verabschiedete Empfehlung zur Behandlung der deutschen Frage im Unterricht. Es handele sich um ein Dokument, erklärt die Zeitung, „in dem auf lange Sicht ein Programm der nationalistischen Manipulierung der eigenen Jugend und der ideologischen Diversion gegen die Jugend der DDR" entwickelt werde.

Der „Mißbrauch von Vaterland, Nation und Heimat" in der Bundesrepublik werde „immer mehr zur Begründung einer Politik und eines Systems, das schon heute als stärkste imperialistische Macht in Westeuropa mit dem höchsten Rüstungsbudget den Frieden und das Leben der Völker Europas erneut aufs Äußerste gefährdet".

In der „DDR" dagegen seien die Träume von einem „wahren Vaterland und einer aufblühenden Nation" in Erfüllung gegangen, erklärt „Junge Generation". Die Jugend der „DDR" habe ihre Wahl längst getroffen: „Im Lebenslauf vermerken wir für unser ganzes Leben: Nationalität — deutsch; Staatsangehörigkeit: DDR."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl). Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ein fingiertes Gespräch:

Stalin sprach mit Zar Nikolaus

Wenn man sich im Paradies über Rußland unterhalten würde

„Sag' mal, Stalin, ist Rußland immer noch eine große Macht?", fragt Zar Nikolaus II., als er Stalin im Paradies trifft. „Ja, wir haben heute mehr Territorien als zu Ihrer Zeit." — „Und die Armee, ist sie immer noch so stark?" — „Unbesiegbar." — „Und die Polizei, wird sie immer noch so gefürchtet?" — „Immer noch." — „Und die politischen Gefangenen, werden sie immer noch nach Sibirien deportiert?" — „Immer noch." — „Und der Wodka. Trinkt man immer noch so viel Wodka?" — „Immer noch." — „Hat er immer noch 40 Prozent Alkohol-Gehalt?" „O nein", antwortet Stalin. „Der Wodka hat jetzt 45 Prozent." Sagt der Zar: „Glaubst du wirklich, daß sich die Revolution wegen dieser fünf Prozent gelohnt hat?"

Über diese und ähnliche Geschichten lacht man in Moskau. „Leute, die oft lachen, sind meist Leute, denen das Herz schwer vor Leid ist", sagte einst Gorki. Wie die Russen, deren tägliches Leben alles andere als komisch ist, versuchen, ihr Schicksal mit Humor zu ertragen, zeigt der französische Soziologe und Schriftsteller Viloric Melos.

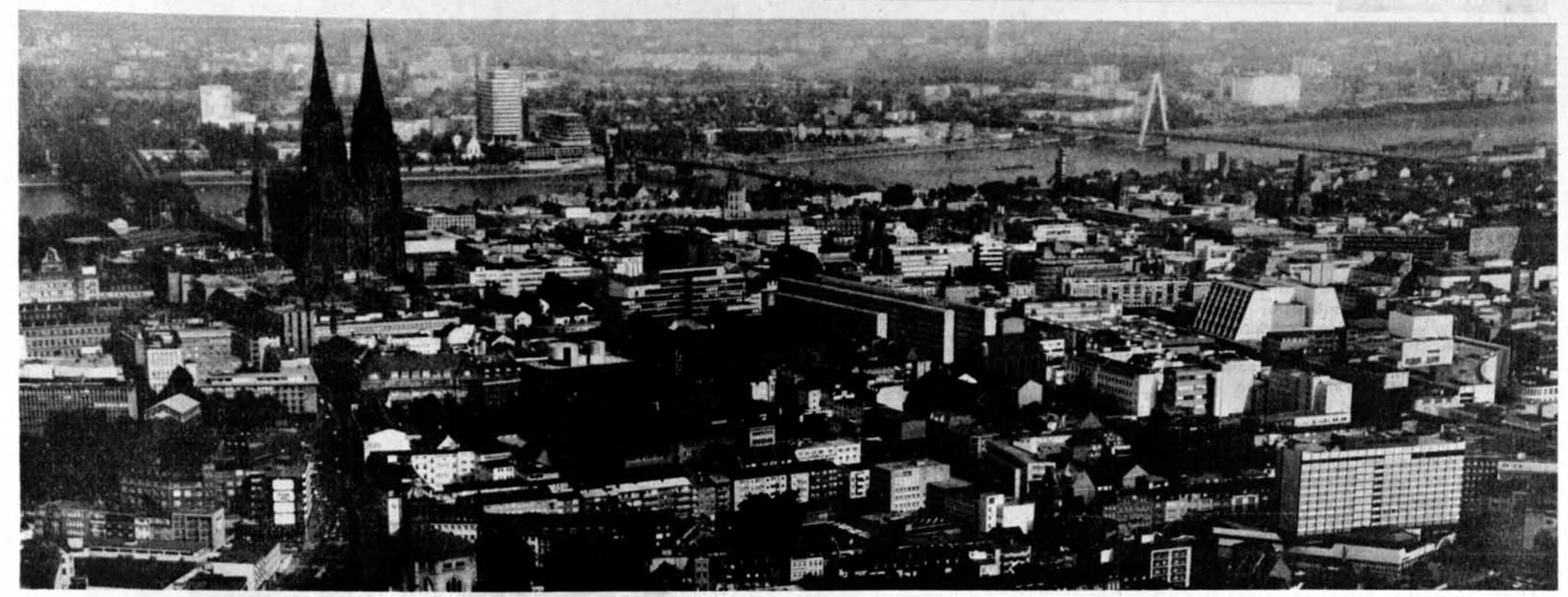
In seinem Buch „L'arme du rire" (Die Waffe des Lachens), das vor einigen Tagen in dem Pariser Verlag „Editions Ramsay" erschienen ist, gibt er Anekdoten und Witze wieder, die sich Sowjetbürger hinter vorgehaltener Hand zuflüstern. Autor Melos hat vier Jahre in Ländern des Ostblocks gelebt.

Die Lebensmittelkrise und die Wohnungsknappheit sind ein „gefundenes Fressen" für den Spott der Russen. So treffen sich zwei Schriftsteller: „Ich schreibe gerade ein neues Buch", sagt der erste. „Worüber?" fragt der Kollege. „Ein junger Mann trifft eine junge Frau." — „Also ein Roman." — „Sie lieben sich." — „Aha, eine Liebesgeschichte." — „Sie heiraten und finden eine Wohnung." — „Ach so", sagt der zweite, „ein Märchen."

Recht skeptisch sehen die Russen jedem neuen Wirtschaftsplan entgegen. Spötteind heißt es auf die Frage: „Was ist der Unterschied zwischen einem Märchen und einem sowjetischen Wirtschaftsplan?" — „Ein Märchen beginnt mit ‚Es war einmal'. Der Plan beginnt dagegen mit ‚Es wird einmal sein'."

Sarkastisch kommentiert das Sowjetvolk auch die Politik seiner Regierung. Davon ein Zeugnis: „Was ist ein Panzer?" — „Ein Transportmittel, mit dem die sowjetische Armee ihre Freunde besucht." „Welches ist das neutralste Land in der Welt?" — „Die Tschechoslowakei. Die interveniert nicht einmal in ihren eigenen internen Angelegenheiten."

Von der „DDR" heißt es bespielsweise, sie seit das größte Land der Welt. Auf die erstaunte Frage „Warum?" lautet die Antwort: „Ihre Grenzen reichen bis zur Neiße, ihre Regierung sitzt in Moskau und ihre Bewohner sind in Sibirien." **(SAD)**



Bundestreffen 1979: In diesem Jahr werden zu Pfingsten 100 000 Ostpreußen in der Rheinmetropole Köln erwartet Foto Verkehrsamt der Stadt Köln

Na, denn schreib' mal was über Köln! Wir woll'n zu Pfingsten ja möglichst wieder Tausende von Ostpreußen an den Rhein locken." Gesagt, aber noch lange nicht getan! Als Journalistin kann es geschehen, daß man manchmal zu Aufträgen kommt wie die Jungfrau zum Kinde — um es einmal salopp auszudrücken. Schreiben über Köln?! Nun gut, als Hamburgerin mit einer rheinischen Großmutter sollte mir das schon gelingen, zumal wir beim Ostpreußenblatt tagtäglich mit dem rheinischen Temperament unseres Kölner Chefredakteurs konfrontiert werden.

Welcher Mensch denkt nicht bei dem Wort Köln zunächst an die Freuden und Strapazen des Kölner Karnevals? Aber das liegt ja alles nun schon eine geraume Zeit zurück ... Vielen Ostpreußen aber wird bei dem Stichwort Köln das Bundestreffen in den Sinn kommen, das die Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten dieses Jahres nun schon zum drittenmal in der Rheinmetropole durchführt — und das sicher auch aus gutem Grund. Nicht nur, daß in dem Bundesland Nordrhein-Westfalen, in dessen Gebiet die Stadt Köln gelegen ist, heute ein Großer Teil der Vertriebenen aus Ostpreußen lebt. Nicht nur, daß die Rheinmetropole besonders verkehrsgünstig gelegen ist — man nennt sie auch das Verkehrskreuz des Westens. Gründe für die Ostpreußen, zum drittenmal nach Köln zu kommen, ergeben sich auch aus dem herzlichen Empfang durch die einheimischen Bürger und dem Zuvorkommen der verantwortlichen Institutionen den Veranstaltern gegenüber. Man könnte also fast behaupten, die Ostpreußen haben Köln am Rhein mit fliegenden Fahnen erobert.

Bevor ich auf einige Streiflichter in der Geschichte der Stadt zu sprechen komme, möchte ich für die Statistiker unter unseren Lesern einige Zahlen nennen: Geographisch gesehen liegt Köln, bezogen auf den Dachreiter des Domes, 50° 56' 33" nördliche Breite / 6° 57' 32" östliche Länge. Mit seinen 55 Metern über dem Meeresspiegel ist Köln nicht unbedingt ein Traumziel für Alpinisten, und die mittlere Jahrestemperatur mit 10,6 Celsius entspricht auch nicht den Erwartungen eines Südseereisenden. Für Pfingsten dieses Jahres allerdings haben die den Ostpreußen freundlich gesonnenen Wetterfrösche einen gnädigen Petrus prophezeit. Aber weiter in unserer Statistik: Die Ausdehnung der Stadt beträgt von Ost nach West 28 Kilometer, von Nord nach Süd 28,8 Kilometer. Die Gesamtfläche umfaßt 40 517 Hektar. Mit seinen 984 622 Einwohnern ist Köln die größte Stadt Nordrhein-Westfalens und damit die viertgrößte im Bundesgebiet. Sicher sind nicht alle Einwohner der Stadt gebürtige Kölner, unter ihnen findet man auch zahllose „Imis" (Initierte), wie man diese Zugereisten in Köln nennt, vor allem aber Gastarbeiter, die das Bild der Stadt beleben. Ein Zeichen für die Weltoffenheit der Metropole am alten Vater Rhein. Vielleicht hat auch die mittlere Sonnenscheindauer von 1345 Stunden im Jahr — um bei der Statistik zu bleiben — diese Menschen hierher gelockt. Auch mag das ein Grund für die zahllosen Touristen sein, die alljährlich an den Rhein streben: 1,7 Millionen Übernachtungen jährlich kann die Stadt verbuchen — bei 9200 Hotelbetten. Die günstigen Verkehrsverbindungen — zehn Autobahnen aus allen Himmelsrichtungen, eine Stadtautobahn, acht Rheinbrücken, verkehrsreichster Eisenbahnknotenpunkt, interkontinentaler Düsenflughafen und einer der größten Binnenhäfen Europas mit jährlich etwa 16 Millionen Tonnen Güterumschlag — werden das ihre dazu getan haben, daß Köln heute nicht nur ein beliebtes Reiseziel, sondern auch eine begehrte Handels- und Messestadt ist.

Wer einmal Gelegenheit hatte — vielleicht bei dem Bundestreffen vor drei Jahren —, durch die Straßen der Stadt zu schlendern, wird sich über die vielen Baustellen gewundert haben, denen man auf Schritt und Tritt begegnet. Nun handelt sich es in Köln keineswegs nur um die allgemein bekannten Bauvorhaben einiger wildgewordener Stadterneuerer — in dieser Stadt trifft man nämlich auf die Spuren der Römer wie anderswo auf gewaltige Müllhalden. Da kann es dann auch schon geschehen, daß man beim Neubau eines Hauses auf Relikte alter Zeit trifft und wieder bestätigt findet — mit den Römern fing alles an.

Der große Gaius Julius Cäsar war es, der um 50 v. Chr. die Grenzen des römischen Reiches bis an den Rhein vorschob und die germanischen Ubier als Bundesgenossen gewann. Das mächtige Ubier-Monument aus der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts, ausgegraben im Keller eines Privathauses, zeugt von diesem Volksstamm, der unter dem Feldherrn Marcus Vipsanius Agrippa, einem Schwiegersohn des Augustus, von der rechten germanischen auf die römisch kontrollierte linke Rheinseite umgesiedelt wurde. Hier gründete Agrippa um 38 v. Chr. die Ubierstadt „oppidum Ubiorum".

Julia Agrippina, eine Tochter des Feldherrn Germanicus, in Köln geboren und mit Kaiser Claudius verheiratet, schenkte ihrem Geburtsort im Jahre 50 n. Chr. das römische Stadtrecht, und von da an trug dieser den Namen Colonia Claudia Ara Agrippinensium — Claudische Kolonie der Agrippinenser, Standort des kaiserlichen Altars würde man es heute übersetzen.

Fast vierhundert Jahre herrschten die Römer in dieser Stadt und brachten sie zu ihrer ersten Blüte. Es würde zu weit führen, alle Spuren der Römer hier aufzuzeigen. Genannt seien deshalb Reste der alten Stadtmauer und der 80 Kilometer lange Aquädukt, der Quellwasser aus der Eifel brachte. Zeichen dieser Zivilisation sind heute ebenso zu bestaunen wie etwa das berühmte Dionysosmosaik mit seinen zahlreichen figürlichen Darstellungen oder das einzigartige Grabmal des Poblicius, die beide im Römisch-Germanischen Museum zu besichtigen sind.

Namen wie Vitellius, Trajan und Postumus sind ebenso unauslöschlich mit der Stadt Köln verbunden wie Konstantin der Große, der im Jahre 310 n. Chr. das Castrum Divitium auf der rechten Rheinseite errichtete und damit den Grundstein für den heutigen Stadtteil Deutz legte, wo sich die Messehallen befinden, in denen auch in diesem Jahr wieder das Bundestreffen der Ostpreußen stattfindet.

Machen wir nun einen kleinen Sprung über die Jahrhunderte hinweg: Im Jahre 795 erhob Karl der Große die Stadt zum Erzbistum, und die Kölner Kirchenfürsten wurden Berater der deutschen Kaiser, viele von ihnen auch Kanzler des Reiches. Einer der bedeutendsten war Reinald von Dassel, Kanzler des Kaisers Friedrich Barbarossa; er brachte 1164 aus Mailand die Gebeine der Hl. Drei Könige nach Köln. Kein Wunder also, daß die Stadt nach Rom bald der erste Wallfahrtsort wurde und Tausende von Pilgern anlockte. Auch heute noch sind die Besucher aus nah und fern fasziniert von dem kostbaren Dreikönigsschrein, der sich im Dom befindet.

Wer einmal das Wappen der Stadt genauer betrachtet hat, wird sich gefragt haben, was die drei Kronen bedeuten. Nun, sie sind das Sinnbild der Hl. Drei Könige, wie man überhaupt Bildnissen von Kaspar, Melchior und Balthasar heute überall noch begegnet. Übrigens, die elf Flämmchen auf dem Wappen erinnern an das Martyrium der hl. Ursula und ihrer angeblich 11 000 Jungfrauen. Die Farben Rot/Weiß deuten darüber hinaus auf die Mitgliedschaft der Stadt in der Hanse hin, und die historisch bewanderten Leser unserer Zeitung werden sich an die Kölner Konföderation aus dem Jahre 1367 erinnern, in der sich die preußischen Hansestädte zusammenschlossen, um gegen König Waldemar IV. von Dänemark zu kämpfen.

Kölns führende Rolle in der Hanse, die günstige Lage der Stadt am Strom und am Schnittpunkt großer Handelswege waren eine Quelle des Wohlstandes. Kölner Kaufleute bauten ihre Handelsbeziehungen nach Sizilien, England, Flandern, Böhmen und bis in den weiten Raum der Ostsee aus. Ein früh entwickeltes Messewesen brachte weiteren Reichtum. Neben Handel und Wandel kam jedoch auch die Kultur nicht zu kurz. Zahllose Kirchenbauten aus früheren Jahrhunderten zeugen von der tiefen Religiosität der Kölner. In das Jahr der Grundsteinlegung des Domes — 1248 — fällt auch die Gründung der Hochschule für den Ordensnachwuchs durch den Dominikaner-Orden. Hier lehrten berühmte Männer wie Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Meister Ekkehard, Duns Scotus und Agrippa von Nettesheim. Das Ansehen dieser Männer ist gewiß nicht ohne Einfluß auf die Gründung der Kölner Universität — der ersten städtischen Universität überhaupt — im Jahre 1388 gewesen. 1396 wurde Köln Freie Reichsstadt, seit 1475 auch formell, mit Münzrecht und eigener Armee ausgestattet.

Machen wir nun einen großen Sprung in das 19. Jahrhundert, da eine neue Blütezeit der Stadt begann. Im Jahre 1815 war das Rheinland durch den Wiener Kongreß zu Preußen gekommen, und die Stadt Köln hatte ihrem neuen Landesherrn, König Friedrich Wilhelm III., ein imposantes Denkmal errichtet, das heute leider nicht mehr zu besichtigen ist, da es im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört wurde. Überhaupt war seitdem die Bindung Kölns an Preußen sehr eng. War es doch König Friedrich Wilhelm IV., der sich entscheidend dafür einsetzte, daß der Dombau endlich wieder aufgenommen und das Bauwerk 1880 fertiggestellt werden konnte.

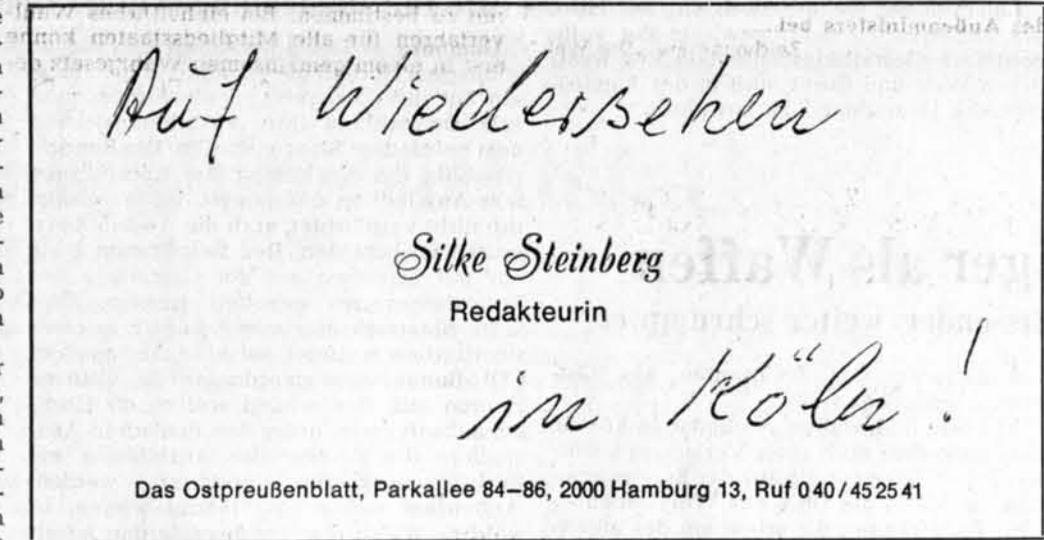
Obwohl Köln im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört wurde, die Innenstadt zu etwa 90 Prozent, und manch ein Pessimist damals vorschlug, man sollte doch die Bevölkerung einfach anderswo ansiedeln, hat sich die Stadt heute wieder Weltgeltung verschafft — was sicher nicht zuletzt am rheinischen Humor, an der kölschen Fröhlichkeit liegt.

Eng mit dem Namen der Stadt verbunden sind Industrieerzeugnisse, die heute in aller Welt bekannt sind. Man denke nur an das „Kölnisch Wasser". In großen Industrieanlagen, die alle außerhalb der Stadt liegen, werden Markenartikel produziert, die heute fast jedes Kind kennt. So etwa die Deutschen Ford-Werke, deren Automobile das Wappen der Stadt tragen, die Klöckner-Humboldt-Deutz-Werke — die größte Dieselmotorenfabrik der Welt —, das Unternehmen Felten & Guilleaume, deren Spezialkabel die Übertragung von Farbfernsehen ermöglichen, die Firmen „4711" und „Farina gegenüber", deren Duftwasser schon Generationen erfrischen. Die Aufzählung ließe sich unendlich fortsetzen: Mineralölverarbeitung, Schallplatten, für Schokolade steht der Weltname Stollwerck —, Zucker und Zigaretten gehören ebenso zu Köln wie die chemische Industrie. So haben über 20 Arzneimittelhersteller ihren Sitz direkt in der Stadt Köln oder in der Umgebung.

Was aber wäre Köln ohne seine Messen? Anuga, Ifma, Photokina, Spoga, Interzum — diese Worte hören sich zwar an wie Laute einer außerirdischen Rasse, und doch bringen sie Jahr für Jahr Tausende von Einkäufern und Besuchern in die Stadt am Rhein. Die 14 Messehallen auf der rechten Rheinseite im Stadtteil Deutz mit ihren 220 000 qm Ausstellungsfläche werden auch in diesem Jahr wieder Treffpunkt der Ostpreußen sein. Im Herbst 1977 wurde das Messe-Kongreßzentrum Ost — ein siebengeschossiger Mittelktrakt zwischen den Hallen 13 und 14 — fertiggestellt. Auf dem Dach des Gebäudes befindet sich ein Hubschrauberlandeplatz. Wer allerdings lieber mit dem Auto zum Bundestreffen kommen möchte, für den stehen rund um das Messegelände etwa 16 500 Parkplätze bereit.

Eigentlich wäre über die Stadt noch viel mehr zu berichten, aber zum einen fehlt uns hier der Raum, und zum anderen ist ja noch nicht aller Tage Abend. Vielleicht haben Sie, liebe Leser, einen kleinen Eindruck von der Stadt gewinnen können, die Pfingsten die Ostpreußen wieder mit offenen Armen empfangen will. Streiflichter waren es eigentlich nur, die ich Ihnen bieten konnte, zu sagen wäre noch so vieles ...

Ich denke jedoch, daß die meisten Landsleute in erster Linie nach Köln fahren werden, um Freunde und Bekannte aus der Heimat wiederzusehen, ein bißchen zu plachandern über vergangene Zeiten — eben einfach ein Stück Heimat zu empfinden und ihr Bekenntnis zu Ostpreußen abzulegen. Und das soll das traditionelle Bundestreffen ja auch bedeuten, das in diesem Jahr unter dem Motto steht: „Ostpreußen: Deutsche Leistung — Deutsche Verpflichtung".



In Kürze:

Professor ausgeladen

Dem international bekannten Bonner Politologen Professor Hans-Adolf Jacobsen ist von den polnischen Behörden die Einreise zu einem Studienaufenthalt verweigert worden. Jacobsen hatte Kritik an einem Bericht des obersten sowjetischen Richters zu den Kriegsverbrechen und zur Verjährungsfrage geübt.

Beistandspakt gekündigt

Der chinesische Außenminister Huang Hua hat dem sowjetischen Botschafter in Peking mitgeteilt, daß China den Freundschafts- und Beistandspakt mit Moskau aufkündigt. Der Vertrag war im Jahre 1950 auf 30 Jahre geschlossen worden.

Fernsehen

Eine Delegation des sowjetischen Fernsehens, auf Informationsreise in der Bundesrepublik Deutschland, unterzeichnete in Mainz ein Protokoll über engere Zusammenarbeit mit dem Zweiten Deutschen Fernsehen.

TASS

Die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur TASS gibt seit 1975 einen deutschsprachigen Dienst heraus, der täglich etwa 50 Meldungen mit rund 7000 Wörtern umfaßt. Bezieher in der Bundesrepublik Deutschland sind nur das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) und der Deutsche Depeschen Dienst.

Breschnew: Kollaps?

Der sowjetische Staats- und Parteichef Breschnew soll nach einem Bericht des Londoner „Daily Expreß" lebensgefährlich erkrankt sein und „einen ernsten Kollaps" erlitten haben. Nach Angaben des Blattes sind Spezialisten und hochmoderne medizinische Geräte aus dem Westen zur Behandlung des 72jährigen, der an Arteriosklerose leide, eingeflogen worden.

Deutsch-Kenntnisse

Ausländische Lehrer, die an Schulen in der Bundesrepublik Deutschland zum Unterricht in Klassen von Gastarbeiter-Kindern eingesetzt werden, müssen ausreichende Deutschkenntnisse haben. Dies forderte der hessische Landtagsabgeordnete Hartmut Holzapfel. Ohne solche Kenntnisse könnten sie nicht zur Integration ausländischer Schüler beitragen.

Deutschland:

US-Soldaten erstmals an der Mauer

Minister Hasselmann: Vorbehalte gegen Überwindung der deutschen Teilung abbauen

Eine Gruppe von etwa 50 Soldaten der in Garlstedt stationierten 2. US-Panzerdivision besichtigte auf Einladung des Niedersächsischen Ministers für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, die Grenze zur „DDR". Dieser erste Besuch bildete den Auftakt eines in der Bundesrepublik Deutschland neuen Informationsprogramms für ausländische NATO-Streitkräfte. Mit zunächst zehn geplanten Reisen an die Grenze sollen den amerikanischen Soldaten die Wirklichkeit der deutschen Teilung und ihre täglichen Auswirkungen vor Augen geführt werden.

Minister Hasselmann erklärte zur Begrüßung der ersten Gruppe u. a., die Grenze teile nicht nur Deutschland in zwei Teile, sondern die Welt in zwei Blöcke. Er sei dankbar, daß sich der Mühe unterzogen werde, die weite Anreise in Kauf zu nehmen, um sich durch eigene Anschauung einen Eindruck von der Teilung Deutschlands zu verschaffen.

Wer in der Bundesrepublik Deutschland stationiert gewesen sei und die Grenze zur „DDR" und am besten auch die frühere deutsche Hauptstadt Berlin mit ihrem westlichen und östlichen Teil nicht selbst gesehen und erlebt habe, der habe nur einen Teil dieses Deutschlands zur Kenntnis nehmen können.

Aus diesem Grunde habe das Niedersächsische Ministerium für Bundesangelegenheiten in Hannover sich entschlossen, möglichst vielen Angehörigen der US-Armee die Reise an die niedersächsische Grenze zur „DDR" anzubieten, und stelle nun mit Dankbarkeit und Freude fest, daß die amerikanische Gastdivision in Niedersachsen dieses Angebot angenommen und mit der Reise begonnen habe, es in die Tat umzusetzen.

Da wir wüßten, daß jenseits der bald erreichten Grenze zur „DDR" ein militärisches Potential stationiert sei, das dem auf unserer Seite verfügbaren mengenmäßig im Verhältnis von durchschnittlich 3 : 1 überlegen ist, hätten wir allen Anlaß, auf unserer Seite militärische Gegengewichte zu setzen. Entscheidend bleibe jedoch, sich mit Hilfe des militärischen Gleichgewichts die volle politische Gestaltungsfreiheit in der westlichen Welt und damit auch in der Bundesrepublik Deutschland zu bewahren.

Gerade vor ehemaligen Kriegsgegnern solle nicht verschwiegen werden, daß die Deutschen selbst in einer der dunkelsten Phasen ihrer Geschichte die Bedingungen für den heutigen Teilungszustand mit gesetzt haben. Dies verpflichte uns jedoch nicht, einen solchen abnormen Zustand tatenlos hinzunehmen. Wir fühlten uns vielmehr verpflichtet, mit allen friedvollen politischen Mitteln auf Lebensformen hinzuwirken, die wir wieder als Einheit aller Deutschen empfinden dürfen. Wir hätten auch dafür Verständnis, daß es in den USA wie in anderen westeuropäischen Partnerstaaten der Bundesrepublik Deutschland Vorbehalte gegen eine Überwindung der deutschen Teilung gebe, seien jedoch der Überzeugung, daß diejenigen unserer westlichen Nachbarn, die diese Grenze einmal selbst gesehen und sich über das Problem der deutschen Teilung haben unterrichten lassen, ihre Vorbehalte gegen eine Überwindung dieser Teilung sehr nachdenklich überprüfen werden. Insoweit erhofften wir uns auch von dieser Reise einen kleinen Beitrag dazu, die Verpflichtung auch der USA aus dem Deutschlandvertrag, auf die Wiedervereinigung Deutschlands hinzuwirken, wieder mit Leben zu erfüllen.



US-Soldaten an der Mauer: Deutsche Teilung unmittelbar erlebt — Foto dpa

Aussiedler:

MdB Hennig fragt Regierung

Hilfe für aussiedlungswillige Hochschulabsolventen

Hamburg — Deutsche Aussiedler, die an polnischen Hochschulen studiert haben, müssen bei ihrer Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland ihre Ausbildungskosten dem polnischen Staat erstatten. Die Bundesrepublik, die die Kosten der Rückführung von Aussiedlern übernimmt, ist grundsätzlich nicht verpflichtet, auch die Ausbildungskosten zu bezahlen. Den Betroffenen kann nur mit Darlehen auf der Grundlage des Konsulargesetzes geholfen werden. Dies teilte Staatssekretär von Schoeler in einer schriftlichen Antwort auf eine Anfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Ottfried Hennig mit, der wissen wollte, ob Hochschulabsolventen unter den deutschen Aussiedlern die Kosten der Ausbildung als Rückführungskosten erstattet werden. Außerdem wollte Dr. Hennig wissen, in welcher Weise die Bundesregierung bereit wäre, für die Ausbildungskosten aufzukommen, ohne die Betroffenen auf dem Weg der Darlehensaufnahme zu verweisen.

Staatssekretär von Schoeler erklärte in seiner Antwort dazu, daß der Bundesinnenminister für den erwähnten Personenkreis durch Änderung der Richtlinien und sonstige Maßnahmen Erleichterungen erwäge.

„Dabei wird zu berücksichtigen sein, daß Aussiedlungswillige nicht die Möglichkeit haben, zunächst die gesetzlich vorgeschriebene dreijährige Tätigkeit zu absolvieren, um danach erneut die Ausreise zu betreiben. Es ist ihnen deshalb nicht zumutbar, auf eine zunächst in Aussicht stehende Ausreisemöglichkeit zu verzichten und sich dabei darauf zu verlassen, daß ein nach einem längeren Zeitraum wiederholter Ausreiseantrag Erfolg haben könnte. Es ist nicht auszuschließen, daß ein auf diese Weise zurückgestellter Ausreisewunsch am Ende nicht mehr realisiert werden kann. Wenn es dem Hochschulabsolventen unter diesen Umständen nicht zumutbar ist, seinen Ausreisewunsch zunächst für einen bestimmten Zeitraum — etwa von drei Jahren — zurückzustellen, ist der ursächliche Zusammenhang zwischen Erstattung der Ausbildungskosten und der Ausreise zu bejahen.

Aus diesem Grunde prüfe ich die Möglichkeit, Nr. 14.3 der Richtlinien dahingehend zu ergänzen, daß Studien- und Ausbildungskosten dann erstattet werden, wenn dem Aussiedler eine Zurückstellung seines Ausreisewunsches nicht zumutbar war."

Medien:

US-Sender sind billiger als Waffen

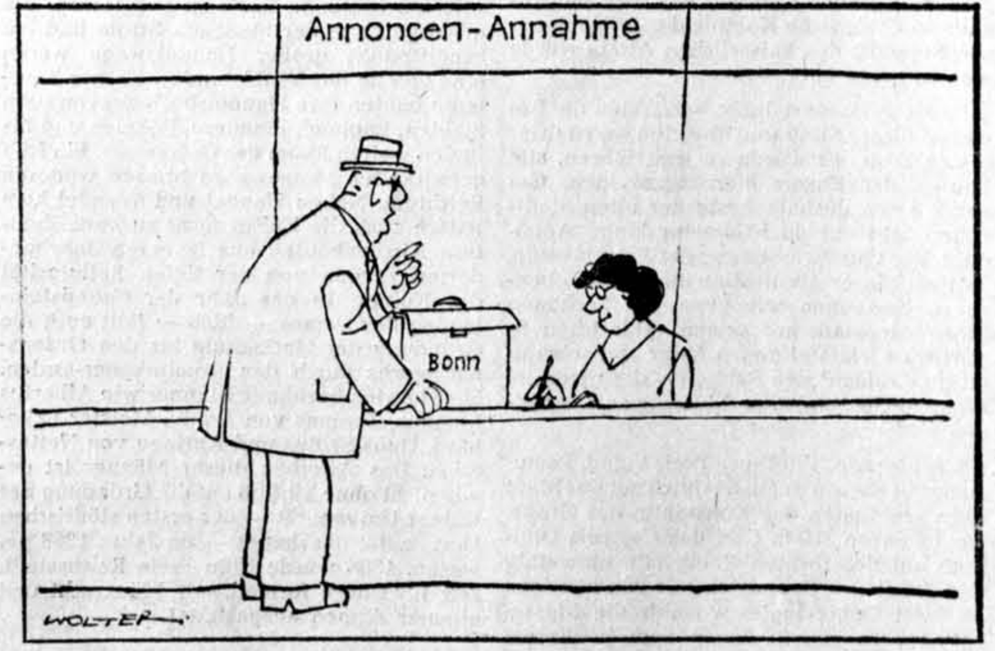
Schwacher Dollar läßt die Freiheitssender weiter schrumpfen

München — Jedes Jahr wird im amerikanischen Repräsentantenhaus dieselbe Frage gestellt: Ob man nicht besser Teile der in München stationierten amerikanischen Sender „Radio Freies Europa" und „Radio Liberty" aus der Bundesrepublik in die USA verlagern sollte. Das beste Argument, das man bei den jetzt laufenden Etatverhandlungen in einem Unterausschuß hören konnte, bezieht sich auf die laufende Abwertung des US-Dollars gegenüber der harten DM: Allein in den ersten fünf Monaten des noch bis Ende September laufenden Finanzjahrs gingen auf diese Weise fast drei Millionen Dollar verloren.

Nachdem der Budgetvorschlag für das kommende Finanzjahr nur von einer Erhöhung der amerikanischen Staatssubvention um 4,9 Prozent auf nicht ganz 87 Millionen US-Dollar ausgeht, kann man sich leicht ausrechnen, daß die beiden Sender eher zu einer Einschränkung ihrer Aktivitäten als zu der angestrebten Ausweitung gezwungen werden. So soll der feste Stab der beiden Sender weiter auf nur noch 1700 Beschäftigte reduziert werden. Doch selbst mit Hilfe einer derart restriktiven Personalpolitik gelang es den beiden Sendern in den letzten Jahren nur etwa ein Drittel jener zusätzlichen Kosten auszugleichen, die durch Abwertung des US-Dollars in der Bundesrepublik und die deutsche Inflationsrate entstehen.

Doch schon vor Jahren hat man errechnet, daß eine Umsiedlung größerer oder kleinerer Teile der beiden Sender von München in die USA nur wenige Millionen Dollar einsparen würde. Schwerer wiegen die politischen Bedenken gegen einen solchen Schritt: Die in München bestehende direkte Verbindung zu den osteuropäischen Staaten würde abgebrochen; vor allem jene osteuropäischen Emigranten, die ihr Exil nicht als endgültig betrachten, würden sich weigern, in die USA umzuziehen, wo sie unweigerlich dem Prozeß der Amerikanisierung unterliegen würden, dem schon ganze Generationen von Emigranten aus Osteuropa unterlegen sind.

Mit rein finanziellen Argumenten könnte man außerdem auch einer Verlegung amerikanischer Truppenteile aus der Bundesrepublik zurück in die USA das Wort reden — eine Entwicklung, die schon um des amerikanisch-deutschen Vertrauens willen im Keim erstickt werden muß. Die Befürworter einer Verlegung der beiden Sender in die USA müssen sich die Frage stellen lassen, wie viele Dollar ihnen die Osteuropäer, die auf solche Sender angewiesen sind, überhaupt wert sind. Verglichen mit den wachsenden Rüstungsausgaben sind die beiden Informationssender in München die wirkungsvollsten, friedfertigsten und billigsten „Waffen" überhaupt. **Hans Peter Rullmann**



„... Sekretärin um die 65, männerfeindlich, möglichst häßlich ..."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Knatsch ir Frankfurt

Groß Heulen und Zähneklappern gibt es nun wieder einmal in einschlägig bekannten Kreisen. Da ist in Frankfurt etwas Unerhörtes passiert: Der Schuldezernent der Mainmetropole ließ seine Dienststelle durch die Polizei von einer halben Hundertschaft Jugendlicher räumen, die das Amt trotz mehrmaliger Aufforderung nicht verlassen wollten. Dann nahm die Polizei auch noch 37 der Jugendlichen vorläufig fest und führte sie dem Erkennungsdienst zu.

Was war geschehen? Der von der CDU gestellte Dezernent hat seit seinem Amtsantritt ständigen Knatsch mit dem linksgewirkten Stadt-Schülerrat. Er wollte die Gegensätze einmal gründlich besprechen und hatte eine vierköpfige Schülerabordnung eingeladen. Statt dessen kam jene halbe Hundertschaft und verlangte lautstark Diskussion.

Die Frankfurter CDU hin und ihre örtlichen Gegner her: Es ist nur zu begrüßen, wenn Schülern und Jugendlichen einmal klargemacht wird, was die Lehrer- und Erzieherschaft offenbar versäumt — daß man nicht bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit und ohne die Meinung des Gegenübers zu hören eine Diskussion veranstalten kann. Weiter, daß man sich an das bürgerliche Gesetzbuch (z. B. in Sachen Hausfriedensbruch) zu halten hat.

Mit „law and order", jenem verpönten Schlagwort, hat das wenig, viel aber mit normalem mitmenschlichen Verhalten zu tun. **Dieter Lobwitz**

Pulverfaß Iran:

Das Rätsel einer Revolution

Haben US-Militärberater den iranischen Generälen die Abgabe der Waffen empfohlen?

Politiker, Historiker und Geheimdienste in aller Welt sind damit beschäftigt, die iranische Revolution aufzuarbeiten. Sie stoßen dabei auf eine Reihe von Ungereimtheiten, die nicht von heute auf morgen zu klären sind. Nur zweierlei kann bislang als gesicherte Erkenntnis gelten: Die Stabilität des Schah-Regimes wurde trotz seiner harten Faust in aller Welt überschätzt, und Moskau hat trotz vieler Verdachtsgründe nichts dazu getan, den Sturz Reza Pahlewis zu beschleunigen. Es hatte ein leidlich gutes Verhältnis zu Teheran und legte mehr Wert darauf, daß die Lieferverträge für Erdgas und Kaviar prompt erfüllt wurden, als den islamischen Marxisten an die Macht zu verhelfen. Seit Lenin paktiert der Kreml mit den Herrschenden gleich welcher Couleur, und er nimmt dabei auch in Kauf, daß seine eigenen Genossen unterdrückt werden.

Carter und die Pahlewis

Spätere Geschichtsschreiber werden vermutlich darauf stoßen, daß US-Präsident Carter mehr zum ruhmlosen Abgang der Pahlewi-Dynastie beigetragen hat als die sowjetische Führung. Seine beständigen Menschenrechtsappelle an den Schah hatten diesen zu einer Reihe unvermuteter Liberalisierungsmaßnahmen veranlaßt, die von der iranischen Opposition als Schwächezeichen verstanden wurden und die schon seit Jahren vereinzelt auftretenden Straßenkämpfe zu einem Flächenbrand ausarten ließen. Hätte der Kreml auch nur entfernt die revolutionären Möglichkeiten in Iran erahnt, so wäre es ihm ein leichtes gewesen, den befreundeten Irak zu bewegen, den Schiitenführer Khomeini weiter in Bagdad zu behalten. So aber komplimentierten die Iraker den Ayatollah außer Landes, und er fand ein neues schützendes Obdach bei Paris, nicht weit vom Amtssitz des französischen Präsidenten Giscard.

Daraus wird leicht geschlossen, der französische Geheimdienst sei besser über die tatsächliche Lage in Persien unterrichtet gewesen als der amerikanische, britische oder deutsche. Doch so einfach mag man nicht an die Stupidität einiger tausend CIA-Agenten in Iran glauben. Diese Central Intelligence Agency hat sich seit ihrer Demontage nach dem Abgang ihres früheren Chefs Helms und der wacker betriebenen Aufdeckung zahlreicher Skandale, Affären und Pannen teils in einen bürokratischen Dornröschenschlaf, teils in den Untergrund fern vom Weißen Haus und State Department begeben. Daß sie überhaupt nicht mehr mitmischt oder in Iran untätig blieb, ist wenig glaubhaft.

Fragen über Fragen

So weiß man, daß einer der drei engsten Berater Khomeinis, die er zugleich als nur ihm verantwortliche Kontrolleure über Regierung und Massenmedien einsetzte, nämlich der oft genannte Dr. Sadri, einen amerikanischen Paß besitzt. Als sich herausstellte, daß die mit der Palästinensischen Befreiungsfront paktierenden Feddajin bewaffnet durch die Straßen Teherans zogen, waren es die amerikanischen Militärberater, die den persischen Generälen empfahlen, die Kasernen und Depots zu öffnen, damit auch die Anhänger der Mullahs sich bewaffnen konnten. Khomeini selbst verurteilt zwar westliche Lebensart und vor allem den amerikanischen „way of life", aber er ist dem Dollar gegenüber nicht so abgeneigt, wie seine ersten Äußerungen besagten. Für den Spitzenpreis von 18 bis 20 Dollar dürfen sich auch die großen internationalen Mineralölkonzerne weiter an den Tanklagern vor Abadan bedienen, obwohl damit keine Kontrolle mehr möglich ist, daß das Öl nicht auch ins verhaßte Israel oder nach Südafrika gelangt.

Am auffälligsten ist jedoch, daß der General Nassiri, früherer Chef des persischen Geheimdienstes Savak, in einem Schnellverfahren von einem der Revolutionstribunale Khomeinis zum Tode verurteilt und unmittelbar darauf erschossen wurde. Hatte man tatsächlich die Absicht, dem Schah einen großen Schauprozeß zu machen, so wäre Nassiri der Hauptbelastungszeuge gewesen. Er konnte alle Schuld von sich auf den Monarchen schieben und diesen unzähliger Grausamkeiten bezichtigen. Doch dieses Kronzeugen entledigte man sich auf die schnellstmögliche Weise. Nassiri diente offenbar beiden Seiten. Der Schah hatte ihn als Chef der Savak engagiert, ließ ihn aber selbst ins Gefängnis werfen, als herauskam, daß Nassiri enge Verbindungen zur Opposition unterhielt. Er wußte also offensichtlich zuviel, und er war zudem derjenige persische Funktionär, mit dem der CIA am meisten zu tun hatte.

Antwort in den Archiven

Sollten die „think tanks", die Denker und Planer, die der amerikanische Geheimdienst ebenso besitzt wie das Außenamt und das Weiße Haus in Washington, beizeiten erkannt haben, daß das Schah-Regime auf Dauer nicht zu halten war, und daß die monströse Bewaffnung der persischen Streitkräfte durch die USA sich nachgerade zu einer Bedrohung für die mit Washington viel enger verbündeten Saudis auswuchs?

Sollten sie sich etwa zu der Meinung durchgerungen haben, daß eine geschlossene islamische Welt von Pakistan bis zur Türkei gegenüber dem kommunistischen Block einen besseren ideologischen Schutzwall bildet als eine noch so starke Militärmacht in den Händen eines einzelnen Mannes? Die Idee klingt noch phantastisch, liegt aber durchaus im Bereich der Möglichkeiten des CIA; die letzten Hintergründe der islamischen Revolution wird man erst erfahren, wenn die Archive hierüber geöffnet werden, auch die des CIA. **Eugen Legrand**

Mitteldeutschland:

Minenfelder als Unterrichtsfach

Neue Variante des friedfertigen Sozialismus — Wehrkunde wird an „DDR"-Schulen gelehrt

Selbst einen Schriftsteller wie Rolf Schneider, der für sich wahrlich nicht in Anspruch nehmen kann, Antikommunist zu sein, schmerzt die Erkenntnis bitter, daß es neben der „DDR" und Südkorea kein anderes Land der Welt gibt, in dem unbedarfte Kinder und Jugendliche so systematisch zum Haß erzogen und minutiös auf einen Krieg vorbereitet werden. Und in der Tat ist es ziemlich einmalig, womit die Machthaber jenseits der deutsch-deutschen „Grenze" junge Menschen traktieren. Gäbe es ähnliche Zustände in Chile oder Südafrika, die internationale Linke würde mit Vehemenz zum Sturm blasen. Was aber nur wenige Autostunden vom „heimischen Herd" passiert, interessiert in der Regel nur mäßig; stillschweigend wird darüber hinweg zur Tagesordnung übergegangen.

Der zu Beginn des neuen Schuljahrs — am 1. September vergangenen Jahres — an allen „DDR"-Schulen eingeführte Wehrunterricht wurde denn auch in der Bundesrepublik nach lauen Bekundungen des Mißfallens zur Kenntnis genommen, offenbar mit der Absicht, ja nicht in den gar schrecklichen Verdacht zu geraten, sich in die „inneren Angelegenheiten" eines anderen „Staates" einmischen zu wollen. Das offensichtliche Desinteresse, das man dieser neuesten Variante des „friedliebenden ‚DDR'-Sozialismus" entgegenbrachte, steht indessen im flagranten Gegensatz zu den Auswirkungen des nunmehr seit einem halben Jahr praktizierten Wehrkunde-Unterrichts: Jenseits aller Abrüstungs- und Truppenabbauverhandlungen entsteht geradezu eine paramilitärische Einheit, nämlich die der ideologisch und praktisch ausgebildeten Schüler.

Die Fakten: Das Ost-Berliner Ministerium für Volkskunde, dem die Frau des „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker vorsteht, hat am 1. September für alle Schüler im Lande jenseits der Minenfelder das Unterrichtsfach „Wehrkunde" eingeführt. Es betrifft jedenfalls die neunte und zehnte Klasse, mit Ausnahme der Sonderschulen. Zwar wollen die Ost-Berliner Machthaber die Leistungen in diesem Fach nicht zensieren, doch soll indessen auf einen Vermerk im Zeugnis nicht verzichtet werden. Und das Fehlen dieses Eintrages, dies weiß man nach jahrelangen Erfahrungen mit östlichen Regimen und deren Methoden hinlänglich, kann schwerer wiegen als eine schlechte Zensur.

Der Wehrkunde-Unterricht gliedert sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil. In der Theorie werden die Schüler — zusätzlich zu dem bisherigen Stundenplan — in vier Doppelstunden, jeweils am Nachmittag, über die Möglichkeiten eines neuen Krieges, Sinn und Zweck der Landesverteidigung und über den Zivilschutz (der übrigens vor kurzem vom Innenministerium auf das Verteidigungsministerium übertragen wurde und im Verteidigungskonzept des Ostens eine ungleich größere Rolle spielt als im Westen) informiert.

Daneben steht ganz unverhohlen massive Werbung für die Nationale Volks-Armee (NVA) auf dem Stundenplan. Die Themen für den theoretischen Unterricht der Klasse 10 werden in diesem Jahr, wiederum zu Beginn des neuen Semesters, festgelegt. Am Ende des Schuljahres beginnt der für Jungen und Mädchen obligatorische Lehrgang auf dem Sektor Zivilverteidigung. Fünf Stunden pro Tag werden die Schüler dabei gedrillt, auf den V-Fall vorbereitet. Bücher und Filme tun ein übriges, die Notwendigkeit einer funktionierenden Zivilverteidigung tief im Bewußtsein der jungen „DDR"-Bürger zu verankern.

„Auf freiwilliger Basis" findet parallel zu dieser Zivilschutzschulung eine sogenannte „Wehrausbildung" für Jungen statt. Versteht sich, daß dabei auch der Umgang mit Waffen — dem Vernehmen nach Kleinkaliber — geübt wird. Wer an dieser Wehrausbildung, die sich insgesamt über zwölf Tage zu jeweils acht Stunden erstreckt, teilnimmt, dem wird der Zivilschutz-Lehrgang erspart. Dafür muß der junge Deutsche Regularien und schikanöse Erlasse akzeptieren, die an den schlimmsten Kasernenhofstil erinnern: Uniform, kein Ausgang, Besuchsverbot, kein Alkohol, keine Zigaretten. Statt dessen Haßtiraden, Polit-Unterricht, Karenkunde und Schießen! Statt Ferien, Erholung und Freude — Gasmaske, Stahlhelm und Gummistiefel. Statt Unterhaltung, die gängigen Parolen vom kriegslüsternen Imperialisten, die dem „DDR"-Bürger schon im Kindergarten eingeimpft werden. Zudem ist vorgesehen, das Ausbildungsprogramm mehr und mehr auszubauen. Im nächsten Jahr, so ist geplant, will man auch die Mädchen zu den Waffen rufen.

Soweit die Fakten. In einem Kommunique der Konferenz der evangelischen Kirchenleitungen in der „DDR" vom 14. Juni vergangenen Jahres heißt es dazu: „Schwere Bedenken hinsichtlich des Alters, in dem Wehrerziehung einsetzen soll, Gefahr der frühzeitigen Fixierung auf ein Freund-Feind-Denken sowie die Gewöhnung an Gewalt als Mittel zur Lösung von Konflikten. Dem ist wohl nichts hinzuzufügen. Es sei denn: In keinem zivilisierten Land werden junge Menschen, die Kriege nur aus Büchern und vom Kino her kennen, derart intensiv auf einen bevorstehenden Krieg vorbereitet und ausgebildet. Und wer redet da noch von angeblich „defensiven" Ost-Streitkräften? **Michael Brückner**

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Masse macht's

Bonn — *„Erst kürzlich hat Erhard Eppler moniert, daß die Politiker ‚der Jugend' nicht genug zuhörten. Der Frankfurter Schuldezernent Bernhard Mihm (CDU) wollte zuhören. Er lud vier Vertreter des Frankfurter ‚Schülerrats' zum Vortrag ihrer Beschwerden ein, obwohl man ihn gewarnt hatte, daß diese Organisation weitgehend von Kommunisten beherrscht wird. Was dann kam, das waren nicht vier, sondern fünfzig Jugendliche, die sein Büro besetzten, bis er sie von der Polizei entfernen ließ. Darob wiederum großes Wehklagen in örtlichen Progressistenkreisen. Nun soll man den Vorfall nicht verallgemeinern. Aber er ist typisch für den — gottlob kleinen, aber leider um so aktiveren — Teil ‚der' Jugend, der sich so gern beschwert, man diskutiere nicht mit ihm. Wenn die Probe aufs Exempel gemacht wird, stellt sich nur zu oft heraus, daß diese Kreise nicht diskutieren, sondern niederschreien wollen."*

LE MATIN

Selbst der Fußball

Paris — *„Mit Khomeini und der Regierung Basargan wird unsere Zukunft besser sein als jene Deutschlands oder Japans. So sagen die Anhänger der iranischen Revolution. Sie scheint es nicht zu stören, daß vier Fünftel der Restaurants in der Hauptstadt geschlossen sind, daß es im Rundfunk kaum noch Musik gibt, daß im Fernsehen nur mehr eine Stimme zu Wort kommt, daß die Zeitungen kontrolliert werden, daß ihre Ausgaben in englischer oder französischer Sprache nicht mehr existieren, daß jede Unterhaltung fehlt, selbst der Fußball. Warum der Fußball? ‚Weil die Mannschaften aus Profis bestanden, die das Schah-Regime korrumpiert hat.'"*

Il GIORNALE NUOVO

Noch ein langer Weg

Mailand — *„Für Israel ist sie ein Ziel. Für Kairo ist sie ein Mittel, um noch vieles herauszuholen, nachdem es schon den Sinai erhalten hat. Jerusalem wird deshalb für jeden Abschnitt dieser Normalisierung extra bezahlen müssen, sei es für das Ausrollen der Fahnen oder die Schaltung von Telefonleitungen, für den Botschafteraustausch oder den Tourismus."*

The Daily Telegraph

Zwischen Vorteilen und Risiken

London — *„Im kommenden Jahr werden etwa 20 Prozent der Elektrizität Großbritanniens nuklear erzeugt werden. Die Kosten betragen ungefähr ein Drittel im Vergleich zur Kohle. Während Öl seltener wird und die Preise steigen, werden die Vorteile der Kernenergie steigen. Viele wirkliche große Atombomben könnten ernstlich explodieren, falls wegen Öllieferungen ein Krieg ausgefochten werden müßte. Bislang ist innerhalb von 20 Jahren kein einziges Mitglied der Öffentlichkeit durch einen Kernunfall ums Leben gekommen. Kernenergie ist außerdem sauber. All dies muß mit den Gefahren des Kohlebergbaus und der ganze Kontinente umfassenden Schädigung von Gesundheit und Umwelt durch Kohlegase verglichen werden.*



„... und dann, Genossen Agenten, versucht man hinter die Geheimnisse zu kommen!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Malwettbewerb

Einsendeschluß 30. April

SiS — Es ist jetzt genau drei Wochen her, daß wir an dieser Stelle alle Mädchen und Jungen im Alter bis zu 16 Jahren aufgerufen haben, sich an dem zweiten großen Kinder-Malwettbewerb des Ostpreußenblattes unter dem Motto ‚Was weißt du über Ostpreußen?' zu beteiligen. Heute liegen uns schon einige Arbeiten von Kindern vor, die auf keinen Fall den Einsendeschluß verpassen wollten. Aber keine Angst: Bis zum 30. April müssen eure Bilder erst in Hamburg sein, damit eine Jury die Gewinner rechtzeitig zum Bundestreffen in Köln ermitteln kann. Denn in Köln sollen die besten Bilder ausgestellt werden. Selbstverständlich gibt es auch Preise zu gewinnen:

1. **Preis: Ein Fotoapparat**
2. **Preis: Ein Buch mit Bildern von Ostpreußen oder ein Puzzlespiel**
3. **Preis: Ein Tuschkasten mit Zeichenblock.**

Was ihr tun müßt, um einen dieser Preise zu gewinnen oder einfach mit dabei zu sein? Ganz einfach! Laßt euch von euren Eltern und Großeltern erzählen, wie es war in Ostpreußen. Laßt euch berichten von den Städten und Dörfern, Wäldern und Seen, vom Strand und von den Tieren, von den Menschen und der Geschichte des Landes, und das, was euch am besten gefällt, malt ihr einfach. Welches Verfahren ihr wählt — ob Tusche, Buntstift, Filzschreiber, Wachskreide oder gar Linolschnitt — bleibt euch überlassen.

Jeder Teilnehmer darf aber nur ein Bild einsenden, und damit alles ganz gerecht zugeht, haben wir drei Altersgruppen gebildet.

1. Gruppe bis zu 10 Jahren,
2. Gruppe von 11 bis 13 Jahre,
3. Gruppe von 14 bis 16 Jahre.

Aus jeder dieser Gruppen werden die drei besten Bilder ausgewählt und prämiert. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Wenn ihr euch bisher noch nicht an die Arbeit gemacht habt, dann los! Auf die Rückseite eures Bildes schreibt ihr die genaue Anschrift, euer Alter und das Motiv des Bildes. Eure kleinen Kunstwerke schickt ihr dann bis zum 30. April an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Stichwort Malwettbewerb, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.

Frühjahrsputz in der Natur

Damals und heute: Viele Menschen erfreuen sich an der Arbeit in ihren Schrebergärten

So etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts dachte der gute Doktor Schreber wohl eher an Beschäftigungstherapie und an den Gesundheitswert für Kinder und Erwachsene, als er die Arbeit in einem Kleingarten anempfahl und dabei mit seinen ärztlichen Argumentationen die Bewegung der Schrebergärtner ins Leben rief. Die Idee fand Beifall und eroberte sehr bald nicht nur den deutschen Raum, sondern drang weit über dessen Grenzen hinaus.

Seit ich mich erinnern kann, hatten wir in Königsberg einen Schrebergarten, von dem wir durch zweimaligen Umzug mehr oder weniger weit entfernt wohnten. Es war unser Ferien-, Freizeit- und Familienparadies. Ein schönes, ziemlich großes Feld, herrlich gelegen auf den Hufen, da, wo der Park Luisenwahl beginnt, ein beinahe urwüchsiges Fleckchen Welt. Wir erreichten den Garten von der Hornstraße aus, in welcher unsere verehrte Agnes Miegel wohnte. An Nachbarparzellen vorbei, landeten wir auf unserem Stück mit der von Papa erbauten, sehr gemütlichen Laube. Alles war drin: eine Chaiselongue, ein großer Tisch mit mehreren Stühlen, ein hoher Schrank mit Geschirr und dergleichen, ein Regal voller Spiele sowie, und das war sehr wichtig, ein Herd. Der wurde eingeheizt, wenn es noch etwas kühl war, aber er diente auch zum Zubereiten einfacher Gerichte und zum ‚Sonntagskaffeekochen'. Das in der Erde unter dem Fußboden sich befindende ‚Tiefkühlfach' bot besonders in der heißen Jahreszeit Aufnahme für erfrischende Getränke, Butter und ähnliche Dinge. Das unterhalb des Gartens durch den schönen Park der Königin Luise sich schlängelnde Flüßchen diente auch als Gießwasserreservoir. Ganz schön schleppen mußte man da Eimer und Gießkannen hinauf und hinunter, und damit, wenn auch nicht gerade übereifrig, leisteten wir Kinder unseren kleinen Beitrag für reichhaltigen Erd-, Him- und Stachelbeergenuß. Gartennachbarliche Freundschaften entstanden und gutmütiger Konkurrenzeifer, wer wohl die schönsten Blumen, Beeren, die dicksten Salatköpfe und feinsten Karotten erzielte. Und dann die sommerabendlichen Lampionfesten mit Bowle und Unmengen von Kuchen.

Nach der Bombardierung Königsbergs diente die Laube meiner Familie als erstes Asyl. Für die Überlebenden ist das alles heute nur noch Erinnerung.

Und nun buddeln sie wieder, die Kleingärtner, denen am Haus, am Stadtrand oder auch in Laubenkolonien in der heutigen, überindustrialisierten Welt so ein Stückchen Paradies noch zur Verfügung steht. Da wird die im Herbst umgegrabene Erde nochmals mit dem Spaten bearbeitet, gehackt, geharkt, und frühe Gemüsesorten sowie Radieschen können schon eingesät werden. Die Büsche werden aus dem Winterschlaf gerüttelt, die Blumenecken dem Frühjahrsputz unterzogen. Da haben sich Schneeglöckchen und Krokusse schon herausgewagt, die Knospen der Forsythien sind dick und saftig zum Aufbrechen. Wie schön ist es, die gute Erde durch die Finger rieseln zu lassen. An Rendite für den Geldbeutel sei dabei weniger gedacht; aber für die Gesundheit ist nicht nur die Arbeit, sondern auch das selbstgezogene, möglichst naturgewachsene Gemüse ein großer Gewinn. Und wessen Herz schlägt nicht voll stolzer Freude über die eigenen Blumen? **Heta Wittig-Hähnert**



Ein kleiner Garten: Freude und Erholung für viele Foto V. Passarge

Ostern bin ich immer so allein

Feiertag — so oder so? — Ratschläge für Alleinstehende

Geht es Ihnen auch so, daß Sie sich vor einer Reihe von Feiertagen fürchten, wie sie uns jetzt vor Ostern ins Haus stehen? Im Berufsalltag ist das Wochenende notwendiger Ruhepol und zudem ausgefüllt durch viele Arbeiten, zu denen man am Feierabend weder Zeit noch Lust hat. Man genießt es, in Ruhe einzukaufen und behält vielleicht noch etwas Zeit für einen Spaziergang, einen Besuch bei Freunden oder für ein Buch.

Was hindert uns nun daran, die Feiertage von Gründonnerstag über den — meist arbeitsfreien — Ostersonnabend bis zum Arbeitsbeginn am Dienstag früh für den inneren und äußeren Menschen zu nutzen, wenn wir alleine leben wie so viele Frauen in unserer Zeit? Sie können dazu dienen, uns wieder in das rechte Lot zu bringen.

Wer sich gerne an den österlichen Kirchgang seiner Kindheit erinnert, wird vielleicht beim Gottesdienst einen Anstoß zur Selbstbesinnung bekommen. Wer viel im Beruf sitzen muß, dem bringt ein langer, gemächlicher Spaziergang Entspannung. Wer sonst immer nach der Uhr oder dem Terminkalender arbeitet, der genießt die Möglichkeit, diese Tage ganz nach Lust und Laune einzuteilen.

Und wer gerne reist, hat wohl schon rechtzeitig eine Osterreise gebucht — vielleicht in den blühenden Frühlingsgarten Holland mit seinen osterbunten Tulpenfeldern. Aber wer die Natur liebt, wird auch daheim bei einem Spaziergang oder Ausflug den Frühling finden. Reizvolle können gerade für den alleinstehenden Menschen die Feiertage in einem kleinen Dorfgasthof sein, wo in der gemütlichen Gaststube schnell ein Gespräch zustande kommt und alles so unkompliziert und einfach ist.

Natürlich hat manch eine ältere und alleinstehende Frau ein wenig Sehnsucht danach, mit Kindern das Osterfest zu verleben, sei es mit den eigenen Enkeln oder mit Kindern von guten Freunden. Aber man kann sich auch mit dem größten Osterei keinen Trost erkaufen, der über die Einsamkeit hinweghilft. Gerade junge Familien sind oft an den Feiertagen gerne allein. Der Alltag mit seiner Arbeit, seiner Zeitnot und seinen Sorgen bringt so viel Trennendes, daß man die freien Stunden doppelt genießt. Also nur dann hingehen, wenn man ehrlich und herzlich eingeladen wurde und auch wirklich willkommen ist.

Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, Feiertage so zu nutzen, daß sie lange nachwirken. Patentrezepte kann man allerdings nicht geben. Jeder muß schon selber versuchen, das Beste für sich herauszuholen. Nur eines sei gesagt: einsam braucht heute keiner zu sein. **Elisabeth von Lissa**

Bunt, festlich und gesund

Mit frischen Salaten ohne neue Pfunde über die Feiertage

Die Ostertage haben es erfahrungsgemäß in sich. Da gibt es den Festtagsbraten, die vielen Süßigkeiten und das eine oder andere Gebäck. Kein Wunder also, daß nach diesen Tagen mit den Pfunden nicht gewuchert, sondern — ganz im Gegenteil — in vielen Fällen mit mehr Pfunden gelebt wird.

Selbstverständlich gibt es Möglichkeiten, die ‚pfundigen' Ostertage gut zu überstehen. Salate in den verschiedensten Formen sind eine gute Ergänzung zum üblichen Essen. Man braucht an den Ostertagen nicht auf sein Stück Fleisch zum Mittagessen zu verzichten. Ein schmackhafter Salat ist sicher eine gute Beilage zum Festtagsessen. Und hier kann die Hausfrau ihre Phantasie frei walten lassen. Ganz gleich, ob sie einen grünen Salat anrichtet, ob sie vielleicht aus Porree eine köstliche Beilage herstellt, ob sie aus Gurken und Tomaten etwas zaubert — all' das ist gesund und macht nicht dick.

Solche Salate müssen so kredenzt werden, daß sie auch wirklich gut schmecken. Da reichen Pfeffer und Salz nicht aus. Eine richtige Salat-Creme oder eine Delikateß-Mayonnaise, die man heute in hervorragender Qualität nach Schweizer Art in Gläsern bekommt, runden den Geschmack der Salate ab.

Der Feiertagsbraten zusammen mit dem Teller Salat ist in jeder Beziehung empfehlenswerter als eine zu schwere Mahlzeit. Noch besser, wenn man den Salat vor dem Fleischgang ißt. Die richtigen Stoffe werden dann schneller und besser vom Körper aufgenommen als bei vollem Magen. Denn nicht umsonst sehnt man sich in keiner Zeit des Jahres so sehr nach zarten grünen Salaten wie jetzt im Frühling. Sie sind ein wahres Lebenselixier, reich an Vitaminen und Mineralstoffen und das beste Mittel gegen die Wintermüdigkeit.

Wichtig ist aber die Zubereitung des Salates: er muß rasch gewaschen werden, darf auf keinen Fall im Wasser liegenbleiben und wird erst unmittelbar vor dem Anrichten gemengt. Kopfsalat, der welk geworden ist, erholt sich schnell in lauwarmem Wasser.

Bei Kopf- und Endiviensalat sollte darauf geachtet werden, nicht nur die inneren, sondern alle gesunden Blätter eines Kopfes zu verwenden. Gerade die äußeren grünen Blätter sind besonders vitaminreich. Bei Sellerie ist es ratsam, einige Blätter mitzukochen, da der Mineral- und Vitamingehalt in den frischen Blättern höher ist als in der Knolle. Knollensellerie eignet sich aber auch vorzüglich zu Rohkostsalaten; grob gerieben wird er mit Zitronensaft oder Essig beträufelt, ehe man ihn mit Salat-Creme oder Delikateß-Mayonnaise anrichtet.

Auch bei der Zubereitung von Kohlrabi sollte man daran denken, die gesunden, zarten Blätter mitzubenutzen. In ihnen ist der Gehalt an Karotin, Vitamin C und Mineralstoffen mehr als doppelt so hoch wie in der Knolle.

Übrigens kann man auch beim Osterspaziergang auf Salatsuche gehen: die ganz jungen Blättchen des Löwenzahns ergeben ebenso wie die gerade aus der Erde kommenden Brennesselblättchen einen vorzüglichen Salat, gesund und vitaminreich. Und jeder Salat schmeckt besonders köstlich, wenn man ihn mit gekochtem Ei bestreut. So wird das ein richtiger Ostersalat, bunt, festlich und gesund. **fd**



Frühjahrsbote aus der Tierwelt: Der kleine Tim ist die kleinste Ziege, die jemals in einem Zoo geboren wurde Foto Ap

Wer kann helfen?

Immer wieder erreichen uns aus unserem Leserkreis Briefe mit der Bitte, doch die eine oder andere Frage zu beantworten. Manchmal gelingt es uns, die Landsleute sofort zufriedenzustellen, aber hin und wieder sind wir auch auf die Hilfe unserer Leser angewiesen. So auch in diesem Fall: Gertrud Harms aus Oldenburg/O. hat bisher vergeblich versucht herauszufinden, wer das Gedicht von Agnes Miegel kennt, das mit den Worten beginnt: „Wenn im Wild die Glokken läuten über unserem Zukunftsland ...". Vielleicht können die Leser des Ostpreußenblattes Frau Harms helfen. Bitte wenden Sie sich an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Stichwort „Wer kann helfen?", Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13. Ihre Zuschriften werden wir gern weiterleiten.

Ös dat nich wedder . . .

VON WALTER SCHEFFLER

Ös dat nich wedder
de Fröhjoahrswind?
He zoddert mi öm Hoar.
Mien Hart hopp'st
wie e dommet Kind,
vergett sien veele Joahr.
Öm Hasselstruk on öm Ellreboom,
doa bammelt's geel on grön —
Se schettle sök noa dunklem Droom
on moake sök wedder scheen.
Dat piept on pust dem Weg entlang —
On öwer dem alle steiht
ons ole Sonnke blink on blank
on froagt mi, wie et mi geiht?
„Ok mi hefft de Winter
nich dod gekröggt,
ganz karsch ward mi to Moot.
De Wärtel öm Boddem,
dem Kopp önne Höcht —
Et läwt sök noch ganz goot!"

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

14. Fortsetzung

Aus dem Bohlentor drängte es laut jaulend, heulend, winselnd, an den langen rotbunten Leinen zerrend, die die beiden stämmigen samländischen Jägerjungen kaum halten konnten — die Meute des Fürsten. Ein großer, schwerer, brauner Jagdhund, ebenso alt, ebenso steif wie die Stute, trabte frei voraus und mit leisem Blaffen auf sie zu. Er schnoberte ein bißchen, seine sabbernde Schnauze mit den gelben Zähnen war bereift, seine Augen sahen aus, als hingen vereiste Tränen dran. Er hielt sich dicht an die Stute, und beide stakten zusammen, neben Poburs, auf die Haupthalle zu. Der Hund kniete sich schwerfällig hin, bog den Hals zurück und heulte langgezogen auf. Die Stute senkte den Kopf. Sie zitterte, große Schweißflocken standen schaumig auf ihren tiefatmenden Flanken.

Rasende Unruhe

Die anderen Pferde, die von ihren Lenkern in die Ecke zwischen Halle und Badehaus getrieben waren, packte eine rasende Unruhe. Der Hengst schnob und stieg und schlug aus. Die Hundekoppel riß, tobte, blaffte, heulte, versuchte nach allen Richtungen davonzustürzen. Die Menschen schrien auf, und dazu schnob und jammerte der Weststurm, der ruckweise über die Firste stieß und den beizenden Rauch herunterdrückte. Einen Augenblick verstummte er und es verstummte auch die Unruhe. Man hörte vom Wirtschaftshof das schrille Krähen der Hähne.

Es wurde hell in der Vorlaube. Die Eingangspfosten der Tür waren gefällt wie Bäume, die mächtigen Balken trugen noch das Dach über der nun breiten Öffnung, die den aufgebahrten Fürsten freigab.

Das Jammern der Klagefrauen war verstummt. Wie Schneehaufen hockten sie neben dem Lager, still und tödlich erschöpft. Der eine der verhüllten Jünglinge versorgte das Feuer. Der andere stand neben dem alten Supplitt in der Vorlaube. Der Alte hatte seinen weißen Priesterrock geschürzt, die Binde fest um den kahlen Schädel gewickelt, die Ärmel weit zurückgekrempelt. Er sang murmelnd vor sich hin, der Junge fiel von Zeit zu Zeit ein. Dabei schliff er an einem schwarzen Stein ein langes, blankes Messer. Dann gab er den Stein dem Jungen, der ihn in einem weißen Leintuch auffing. Die Leute in der Ecke kreischten auf, der Hengst, den sein Führer auf die Halle getrieben, stieg kerzengerade, schäumend vor Entsetzen.

„Fort, fort!" — Jost Hasenkop und Peterke zogen den langen Fitz-Peter wie eine Puppe am Arm und rissen beinah den alten Sudauer um, der dort mit den Jagdfalken stand. Es war ein sehr alter Mann und er war so weiß im Gesicht wie ein Toter.

„Was ist — was gibt's?" fragte der Engländer ganz verstört, als sie ihn über die



Die Schloßkirche zu Königsberg — Foto Deutscher Kunstverlag

Schwelle der Gastkammer drängten und Ober- und Untertür hinter sich abriegelten. Er sah mit Verwunderung, wie aufgeregt sie atmeten. Von draußen kam ein rasender, langgezogener Schrei der bis zum Toben erregten Menge.

Dann wurde es totenstill, ein Wiehern kam durch die Balken und dann wieder und wieder dieser gleiche rasende Schrei.

„Das Opfer!" sagte der Hasenkop und wischte sich den Schweiß ab. Dann stieß er die zweite Tür auf.

Aus der Gastkammer kam behagliche Wärme, kamen Licht und junge Stimmen, ein zwitscherndes Kinderlachen. Der Komtur war nicht mehr dort. Nur der Sieur de Beauffremont, geschnürt und gelockt, saß zierlich vor der warmen Wand, schnalzte mit den zarten Fingern und trällerte vor sich hin. Mit seinen blanken Augen sah er lachend auf die drei Junker, die jungenhaft vergnügt um den Tisch kauerten. Auf einem Thron, den sie aus ihren Fellen und Kissen erbaut, saß der kleine Gaudins, heiß und strahlend, ein schiefgerücktes Rautenkränzchen in den verwehten Flachslocken, unablässig redend und lachend mit seiner süßen hellen Stimme. Selbst der alte Dirk, der in der Tür zur Nebenkammer stand, starrte verzückt auf das schöne Kind.

„Nein, nein, ich bleibe nicht bei euch, nein, auch nicht bei Herrn Friedrich!" rief der Kleine und wand sich anmutig hin und her, um zu jedem zu reden. „Ich reite gleich weiter."

„Nach Burgund?" fragte der Beauffremont.

Der Kleine nickte. „Ja, dahin auch!" Er blickte wohlgefällig auf den Herrn. „Da gehn die Leute schön angezogen!" Der Beauffremont verneigte sich dankend. „Nein, ich reite zum Kaiser. Der muß mich zum Ritter schlagen! In Mainz oder Aachen."

„Dann mußt du dich erst taufen lassen!" meinte der lange Stetten ernsthaft.

Der Kleine sah ihn an, warf ihm ein kleines Lammfell an den Kopf, schürzte die Lippe: „Ich bin getauft. Herkus auch!"

„Du bist ein Christ?" Die drei Junker sahen alle drei zu ihm auf. Der kleine Gaudins lächelte zu ihnen herunter, engelhaft und fürstlich.

„Ein richtiger! Nicht wie ihr!" Er nestelte ein Kettchen unter der schneeweißen Leinenbluse vor, die er jetzt trug und küßte das goldne griechische Kreuz. „Das hat mir noch der Ohm Gedimin geschenkt", sagte er.

„Herkus hat auch ein." Er zeigte es nicht ohne Stolz. Die Junker, auch der Burgunder, sahen gespannt auf die schwere, fremdartige Arbeit mit dem blauglühenden Schmelz des Heiligenscheins.

„Der Ohm Skurdas befahl, es sollte uns abgenommen werden — vorhin, als der Poburs uns ins Badehaus brachte. Aber die Muhme Nuscha gab sie uns wieder, als sie abfuhr. Ich habe die Nuscha lieb. Ihr auch?"

Als seine Bewunderer schwiegen, legte er das Köpfchen zur Seite, sah den Hasenkop an und sagte: „Der dicke Zabel hat sie lieb. Der gibt ihr ein Küßchen. Der darf auch mit Muhme Nuscha Schlittchen fahren."

„Oh, oh", — schrie er dann und rutschte behend auf den Obernitz zu, an den er sich wie ein Kätzchen schmiegte. „Der Herkus! Nein, ich will nicht, ich will nicht kommen, ich will nicht zu dem toten Großvater, ich will bei euch bleiben, hier ist's so lustig!" Seine Tränen rollten, er hatte sich zwischen den langen Stetten und den Thüringer geschmiegt und sah bittend auch zu dem Zorn hin, der aufgesprungen war. In der Tür stand Herkus und hinter ihm Poburs.

Auch Herkus war wie sein Bruder schneeweiß gekleidet. Auch er trug in dem seidenen Flachshaar den grünen Rautenkranz. Aber sein engelhaft schönes Gesicht war so weiß wie der Leinenkittel. Schwarz brannten die großen blauen, tiefumschatteten Augen. Er neigte leise und gnädig den Kopf. Die Junker sprangen auf. Der Beauffremont legte die spitzen Finger aufs Herz und neigte sich höfisch und ernsthaft.

Er seufzte tief

„Gaudins!" Ganz leise sprach der Knabe. „Du mußt kommen!"

Dann hob er den leicht gesenkten Kopf. Der Kleine schluckte die Tränen herunter. Er seufzte tief, schob die Lippe vor, stieß die Kissen beiseite und glitt zögernd vom Tisch.

In der Tür der Schlafkammer, die sich knarrend drehte, stand der Komtur. Hinter ihm, schlaftrunken, heiß und rot, mit verwildertem Kraushaar, der Kienheim. Er riß die Augen auf, entsetzt, als sähe er Gespenster, hob die Hand, zeigte auf die Knaben.

„Die Kinderlein, die Kinderlein! Im weißen Hemd, im Rautenkränzel — o Maria, gnädige Mutter, bitt für sie!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Waagerecht / senkrecht (Fragen im Gitter):
ostpr. Stadt am Westrand Masurens (Kreis Osterode) — Sammlung von Aussprüchen — traditionsreiches Bürgerlokal am Altstädt. Markt in Königsberg — volkst. Bez. f.: Spinngerät — Gunst, auch: Gefälle — Knauserei — Watt (Abk.) — Zeich. f. Strontium — folglich, mithin — engl. Bier — nimmer — Wacholderschnaps — franz.: Bogen — Kante — Tee-gemisch — pro anno (Abk.) — Autoz. Köln — ital.: ja — Reptil — Nährmutter — Abels Bruder — griech. Waldgott — Kurzform v. Maria — brit. Insel — lärmender Betrieb — röm. Zahlzeichen: 5o — Frauenname — Buch für Gottesdienstordnung

BK 91o-251

Auflösung

		A			O			P
	T	A	L	T	E	R		O
S	A	R	I		L	E	H	M
	P		L	A	B	I	A	U
H	I	A		R	A	M	SCH	
	A	D	I	E	U		S	E
P	U	R		A	M	S	E	L
		E	R	L		T		
A	L	T	E		R	A	14	
	S	T	E	U	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Eva M. Sirowatka

Ostern in unserem Walddorf

Die Osterferien hatten begonnen. Die Schule am Waldesrand lag verlassen da. Nun hatte Väterchen Zeit, sich als Gärtner zu betätigen. Von früh bis spät war er maulwurfsfleißig beschäftigt, seinen Blumengarten in Ordnung zu bringen. Schon steckten die ersten Frühlingsblumen ihre Blütenköpfe der Sonne entgegen, lagen über Busch und Baum zartgrüne Schleier, pfiffen die Stare ihre kecken Lieder, stiegen die Lerchen jubilierend aus den Äckern empor. Die ältesten Dorfbewohner wagten sich aus ihren Hütten heraus, um ihre rheuma- und gichtkranken Glieder von der heilenden Frühlingssonne bestrahlen zu lassen, ja, es war wieder eine Lust zu leben! Unser kleines, masurisches Walddörfchen war aus langem Winterschlaf zu neuem Leben erwacht.

Auch Mama und unsere Hausperle Martchen zeigten sich frühlingsmunter. Das ganze Haus wurde auf den Kopf gestellt, die Doppelfenster entfernt, die Fußböden schneeweiß gescheuert, frische Gardinen aufgesteckt und Osterkuchen gebacken: Mengen von Sand- und Streuselkuchen, Strietzel, dick mit Mandeln überstreut.

Am Gründonnerstag unternahmen Väterchen und ich eine ausgedehnte Waldwanderung zum See. Nachdem ich den Kleinkinderschuhen entwachsen war und nun auf festen Beinen stand, durfte ich Vater auf diesem Ostergang begleiten. Gleich nach dem Frühstück zogen wir los. Väterchen trug den Rucksack mit der Marschverpflegung auf dem Rücken, in der Hand einen Weidenkorb, der Waldblumen und Farne für seinen Garten aufnehmen sollte.

Am weiten östlichen Frühlingshimmel segelten einige Wolken dahin. Wir wanderten auf den von den Langholzfuhrwerken ausgefahrenen sandigen Wegen durch Kiefern- und Tannenwälder, weiter durch endlos aneinandergereihte Schonungen. Dort blühte die unter Naturschutz stehende blaue Küchenschelle, zwischen Buchen- und Birkenstämmen leuchtete hellrosa der Seidelbast. Wie ein lilablauer Teppich breiteten sich im Buchenwald abertausend Leberblümchen aus. Langsam begann sich Vaters Weidenkorb zu füllen. Seinen spähenden Augen entging kein seltenes Moos, kein zierliches Farnkraut. Er suchte und fand akeleiartige Blumen, löste sie samt Wurzeln behutsam aus der herbduftenden Walderde. Meine Füße begannen zu ermüden. „Noch eine Viertelstunde, dann sind wir am See", ermunterte mich Väterchen. „Dann wird gepicknickt."

Endlich lichtete sich der Wald, man konnte das Wasser des Sees zwischen den Stämmen schimmern sehen. Mit einem Jubelschrei lief ich zu seinem Ufer.

Der See lag unendlich weit und groß vor meinen Augen. Das jenseitige Ufer war kaum erkennbar. Eine paradiesische Stille und Einsamkeit umgab uns — nur das leise Plätschern der Wellen, die ans Ufer schlugen, das Rascheln des Schilfes im Wind — und manchmal, von irgendwoher, ein Vogelschrei.

Die vorösterlichen Waldgänge mit Vater bleiben mir unvergeßlich. Er war eng mit der Natur verbunden, kannte jeden Baum und Strauch, jede Blume und Pflanze, beachtete das kleinste Käferchen und wußte für alles den deutschen und lateinischen Namen. Ich lernte unendlich viel auf diesen Waldgängen.

Am Ostersonnabend färbten wir Hühnereier bunt. Ich pinselte eifrig mit Tuschfarben Häschen, Küken und Blumen nach Vorlagen meines Vaters auf die Eier, hatte meine helle Freude daran. Zwar legte bei uns der Osterhase den braven Kindern am ersten Osterfeiertag bunte Eier in die Nester, doch konnte er es niemals allein schaffen, so unendlich viele Eier bunt zu malen. Es leuchtete mir ein, daß ich ihm dabei helfen mußte.

Am Ostermorgen kamen schon früh die Dorfkinder zum ‚Schmackostern' ins Haus. Mit den Schmackosterruten, die aus Kaddiksträuchern bestanden, schlugen sie scherzhaft gegen unsere Beine und sangen dabei: „Schmackoster, schmackoster, gebt Eier und Speck, sonst gehen wir nicht weg!"

Sie erhielten gern das Gewünschte, darüber hinaus noch ein Stück Kuchen und einen Groschen. Die Burschen aus dem Dorf, die nach altem Brauch am frühen Morgen die jungen Mädchen auf gleiche Weise nur weniger sanft ‚schmackosterten', wurden selten bereitwillig ins Haus gelassen. Sie mußten sich schon etwas einfallen lassen, um mit List und Tücke in die verriegelten Schlafkammern zu gelangen. Mitunter wurde dabei ein Kammerfenster ausgehoben. Schlaue Mädchen waren ihnen zuvorgekommen, noch früher aufgestanden, hatten sich angekleidet und ihre dicksten selbstgestrickten Wollstrümpfe angezogen, die den Schlag der Kaddickruten dämpften. Das alles ging nicht ohne viel Hallo und Gekreisch ab.

Auch war es bei uns Sitte, daß junge Mädchen und Frauen am Ostermorgen lange vor Sonnenaufgang zu einem fließenden Gewässer gingen. Auch meine Mutter, die von einem Bauernhof stammte, wanderte mit ihren Schwestern am Ostermorgen in aller Herrgottsfrühe zu einem Bach im Wiesengrund, um sich in seinem klaren Wasser das Gesicht zu waschen. Darüber hinaus brachte man in Flaschen Osterwasser mit nach Hause. Auf diesen Gängen durfte kein einziges Wort gesprochen werden, weil sonst das heilende und verschönende Osterwasser seine Zauberkraft verlor.

Auch unsere Perle Martchen übte diesen alten Brauch und holte sich das Osterwasser aus dem Fluß. Als sie wiederkam und unser Haus betrat, hörte sich sie mit ihrer schönen, klaren Stimme laut singen: „Christus ist erstanden . . ."

Osterliches Land

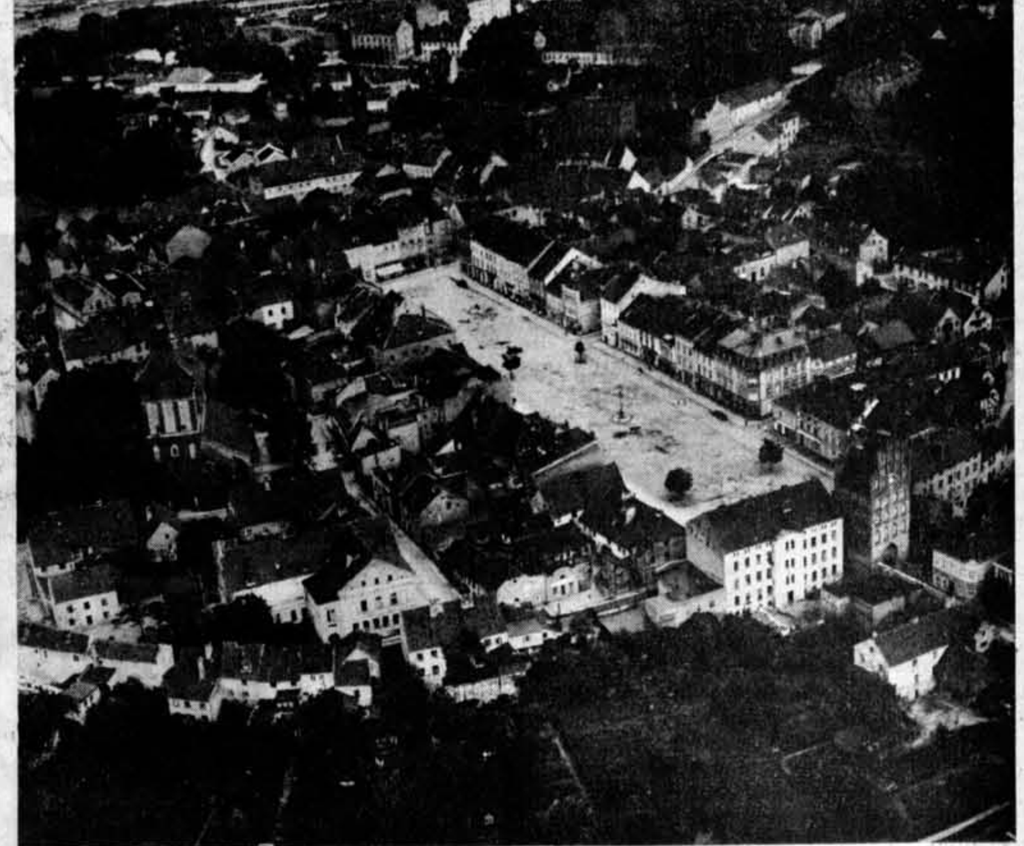
Der Bauer zieht die Furche,
es blaut die Frühlingsluft.
Die Erde saugt den Samen
und dankt mit herbem Duft.

Der Knick will jäh ergrünen,
durchpulst vom jungen Saft.
Es steigt in Gras und Blumen
unbänd'ge Lenzeskraft.

Noch liegt die Heide dunkel
vom sandgen Weg durchführt.
Auch sie wird rot erbrennen
vom Schöpferkuß berührt.

Dank, daß die Augen trinken
so hellen Frühlingstag!
Dank, daß ich einen Mund hab,
der Lieder singen mag.

Elisabeth Wiegand



Bartenstein: Blick auf die Stadt — Foto Archiv

Norbert Kluth

Schmackostern mit Hindernissen

Wenn ein Ostpreuße von zu Hause erzählt oder schreibt, so meint er immer seine engere Heimat, sein Dorf oder seine Heimatstadt, denn zu vielfältig waren die ostpreußischen Landschaften und deren Bewohner. Ein Moränengebiet, entstanden durch die Ablagerungen der schmelzenden Eisgletscher in der Eiszeit, gekennzeichnet durch den Wechsel von Ebenen, Kuppen, Mulden, sehr viel Seen, Flüssen und Mooren. Erst später waren große Waldgebiete entstanden.

Wenn ich von zu Hause spreche, so meine ich mein Heimatdorf Reuschhagen. Die günstige Lage, einen Katzensprung bis zum Bahnhof Wartenburg und von da nur zwei Stationen bis Allenstein, an der Hauptchaussee Allenstein—Lyck gelegen, und vor allen Dingen die unmittelbare Nähe des Städtchens Wartenburg mit seinen vielfältigen Beziehungen zu uns haben dem Dorf Reuschhagen einen kleinstädtischen Charakter verliehen. Profitiert haben davon auch die Jugendlichen, die zu 90 Prozent einen Beruf erlernt hatten, was bei den ungünstig gelegenen Dörfern nicht immer der Fall war. Bei dem immer reichlichen Kindersegen der Gemeinde hat die männliche Art stark überwogen, so daß die Reuschhagener Burschen, unterstützt durch die rege Tätigkeit unseres Sportvereins, bei den Mädchen und Gastwirten im östlichen Teil des Landkreises Allenstein gut bekannt waren. Immer zu übermütigen Streichen aufgelegt, was unserem Landjäger Neumann nicht immer in den Kram paßte, wurden vor allen Dingen die alten Sitten und Gebräuche zu Weihnachten, Neujahr und Ostern in dieser Richtung ausgenützt. Ostern, das Fest nach der langen Abstinenz, der Fastenzeit, beflügelte geradezu den Nachholbedarf an Essen, Trinken und Ausgelassenheit.

Am zweiten Osterfeiertag wurde schmackostert. Die reifere Jugend benutzte dazu den Kaddickstrauch. Den hatte man sich meistens schon am Karfreitag aus dem Wald geholt und zurechtgeschnitzt. Wehe, wenn man ihn nicht gut versteckt hatte! Dann konnte man Gift darauf nehmen, daß man damit selbst ausschmackostert wurde.

Diese Nacht war meistens sehr kurz. Die Burschen verbrachten sie, um nicht zu verschlafen, oft im Gasthaus, denn im Morgendämmern, so gegen zwei Uhr früh, ging es schon los. Die Mädchen — meistens auch noch Kusinen aus Allenstein und Umgebung, die eigens zu diesem Erlebnis zu Besuch gekommen waren — verschlossen, ja verbarrikadierten sich in ihren Schlafgemächern und schliefen oder dämmerten dem Morgen entgegen. Ich habe es nicht erlebt, daß in dieser Nacht ein Marjellchen in Reuschhagen ihre Unterwäsche ausgezogen hat, denn Barrikaden und kein Verschluß waren sicher genug. Bei den Burschen waren immer Schlosser und Tischler dabei, die ganze Handwerkstaschen bei sich hatten. Ja, sogar Hilfstruppen wurden eingesetzt. Jüngere Geschwister, Buben und Mädchen, wurden bestochen, um den Burschen einen leichteren Eingang zu verschaffen. Am schönsten war es, wenn man sich auf leisen Sohlen mit Dietrichen oder Nachschlüsseln leise Eingang verschaffen, die Bettdecken den Mädels über die Köpfe schlagen und mit dem spickrigen Kaddick die schönen Beinchen bearbeiten konnte.

Es entstanden dabei turbulente Szenen, denn nicht selten sind die Marjellens zum Gegenangriff übergegangen. Eine dieser Szenen, die sich in unserem Hause zugetragen hat, möchte ich hier kurz schildern. Vier Kusinen waren aus Allenstein zu Besuch gekommen, insgesamt waren es also sechs Mädels, die sich im Altenteilzimmer eingeschlossen hatten. Dieses Altenteilzimmer hatte extra einen Keller für sich, der aber nur mit Fußbodendielen abgedeckt war. Bald war das Schmackostern im vollen Gange.

Als sich aber die Mädels aus ihren Betten befreiten, gingen sie zum Gegenangriff über. Zwei Kusinen schnappten sich einen Burschen und kamen bei dem Handgemenge über den besagten Kellerdeckel. Ein morscher Balken muß nachgegeben haben. Auf jeden Fall sank das Dreigestirn mit einem markerschütternden Aufschrei in den zwei Meter tiefen Keller. Dabei ist sogar mein Vater wach geworden. Ein kurzes Donnerwetter, Totenstille, ein kurzes Verhalten meines Vaters, ohne bis an den Tatort vorzudringen. Als er merkte, daß nichts Besonderes geschehen war, verschwand er wieder im Schlafzimmer, als wenn nichts geschehen wäre.

Ein anderes Mal wurde eine Fensterscheibe eingedrückt und hinterher bezahlt. Oder man versuchte, mit einer langen Leiter über den Speicherboden in das Innere des Hauses zu gelangen, indem man eine Fensterscheibe ausmontierte.

Manchmal wurden wir von den Marjellens auch angeführt. Sie hielten uns etwas hin, bis sie sich die Beine mit Pergamentpapier eingewickelt und die Strümpfe darüber gezogen hatten. Dann beim Schmackostern ein anfängliches Jammern und Wehklagen, anschließend ein schallendes Gelächter und die Offenbarung, daß sie uns zum Narren gehalten haben.

Die Mädels bewirteten uns immer mit einer Schüssel voll Ostereier und einer Flasche Schnaps und freuten sich, daß sie nicht zu den Mauerblümchen gehörten. Die alten Herren schmunzelten und hatten wohl bezüglich ihrer Töchter die gleichen Gedanken.

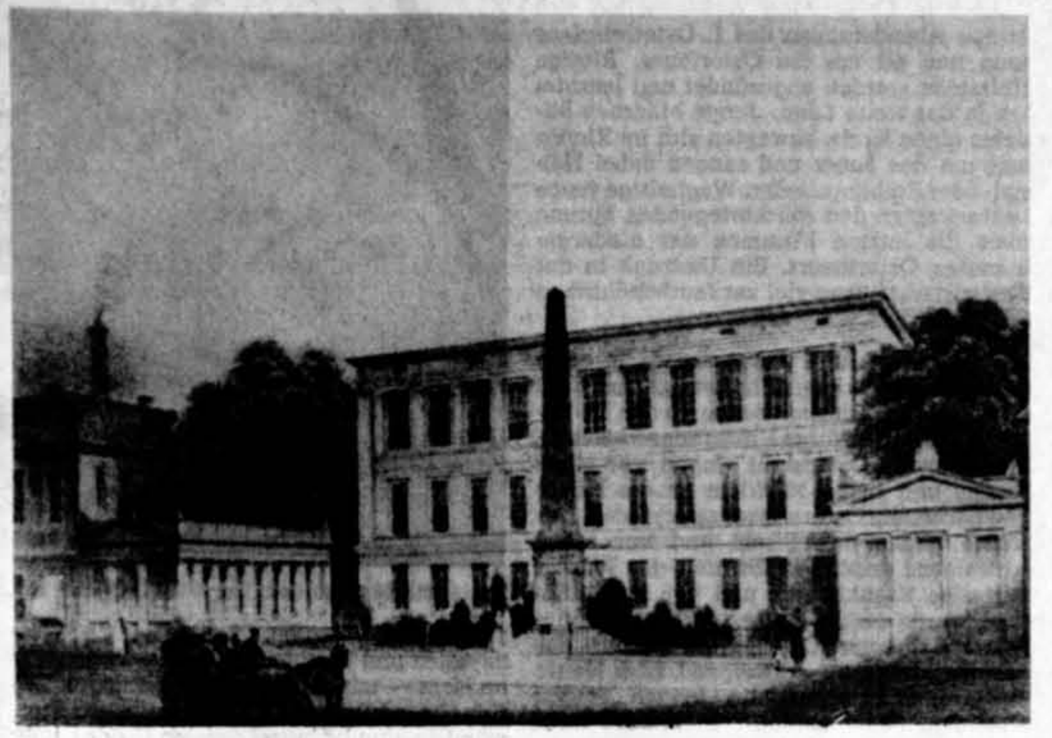


Angerburg: Die Lötzener Straße im Sonnenschein — Foto Schöning

Einer großen Tradition verpflichtet

Von der akademischen Kunst- und Zeichenschule zur Meisterschule des deutschen Handwerks

Das Ostpreußenblatt berichtete bereits 1969 ausführlich über Martin Stallmann, den Erbauer des Nordbahnhofs und der Schloßteichkaskaden in Königsberg. Am 11. April wurde nun der Oberbaurat i. R. und letzte Direktor der Meisterschule für das gestaltende Handwerk neunzig Jahre alt. Anlaß genug, dem Jubilar heute selbst das Wort zu erteilen. Die von ihm geleitete Schule beging im Jahre 1940 ihr 150jähriges Bestehen. Die Festschrift (Grafische Gestaltung: Professor Ernst Grün [†], Umschlagentwurf: Irmgard Buchholz) enthielt neben reichem Bildmaterial ein Exposé von Martin Stallmann mit dem Titel ‚Von der akademischen Kunst- und Zeichenschule zur Meisterschule des deutschen Handwerks in Königsberg (Pr)'. In seinen Darlegungen erzählt Stallmann nicht nur vom Aufbau und Unterricht der Schule, er bringt darin auch viele geschichtliche und kunstgeschichtliche Fakten zur Sprache, die für die ostdeutsche Kulturgeschichte (1790—1940) von großer Bedeutung sind. Neu dazu schrieb Stallmann — eigens für das Ostpreußenblatt — eine kurze Ergänzung für die Jahre 1940 bis 1945.



Die Provinzial-Kunst- und Handwerksschule in Königsberg: „Insbesondere den vaterländischen Kunstfleiß erwecken"

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verging eine Formenwelt, die ihre höchste Verfeinerung in dem Rokoko Sanssoucis und Nymphenburgs gefunden hatte. Noch einmal waren Baukunst, Malerei, Plastik und gestaltendes Handwerk unter einem Gesetz vereinigt worden; sie mußten auseinanderfallen, sobald die treibenden politischen Kräfte versiegten und die liberalistischen Ideen der französischen Revolution Eingang fanden. Mit dem Auseinanderfallen setzte der Verfall ein, der bald erkannt und von einsichtigen Männern lebhaft beklagt wurde. Wenn man auch den tiefsten Grund des Verfalles, nämlich die Abkehr von dem strengen Lebensstil der vergangenen Jahrhunderte nicht voll erkannte, und daher wirkliche Hilfe nicht bringen konnte, so hat das Bemühen dieser Männer doch Stätten geschaffen, an denen die Tradition von Kunst und Handwerk in den folgenden Jahrhunderten eine Zuflucht fand.

In Königsberg leitete in den neunziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts der als Dichter bekannte Stadtpräsident Theodor von Hippel die Geschicke der Stadt. Er regte bei dem Minister von Heinitz, dem Schöpfer des gewerblichen Schulwesens, die Einrichtung einer Ausbildungsstelle für den Nachwuchs in Handwerk und Gewerbe an. In diesen Jahren war der Berliner Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften ein neues ‚Reglement' gegeben worden, in dem sie verpflichtet wurde, „Provinzial-Kunstschulen anzulegen und zu dem Ende den bey den ordentlichen Provinzialschulen und Gymnasien schon angesetzten Zeichenlehrern einen mäßigen Zuschuß aus der akademischen Kasse zu geben, um den Lehrlingen und Gesellen solcher Handwerker, welche zu ihrem Metier des Zeichnens bedürfen, den Sommer über wöchentlich zweimal unentgeltlich Unterricht im Zeichnen zu ertheilen". So konnte im September 1790 nachstehende Anzeige im ‚Königsberger Intelligenz-Zettel zum Nutzen und Besten des Publici' erscheinen und damit die erste der Preußischen Provinzial-Kunstschulen ihren Anfang nehmen:

„Da des Königs Majestät, zufolge des neuen academischen Reglements vom 26. Januar 1790 in Allerhöchstdero Staaten öffentliche Kunstschulen anlegen lassen, um sowohl zum Flohr der Künste überhaupt dadurch beyzutragen, als insbesondere den vaterländischen Kunstfleiß zu erwecken, zu befördern, um durch Einfluß auf Manufakturen und Gewerbe dergestalt zu veredeln, daß einheimische Künstler in geschmackvollen Arbeiten jeder Art, den auswärtigen nicht nachstehen; da nun Eine Königl. Academie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften mich dazu ausersehen und bestellet hat, um in Gemäßheit des 24ten §pho oben erwähnten Reglements, eine academische Kunst- und Zeichenschule für die Residenzstadt Königsberg zu errichten; so unterlasse ich nicht, die Eröffnung dieses Instituts nach folgender Maßgabe hiemit zu jedermanns Wissenschaft zu bringen. Es wird nämlich Montags und Mittwochs, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, Handwerkern und Profeßionisten, welche des Zeichnens bedürfen, der nöthige Unterricht von mir erteilet werden, wobei wöchentlich eine Stunde den Anfangsgründen der Geometrie, Architectur und Perspective für solche Eleven gewidmet wird, die derselben benöthigt sind, die übrigen Lehrstunden aber werden zum freyen Handzeichnen in Ornamente, Figuren und Landschaften und dergl. eingetheilet. Dienstags und Donnerstags werden die Stunden des Vorm. von 9 bis 11 Uhr für Dilettanten und diejenigen bestimmt, welche sich entweder der Kunst oder sonst einem Fache widmen wollen, und erhalten dieselben den vorgedachten Unterricht, insoweit er sich für sie schickt. Diejenigen, welche die festgesetzten obigen Stunden nicht abwarten können, erhalten zu einer für sie convenableren Zeit bey mir Privatunterricht, wie denn auch für Personen von Distinction ein besonder Zimmer eingerichtet worden, diese haben sich desfalls mit mir zu besprechen. Den Handwerkern und Profeßionisten wird der Unterricht unentgeltlich ertheilt, Dilettanten bezahlen lediglich das Immatriculieren, nach Bestimmung der Königl. Academie. Alle diejenigen, die dieses Institut benutzen wollen, belieben sich à dato 14 Tage bey mir in meiner Behausung zu melden, und werde ich demnächst den Tag, an welchem die Lehrstunden selbst ihren Anfang nehmen, durch die Zeitungen bekannt zu machen nicht ermangeln.

Janson, Kunstlehrer der academischen Kunst- und Zeichenschule wohnhaft auf dem Tragheim in der vorden Fließgasse im Hause des Hrn. Doctor Hagen."

Johann Mathias Janson war 1753 in Potsdam geboren und erhielt seine erste Ausbildung in seiner Vaterstadt. 1770 war er in Wien, dann an der Päpstlichen Malerakademie in Rom und schließlich in Paris tätig. Man denkt bei dieser Ausbildung an das Gesellenwandern des Handwerks und an das Meisterwerden als Bildnis- und Dekorationsmaler nach seiner Rückkehr in Berlin.

Besondere Liebe schenkte er dem Theater sowohl in Berlin, wie auch später in Königsberg. Als seine letzte Arbeit werden hier die Dekorationen für Mozarts Zauberflöte genannt, nachdem er vorher einen vielgerühmten großen Theatervorhang geschaffen hatte. Dieser Mann eignete sich wie kaum ein anderer für die neue Schule. Der Neunundddreißigjährige wurde zum Professor ernannt und hatte bald einen großen Schülerkreis um sich versammelt.

Die alten Akten erzählen von seinen Verhandlungen mit der Stadt, wozu die ‚Aeltherleute' der Zünfte geladen werden. Sie versprechen ihren Meistern, Gesellen und Burschen die Schule bekannt zu machen und sie zum Besuch aufzufordern. Kein Bursche soll ohne das Attest der Schule freigesprochen werden. Die vorläufige Unterkunft im Hause des Dr. Hagen kann bald mit ausreichenden Räumen im ‚Königshause' auf der Neuen Sorge, jetzt Straße der SA 65/67, vertauscht werden. Professor Janson erhielt hier Wohnung, aus der Kasse der Akademie in Berlin 200 Taler Gehalt und das Versprechen der Lieferung von Torf für Schulräume und Wohnung durch die hohe Kriegs- und Domänenkammer. An dies Versprechen knüpft sich ein langer Papierkrieg mit widerwilligen Dienststellen, bis auf Beschwerde der Minister eingreift und Janson endlich seinen Torf bekommt. Soweit die städtischen Akten, denn Verwaltung und Aufsicht führt der Stadtpräsident von Hippel und nach dessen Tod Gervais. Professor Janson starb 1794 viel zu früh. Sein Nachfolger, der ebenfalls aus Berlin beorderte Kupferstecher Christian Darchow, verstand es nicht, seinen Unterricht anregend zu gestalten, so daß lebhafte Klagen laut wurden und eine Neuordnung der Schule geboten erschien.

Fortsetzung folgt

Martin Stallmann

Aus eigener Kraft heraus

Dem Berliner Bildhauer Richard Scheibe zum 100. Geburtstag

Vor fast zwanzig Jahren erhielt eine Doktorandin der Universität Leipzig die Aufgabe, einen umfassenden Katalog der Arbeiten des Berliner Bildhauers Richard Scheibe herzustellen. Sie ging mit Fleiß und Energie daran und brachte in drei umfangreichen Bänden insgesamt 560 Abbildungen von Plastiken und Zeichnungen zusammen. Von den Bildhauerarbeiten des Meisters hat sie dabei etwa die Hälfte der tatsächlich entstandenen erfaßt. Das sind sehr wenig und hat darin seinen traurigen Grund, daß wahrscheinlich das Werk keines anderen Künstlers unserer Zeit so in alle Winde verstreut wurde und in der Mehrzahl sogar, besonders durch Kriegseinwirkung, völlig verloren ging.

Das ist ein schwerer Verlust für die deutsche gegenständliche Kunst des 20. Jahrhunderts und damit vielleicht Ursache dafür, daß dieser bedeutende Bildhauer so sehr aus dem Bewußtsein unseres Volkes entschwunden ist. Dabei sind zwei seiner außerordentlich berühmten Werke aus der Nachkriegszeit für jeden Berliner und Berlinbesucher mühelos zu sehen: die tänzerisch bewegte ‚Fortuna', die als Ersatz für die im Krieg zerstörte Göttin des Glücks die Kuppel des wiederaufgebauten Charlottenburger Schlosses krönt, und ‚Der Gefesselte' vom Ehrenmal für die Opfer des 20. Juli 1944. Beide Figuren sind nackt, wie Professor Scheibe seit jeher den unverhüllten, schönen menschlichen Körper in der Vollendung geschaffen hat, wie er uns seit der Antike überliefert wurde und dem die manchmal geradezu grotesk deformierten Figuren ‚moderner Künstler' niemals den Rang streitig machen oder gar ablaufen können.



Richard Scheibe: Bildnis eines Knaben Foto privat

Richard Scheibe wurde am 19. April 1897 als Sohn eines Offiziers in Chemnitz in Sachsen geboren. Wie Georg Kolbe, mit dem er bis zu dessen Tod durch Jahrzehnte in Freundschaft verbunden war, wollte er zuerst Maler werden. Beide wurden sie Bildhauer, ohne Lehrer, ohne Akademiebesuch, aus eigener genialer Kraft heraus. Sie haben überhaupt recht vieles gemeinsam und wurden daher oft in gleichem Atem genannt. Gelegentlich stritten sich ihre Anhänger sogar, wer von beiden der größere sei! Ein wenig blieb Scheibe immer im Hintergrund; er war ein sehr zurückhaltender und ruhiger Mann, dessen Bescheidenheit und Freundlichkeit fast schon sprichwörtlich waren. Als ich nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Verlust meiner östlichen Heimat nach Berlin kam, habe ich ihn öfter in seinem riesigen, hellen Atelier in der damaligen Hochschule für bildende Künste besucht. Stets war es so, als ob ich der zu Ehrende sei. Ich vermittelte ihm einen sechzehnjährigen jungen Freund als Modell (Frauen hatte er genug, doch Männer sträubten sich damals mit Händen und Füßen vor nackter ‚Zurschaustellung') und durfte mehrfach zusehen, wie er jenen auf vielen Blättern wieder und wieder zeichnete und schließlich in Ton formte. Heute längst anerkannte und berühmte Bildhauer waren Scheibes Schüler und verehren ihn immer noch wie sonst selten jemand, nicht zuletzt eben den gütigen, vornehmen Menschen.

Im Laufe seines langen Lebens hat der Meister mehrfache Ehrungen erfahren, von denen nur die nach 1945 genannt seien: Berliner Kunstpreis, Bundesverdienstkreuz und die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin. Am 6. Oktober 1964 ist er, 85jährig, in Berlin gestorben. Zu seinem 90. Geburtstag erschienen noch in vielen Zeitungen Gedenkartikel; jetzt, zu seinem 100., scheint sich nach Auskunft der Akademie der Künste nichts mehr zu rühren.

Heinrich Eichen

‚Ostern halten in höchster Freud'

Der ostpreußische Dichter Peter Hagen schuf viele Lieder

Vor 410 Jahren (1569) wurde der Liederdichter Peter Hagen in Henneberg im Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen) geboren. In der Literaturgeschichte des damaligen preußischen Herzogtums, das 1525 unter Herzog Albrecht von Preußen, dem letzten Hochmeister des Deutschen Ordens, zum lutherischen Protestantismus übertrat, gilt Peter Hagen als der erste lutherische geistliche Liederdichter des jungen Staates. Im Jahre 1604 schrieb er sein gläubiges Osterlied „Gott sei gedankt zu jeder Zeit', das er in fünf Verse einteilte. Schon in der ersten Strophe sieht er in Ostern die ‚Sonne der Gerechtigkeit', in der zweiten und dritten Strophe spricht er vom ‚Siegesfürst Jesus Christ', im vierten Vers ist Jesus sein ‚Schutz auf Erden', und in den letzten Zeilen des Lied-Gedichtes spricht er von der fröhlichen Auferstehung nach der Grabeszeit, und vom ‚Ostern halten in höchster Freud' bei Christus.

Die Melodie zu diesem Osterlied stammt aus dem 15. Jahrhundert. Sie wurde in Zürich um 1552 dem Lied-Gedicht von Adam Reussner ‚In dich hab' ich gehoffet' (1533) zugeordnet. Nach der gleichen Melodie wird auch das Osterlied von Peter Hagen gesungen.

Weitere Lieder von diesem Dichter umkreisten in ihren Kernthemen Tod und Leben, wobei sich Hagen mit dem Komponisten Johann Stobäus verband, der damals in Königsberg wirkte. Zu einer Trauermotette dieses Tonsetzers, von dem wir auch in unserem Evangelischen Kirchengesangbuch Lieder finden, schrieb Hagen 1619 den Text.

Von dem Dichter weiß man noch, daß er 1597 Rektor im masurischen Lyck war, 1602 Rektor an der Domschule in der ostpreußischen Hauptstadt, und daß er 1620 an den Folgen der Pest im Alter von 51 Jahren starb. Das Osterlied des Peter Hagen ist im Evangelischen Kirchengesangbuch unter der Nummer 407 zu finden.

Gerhard Staff

Sprung über die Flammen

Einst und jetzt: Vom Osterfeuer und anderem Brauchtum

Die Ostertage stehen vor der Tür und mit ihnen die weitverbreiteten Osterbräuche. Besonders stark ausgeprägt ist das Osterbrauchtum noch im Harz. Es deckt sich in vielerlei Hinsicht mit den österlichen Gebräuchen in Ostpreußen.

Wenn an den Ostertagen auf den Harzer Bergen zwischen Goslar und Bad Sachsa, zwischen Buntenbock und Hohegeiß, wieder die Osterfeuer lodern, übermütige Kinder den Erwachsenen die Gesichter schwärzen und manchmal auch noch ein junges Mädchen Osterwasser schöpfen geht, dann hat der Winter seine Kraft verloren, der Frühling ist nicht mehr weit. So sieht es die Überlieferung, und weder Kirche noch weltlicher Obrigkeit ist es in den vergangenen Jahrhunderten gelungen, überkommenes österliches Brauchtum auszurotten.

„Tierisches"

In meinem Elternhaus gab es eine ‚Kofferkiste', in der meine Mutter neben Koffern und Reisetaschen auch ihre Hutschachtel aufbewahrte mit ihrem ‚Staatshut', einem Hut mit einer weißen Pleureuse, der zu Fahrten nach Königsberg oder auch Berlin aufgesetzt wurde.

Als nun wieder mal eine Reise in die Stadt gestartet werden sollte und meine Mutter ihren Hut holen wollte, bemerkte sie mit Befremden, daß der Deckel der Hutschachtel etwas verschoben war — und mit Schrecken sah sie dann, daß unsere Katze sich die schöne weiße Pleureuse als Wochenbett ausgesucht hatte. Der Hut war nicht mehr zu gebrauchen.

*

Meine Schwester hatte einen Gutsbesitzer geheiratet und mußte nun, so jung sie war, den Gutshaushalt leiten. Mit etwas Bangen erwartete sie den ersten Besuch ihrer Schwiegermutter und ihrer Schwägerin aus Königsberg, die sich zum Osterfest angesagt hatten. Der ganze Haushalt wurde auf Hochglanz gebracht und zum Empfang hatte meine Schwester einen Gründonnerstagskringel ausgeteigt und zum ‚Gehen' in die offene Wärmeröhre des Herdes geschoben. Nachdem das Haus von oben bis unten besichtigt war, kam man auch in die Küche. Doch wer beschreibt das Entsetzen meiner armen Schwester, als sie auf ihrem Gründonnerstagskringel den dicken Hauskater wohlig ausgestreckt liegen sah.

Gertraut Rieck

Zwar glaubt heute niemand mehr daran, daß die Sonne zu Beginn des Osterfestes drei Freudensprünge macht, aber die Kinder warten wie einst auf den Osterhasen, der die bunt bemalten Eier bringt. Wurden die Eier früher oft im Freien, im Garten oder auf den Wiesen versteckt, ist heute vielerorts die Wohnstube das Revier des Osterhasen geworden.

Auch in unserer Heimat wurden zur Osterzeit Eier bunt bemalt und im Garten versteckt. Kinder gingen in den frühen Morgenstunden von Haus zu Haus und sagten den Bittspruch auf: „Schmackoster, Schmackoster, bunt Eichen, Stück Speck, dann geh ich gleich weg!" Das Schmackostern hierzulande mit der Birken- oder der Kaddigrute ist kaum einem bekannt.

Erhalten hat sich hierzulande — insbesondere im Harz — der Brauch, beim Osterfeuer selbstgefertigte oder gekaufte Fackeln im Kreise zu schwingen und mit dem Ruß abgebrannter Kienspäne anderen Leuten das Gesicht zu schwärzen. Was heute nur noch als Ulk anzusehen ist, galt früher als heilbringende Handlung, denn der Asche wurden besondere Kräfte zugeschrieben. So richteten die Bauern ihr Augenmerk auch darauf, ob die Asche des Osterfeuers auf ihre Äcker und Weiden flog. Dort sollte den Erzählungen zufolge ‚Korn und Gras besonders gut gedeihen'.

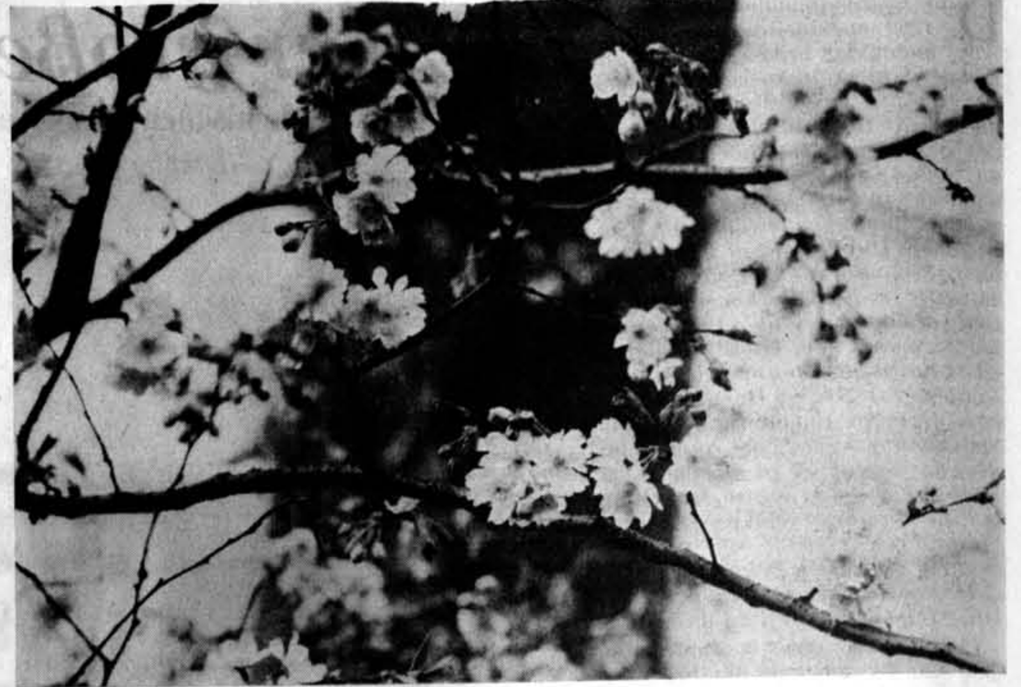
In vielen Gegenden des Harzes deuten noch heute Orts- und Flurbezeichnungen wie Osterfeld, Osterberg oder Osterstein auf die alten Bräuche hin. Allerdings werden nur noch die wenigsten öffentlichen Feiern zum Osterfest von den Jugendlichen der einzelnen Orte organisiert. Früher schichteten die jungen Leute kunstvolle Holzkegel für die Osterfeuer auf und besaßen den Ehrgeiz, ihr Feuer länger ins Land leuchten zu lassen als die Nachbargemeinde. Heute sind es vorwiegend die Interessen des Fremdenverkehrs, die den Ablauf österlicher Veranstaltungen bestimmen.

Auch in Ostpreußen versammelten sich in den Abendstunden des 1. Osterfeiertags jung und alt um die Osterfeuer. Riesige Holzstöße wurden angezündet und leuchteten in das weite Land. Junge Mädchen bildeten einen Kreis, bewegten sich im Rhythmus um das Feuer und sangen dabei Heimat- oder Frühlingslieder. Waghalsige junge Leute wagten den glückbringenden Sprung über die letzten Flammen des niedergebrannten Osterfeuers. Ein Umtrunk in der Gastwirtschaft trug viel zur feuchtfröhlichen Stimmung bei...

Neben Feuer und Asche wurde in alten Sagen und Erzählungen in Deutschland auch dem Wasser — insbesondere zu den Ostertagen — wundertätige Kräfte zugeschrieben. In der ersten Osternacht gingen vor allem Frauen und junge Mädchen an die Flüsse und Bäche, um Osterwasser zu schöpfen. Das mußte gegen den Strom und vor allem schweigend geschehen. Es hieß, das Wasser vertreibe Krankheiten, und von den Mädchen wurde es als unübertreffliches Schönheitsmittel benutzt. Wenn es gelang, das geschöpfte Wasser schweigend nach Hause zu bringen, durften die jungen Frauen außerdem auf baldige Erfüllung ihrer Wünsche in der Liebe hoffen.

Wo einst junge Leute den glückbringenden Sprung über die letzten Flammen des Osterfeuers wagten, sorgen jetzt Blaskapellen und Trachtengruppen — besonders im Harz — mit Jodeln und Peitschenknallen für Kurzweil unter den Besuchern. Bratwürstchen und Eintopf werden für das leibliche Wohl angeboten. Etwas Besonderes hat sich die Stadt Goslar einfallen lassen: Für die zahlreichen Feriengäste aus dem nördlichen Teil der Bundesrepublik Deutschland und für die rund tausend Skandinavier, die die Osterfeiertage in den Mauern der alten Kaiserstadt verbringen, gibt die Stadt alljährlich einen Empfang. Es ist leider zu befürchten, daß altes bewährtes Brauchtum der Modernisierung immer mehr anheimfällt.

Gustav Hahn



Zarter Blütenschmuck: Der Frühling hält Einzug — Foto Schröder

Verschneite Osterfeiertage in Ostpreußen

Lustige Sausefahrten mit dem Rodelschlitten in nahe gelegene Volksgärten und Parks

Wenn es einen langen, kalten Winter mit viel Eis und Schnee gegeben hat, kann es geschehen, daß auch die Ostertage zu einem weißen Fest werden. Besonders wir Ostpreußen erinnern uns daran, daß wir in unserer Heimat dann oft eine verschneite Winterlandschaft anbieten konnten. Die Kinder fanden also ihre Ostereier nicht auf dem grünen Rasen oder zwischen den ersten Frühlingsblümchen im Garten, sondern sie leuchteten ihnen frischgekühlt aus dem weißen Schnee entgegen.

Ich erinnere mich noch gut an lustige Sausefahrten mit dem Rodelschlitten im nahe gelegenen Volksgarten oder im Gebiet von Zwillings- und Fürstenteich.

Ein sehr schönes, weißes Ostererlebnis war der Skiausflug mit Freunden. Diese Sportart fing damals gerade an, populär zu werden und wenn auch das ostpreußische Gelände mehr zum Langlauf geeignet ist, suchten wir doch gern unsere „Berge" auf, beispielsweise den Großen und Kleinen Hausen bei Palmnicken oder unser Prachtstück, den „Galtgarben" mit einer Höhe von 110 Metern. Mit dem Zug fuhr man von Königsberg bis zur Bahnstation Groß-Raum, wo man dann ausstieg, um sich die Bretter unterzuschnallen.

An diesem Ostersonntag kam eine stattliche Zahl Sportbegeisterter zusammen, die sich zum Skilauf mit Ziel Galtgarben entschlossen hatten. Frohes Zurufen, freudiges Erkennen und gutmütiges Auslachen, wenn ein Skihäschen oder eine gar zu selbstbewußte „Skikanone" hinpurzelte, belebten die schöne Tour.

Trotz der Minusgrade merkte man, daß der Frühling bald seinen Einzug halten würde. Dieser Eindruck wurde verstärkt durch das lustige Zwitschern der Vögel, die wohl schon das Nest für ihre Brut vorbereiteten. Ein noch im dicksten Winterpelz daherschnürender Fuchs verschwand eilig als roter Farbtupfer in der sicheren Tannenschonung.

Die ersten Skifahrer waren nun schon mit Finessen wie Schlittschuhschritt und weitausholender Langlauftechnik am eigentlichen Abfahrtsberg angelangt und dort gab es nun ein unentwegtes Hinaufklettern mit Gräten- oder Seitenschritt und ein mehr oder weniger elegantes Abfahren, wobei Schußfahren, Stemmbogen und Christiania oder auch noch Telemarkschwünge geübt wurden. Natürlich mußten auch Pausen eingelegt werden und da und dort sah man die Skifahrer sich Sitzgelegenheiten aus ihren Brettern und Stöcken bauen oder auf andere Art zum wohlverdienten Futtern niederlassen. Rucksäcke wurden ausgepackt, prall gefüllte Brotbeutel vom Hosengürtel geholt und sogar ein Stück vom Festtagsbraten auf dem Spirituskocher aufgewärmt.

Überraschungsschreie und übermütiges Umherspringen und -suchen verrieten, daß manche sich gegenseitig Ostereier versteckt hatten. Und genau mitten hinein in so ein Osternest, natürlich nicht absichtlich, legte ich eine schneestiebende Backbordlandung. Oh, mein Gottchen. Erst waren alle bestürzt, doch als man merkte, daß ich mir nicht wehgetan hatte, erscholl ein befreiendes, fröhliches Lachen.

Ich durfte mich nicht nur an der Suche der Schokoladen- und Marzipaneier-Bruchstücke beteiligen, sondern auch an deren Verzehr. Auch die Fragmente schöngefärbter und bemalter, glücklicherweise hartgekochter Hühnereier waren darunter, aber gemeinsam beseitigten wir die Spuren des Mißgeschicks. Ja, das sind schöne Erlebnisse von der Art, die einem noch viele Jahre später eine schöne Erinnerung sind.

Heta Wittig-Hähnert

Ein buntes, fröhliches Fest

Allerlei über Spiel und Spaß für groß und klein

Ostern macht nicht nur das Eiersuchen Vergnügen. Es ist ein buntes, ein fröhliches Fest mit Spiel und Spaß. Draußen in der jungen Natur gibt es allerhand zu entdecken, und selbst wenn es Bindfäden regnet, kann man sich drinnen amüsieren.

Zum Beispiel mit Eierwürfeln. Das ist ein lustiges Würfelspiel, bei dem auch die Kleinsten mitmachen können. Für jeden Mitspieler werden sechs Eier in die Tischmitte gelegt. Sind es gefärbte Hühnereier, dann beschriftet man die Schalen mit den Ziffern von 1 bis 6. Nimmt man kleine Schokoladen- oder Zuckereier, die man nicht kennzeichnen kann, werden sechs Pappteller aufgestellt, die mit Nr. 1, Nr. 2 und so weiter bis Nr. 6 gekennzeichnet werden. Für jeden Mitspieler wird dann in jeden Teller ein Ei gelegt. Jetzt beginnt das Spiel. Es wird reihum gewürfelt. Jeder nimmt dann das Ei, das mit der Zahl gezeichnet ist, die der Würfel zeigt.

Hat man zum Beispiel eine 3 gewürfelt, nimmt man das Ei Nr. 3, bei Schokoladen- oder Zuckereiern ein Ei aus dem betreffenden Teller. Würfelt der Spieler nun bei der nächsten Runde wieder eine 3, darf er nichts nehmen, das gilt als Fehlwurf. Wer zuerst eine Eierserie von 1 bis 6 zusammen hat, ist Sieger und kann alle übrigen Eier kassieren, die noch in der Tischmitte liegen.

Und wer spielt mit beim Satzei? Das ist kein Druckfehler, denn unser Spiel hat nichts mit Spiegeleiern zu tun, sondern mit dem Schreiben eines Satzes. Jeder Mitspieler bekommt einen Bogen Papier und einen Kugelschreiber, und dann geht es los. Jeder muß versuchen, so schnell wie möglich einen Satz mit mindestens zehn Wörtern zu bilden, in denen jede Menge ‚ei' vorkommt. Wer zuerst fertig ist, ruft ‚halt!', und alle Spieler müssen aufhören. Dann liest jeder seinen Satz vor, zählt die darin versteckten ‚ei', und wer den besten ‚Ei-Satz' geschrieben hat, bekommt als Belohnung ein Osterei.

Und wenn man auch einen Satz austüftelt wie diesen: „Zwei kleine Meisen kreisten beim Weiher, derweil ein Eichhörnchen unweit kreischte!" — so hat man zwar keinen sehr sinnvollen Satz gebaut, aber mit den vielen Ei-Buchstaben den Vogel abgeschossen.

Kinder freuen sich über eine Kuckucksflöte, mit der man den Kuckucksruf nachahmen kann. Für die Kleineren basteln Vater oder Mutter die Flöte, die Größeren können sich selbst eine herstellen. Man benötigt dazu nichts anderes als ein rohes Hühnerei. Mit einer Nagelschere wird ein Loch in das stumpfe Ende gestochen, damit das Innere auslaufen kann. Dann sticht man in den ‚Bauch' der Eierschale drei weitere untereinander liegende Löcher. Das muß sehr vorsichtig geschehen, damit die Schale nicht platzt.

Über einen Bleistift rollt man nun aus Zeichenpapier zwei Pappröllchen zurecht und klebt sie mit Alleskleber zusammen. Das längere Röllchen wird vorne ein wenig plattgedrückt und mit einem Klebestreifen auf der Eierschale befestigt, und zwar so, daß es beinahe an das Loch am stumpfen Ende heranreicht. Die drei Flötenlöcher müssen auf der gegenüberliegenden Seite sein. Das zweite Röllchen dient als Stütze für das erste. Es wird so zurechtgeschnitten, daß es mit einem Klebestreifen auf der undurchlöcherten Seite der Eierschale befestigt werden kann. Bläst man in das obere Röhrchen hinein, gibt es einen lauten Flötenton. Je nach Zudecken der Löcher mit einem Finger kann man auch andere Töne hervorzaubern, bald hat man auch den Kuckucksruf heraus. Spaß macht es, wenn jedes Kind eine Flöte hat und ein fröhliches Wettflöten beginnt.

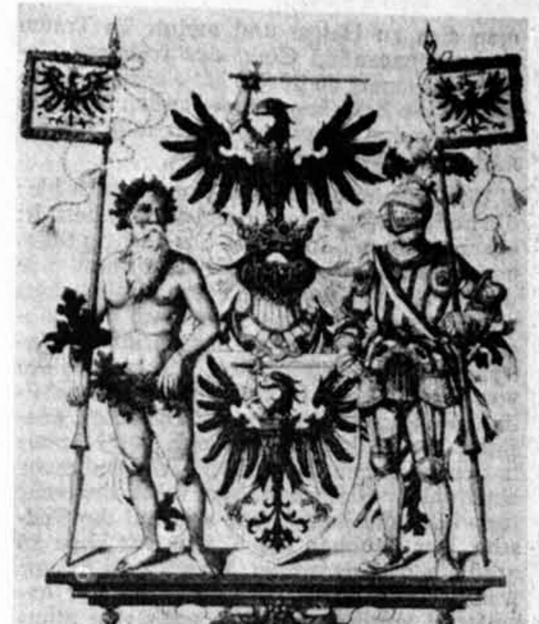
fd



Spiel im Freien: Erste Sonnenstrahlen locken aus dem Haus heraus — Foto Löhrich

Ein fester Wertbegriff

Das Soldatenjahrbuch: Bekenntnis zu einem freien Deutschland



Das große Wappen der Kgl. Preußischen Provinz Westpreußen
Aus „Deutsches Soldatenjahrbuch"

Es wiegt schwer in der Hand, das Deutsche Soldatenjahrbuch 1979 und 27. Deutscher Soldatenkalender, ein Buch von Gewicht, auch im übertragenen geistigen Sinne, soweit es den Inhalt betrifft. Unter den Jahrbüchern steht es — man kann es sagen, ohne Überschwang zu empfinden — einzigartig da, angesichts des angereicherten Stoffs, sowohl quantitativ als auch qualitativ. Beim ersten Versuch zur Lektüre verstärkt sich der Eindruck, den nur wenige Bücher zu vermitteln vermögen: Es steht kein überflüssiger Satz darin. In ausgezeichneter Form hat es General a. D. Dietrich von Saucken in seinem Geleitwort zu sagen gewußt: „In mehr als zweieinhalb Jahrzehnten ist das Deutsche Soldatenjahrbuch zu einem festen Wertbegriff für alle diejenigen geworden, die sich ihrem Volke, seiner Geschichte und seinem Soldatentum innerlich verbunden wissen. Wir alten Soldaten danken dafür, daß in schwankender Zeit dieses Jahrbuch geschaffen wurde, in dem nach Ranke'schem Grundsatz — ‚sagen, wie es gewesen' — verfahren wird." Irgendwie hat das Ergebnis wohl mit der Mühewaltung und vor allem der inneren Haltung des Herausgebers Helmut Damerau zu tun. Allein schon die Zahl der Autoren und Mitarbeiter auszuwählen und zusammenzutrommeln erfordert Geduld und Geschick, wozu nicht zuletzt Menschenkenntnis gehört, und die reiche Bebilderung mutet erstaunlich an (zwei Beispiele davon auf dieser Seite).

Es ist im Buch nirgends gesagt, aber es scheint unter dem Motto zu stehen: Bekenntnis zu einem ganzen und freien Deutschland. Die Tafel an der Stadtmauer von Rothenburg ob der Tauber drückt es jedenfalls aus. Man findet sie auf Seite 35; das Bild auf der Seite 33 zeigt einen ‚vorbildlich' symbolischen Wegweiser in den Parkanlagen auf dem ehemaligen Burggelände der oldenburgischen Stadt Delmenhorst: Königsberg 800 km; Marienburg 700 km; Breslau 620 km; Stettin 400 km; Danzig 670 km; Eger 420 km. Jeder, der daran vorübergeht, möge sich sein Ziel auswählen und sich (im Geiste) auf den Weg machen.

Wolfram Brockmeier (wer erinnert sich seiner noch) spricht es in anderer Weise aus, in einem Gedicht (Seite 441) in den letzten drei Zeilen: „. . . Dumpf rauscht uns das Blut, und das Auge brennt / Denn wir wissen dem Klange nur einen Reim: / Unsere Heimat ist Deutschland / Wir wollen heim!" Brockmeier hatte alle Hoffnung beim Kriegsende verloren und nahm sich das Leben, gemeinsam mit seiner Frau.

Goethe war voller Hoffnung und geradezu ungestüm gläubig, als er am 23. Oktober 1828 zu Eckermann sagte: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde . . !" Nachzulesen auf Seite 6, neben dem Bild von Schloß Sanssouci in Potsdam.



Stallwache Zeichnung Hans M. Friedmann
Aus „Deutsches Soldatenjahrbuch"

Als ersten Beitrag schreibt Professor Dr. Bolko Freiherr von Richthofen über das Thema: Für ein freies Europa mit einem unverstümmelten Deutschland.

Das Buch enthält zwar auf den Seiten 8 bis 30 das gewohnte Kalendarium, aber jedem der Monate ist ein Wort zum Nachdenken vorangesetzt. Für den Januar lautet es: „Ein Volk von 70 Millionen leidet, aber es stirbt nicht." Der Schluß unterstreicht noch einmal den Wert dieser beachtlichen Dokumentation: Viele Verbände und Organisationen sind mit ihren jeweiligen Anschriften genannt.

Möge das Buch seinen Sinn erfüllen, nicht nur darin, Erinnerung zu wecken, sondern auch den Willen zu vertiefen, die Zukunft zu bestehen. **Paul Brock**

Deutsches Soldatenjahrbuch 1979. Siebenundzwanzigster Deutscher Soldatenkalender. Herausgegeben und verantwortlich gestaltet von Helmut Damerau. Schild-Verlag, München. 472 Seiten, mit 416 Fotos, Zeichnungen, Kartenskizzen, Faksimiles, darunter 52 mehrfarbige Reproduktionen, Linson Hardcover, 43,— DM.

„Kirche muß die Kirche der Väter bleiben"

Die Notgemeinschaft der EKD und Pfarrer Alexander Evertz — Eine Dankesschuld

Was ist . . . oder was bezweckt eine Notgemeinschaft? An dieser Stelle ist die Frage berechtigt. Allgemein oder gar oberflächlich betrachtet wird man darunter eine Organisation, eine Gruppe von verantwortungsbewußten Leuten verstehen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, entweder untereinander in Notfällen beizustehen oder gar, darüber hinaus, den Mitmenschen Hilfe zu leisten, die aus Situationen höchster Bedrängnis für sich selbst keinen Ausweg finden.

Wenn Dr. theol. Adalbert Hudak, Professor an der Universität Erlangen, Fachbereich für Erziehungs- und Kulturwissenschaften und Mitglied des Deutschen Bundestags, in einer Broschüre über die nicht leicht zu bewältigenden Aufgaben einer „Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland" schreibt, hat er weit höhere Dinge im Visier. Allein schon der Titel „Kirche muß Kirche bleiben" läßt aufhorchen, sagt aber nicht alles. Die Kirche — vielleicht darf man sagen, insonderheit die Evangelische Kirche — befindet sich in einer Krise. Um das zu wissen, bedarf es keiner Bestätigung aus dem Mund eines Geistlichen. Man kann es schon in der Tagespresse lesen. Wie diese Krise aussieht und wie sie entstanden ist, auch darüber ist man im Bild: Weil die Verkündigung von Gott, von der Kanzel herab oder auch sonst, nicht mehr den Erkenntnissen der modernen, aufgeklärten Welt unserer Tage entspricht, kurz und bündig gesagt. Aber wie soll sie . . . mit welchen Mitteln kann sie aus dieser Krise herausgeführt werden?

In seinem Vorwort sagt Professor Hudak, wie es nicht geschehen kann, nicht einmal versucht werden darf. Er zitiert dabei Worte seines Amtsbruders Pfarrer Alexander Evertz, der bei der Gründung der Notgemeinschaft entscheidend mitgewirkt hat: „Die Kirche Christi kann in allem Wandel der Zeiten nur so und nicht anders ihren Weg gehen, daß sie Kirche bleibt. Kirche muß Kirche bleiben! Mag es zur geistigen Struktur der Welt gehören, daß sie heute das verbrennt, was sie gestern angebetet hat, oder heute das anbetet, was sie gestern verbrannt hat — die Kirche darf es nicht. Auch in den neuen Gesellschaftsformen muß sie die ‚Kirche der Väter' bleiben."

Ein Bild der Welt und Zeit

Der Mann, der mit solchen Worten die Zeichen setzt, nach denen zu handeln ist, weiß mit vielen evangelischen Christen, daß die Kirche von den Leiden der Welt in Mitleidenschaft gezogen ist; sie leidet unmittelbar an der Aufhebung der Maßstäbe und Verrückung der Grenzen, leidet wie die Welt, in der sie lebt. So ist sie in erschreckendem Maße ‚weltförmig' geworden und bietet uns nichts anderes als ein Bild der Welt und der Zeit, so sehr, daß sie der Welt nicht zu helfen vermag, wieder zu sich zu kommen. Und weil dem so ist, muß die Kirche selber in ihre Ordnung zurückgerufen werden, damit sie ihren Auftrag erfüllen kann. So hat Alexander Evertz als Vorsitzender der Evangelischen Notgemeinschaft manche Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zu diesem Thema einer Kritik unterzogen und auf das befremdliche Schweigen des Rates zu der marxistischen Betriebsamkeit vieler Studentengemeinden hingewiesen, ohne daß eine entsprechende Reaktion in positivem Sinne von seiten des Rates erfolgt ist.

Man kann den Weg der Kirche, so schreibt Professor Hudak, mit einer Wanderung auf einem schmalen Grat vergleichen, auf dem man nicht stehen bleiben darf, wenn man nicht zur Rechten oder zur Linken abgleiten will. Um das Verständnis auf weite Kreise zu übertragen, zu informieren, wo noch Mißverständnis und Unklarheit herrscht, wurde dieses Buch geschrieben und herausgegeben. Die Verfasser der darin enthaltenen einzelnen Aufsätze verstehen sie einerseits als Wegweisung für angefochtene Christen, die in ihrer Kirche solche Wegweisung vermissen, andererseits aber auch als Beiträge, die das Gespräch in der Kirche und um ihr Wirken weiterführen sollen, in der Hoffnung, Gehör und Hilfe zu finden.

„Wir wenden uns an alle", schreibt Pfarrer Evertz, „die unsere Kirche liebhaben. Wer sich uns anschließen will, wende sich an unsere Geschäftsstelle, Telefon (0 98 27) 3 71, Waldstraße 14, 8802 Sachsen bei Ansbach." **pb**

Adalbert Hudak, Kirche muß Kirche bleiben. Beiträge von Peter Beyerhaus, Hartmut Günther, J.-W. Hertz-Kleptow, Adalbert Hudak, Kurt Kirschnereit, Walter Künneth, Thomas Verus, Jens Motschmann, Johannes P. Oberholzer. Seewald Verlag Stuttgart. 144 Seiten, Kartoniert, 16.80 DM.

Gestalten in zauberhaft buntem Vergehen

Agnes Miegel zum Gedenken: Eindrucksvolle Veröffentlichungen in Wort und Ton

Es ist schon ein eigenartiges Erlebnis, die Stimme eines Menschen zu hören, über dessen Leben und Werk man vieles weiß, den man selbst aber nicht mehr kennengelernt hat. Als ich die Schallplatte ‚Unvergessene Stimme — Agnes Miegel' abspielte, war ich zunächst erschrocken, hatte ich mir doch die Stimme der großen Dichterin ganz anders vorgestellt. Schon nach wenigen Minuten jedoch fühlte ich mich gefangen, gefangen im Reiz dieser Stimme mit ihrer unverkennbaren ostpreußischen Mundart. „Ich hoffe, Sie stören sich nicht an meinem Dialekt!" sagte Agnes Miegel gleich zu Beginn.

In diesem Jahr, da allerorten zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel Gedenkfeiern durchgeführt werden, ist es der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf gelungen, eine Nachprägung der längst vergriffenen Langspielplatte mit der letzten öffentlichen Lesung in Bad Oeynhausen im Jahre 1958 herauszubringen. Der Prosatext ‚Gespräch mit den Ahnen', Gedichte und Balladen sind auf dieser Schallplatte zu hören, und in allen Stücken ist die tiefe Liebe zur Heimat, zu Deutschland zu spüren. Ein ergreifendes Dokument, das in die Hände eines jeden Ostpreußen gehört! Leider ist die Schallplatte nicht über den Handel zu beziehen, sie kann nur direkt bei der Agnes-Miegel-Gesellschaft oder bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg bestellt werden.

„Ob mein Wort weiterleben wird, ich weiß es nicht. Nie habe ich mich das gefragt. Ich sagte es, weil diese Gabe meine Spindel und mein Spaten, mein Acker und meine Schreibstube war und weil ihr mich lehrtet zu wirken solange es Tag ist", schreibt Agnes Miegel in ‚Gespräch mit den Ahnen'. Ohne Zweifel lebt Agnes Miegel auch heute noch — fast 15 Jahre nach ihrem Tod — weiter in den Herzen der Menschen. Die zahllosen Veranstaltungen zum 100. Geburtstag im In- und Ausland legen davon Zeugnis ab. Als Hilfe für diese und weitere Veranstaltungen hat die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen einen Arbeitsbrief herausgebracht, der anschaulich und eindrucksvoll das Leben der Dichterin darstellt und die Entstehung ihrer Werke aufzeigt. „Diese kleine Schrift soll gerade auch den Jüngeren gehören, die unser Land kaum mehr gekannt haben können und für die der Name Agnes Miegel schon zu einer fernen alten Legende gehört", schreiben Elisabeth Römer und Anni Piorreck, die diesen Arbeitsbrief zusammengestellt haben, in ihrem Vorwort. „Und darüber hinaus wendet sie sich auch an alle, die nicht zum Kreis der Ostpreußen gehören, die aber einmal von den Versen Agnes Miegels verzaubert waren, an alle, denen Dichtung mehr und anderes bedeutet als die tägliche Bildschirmunterhaltung, die den Namen Agnes Miegel einordnen können in das Schrifttum der letzten siebzig Jahre und die nun zu ihrem hundertsten Geburtstag etwas mehr von ihr wissen möchten."

Neben der Darstellung des Lebens, einigen Beispielen aus dem Werk findet der interessierte Leser auch Stimmen über die große Dichterin, etwa von Paul Fechter, Joseph Nadler und Heinrich Zillich.

Agnes Miegel: Titelseite des LO-Arbeitsbriefes Zeichnung Heinrich Wolff

Kenner des Werkes von Agnes Miegel werden sich über den soeben im Diederichs Verlag erschienenen Band ‚Gedichte aus dem Nachlaß' freuen, den Anni Piorreck zusammengestellt hat. Aus 14 Kladden, die eher Notiz- als Tagebücher genannt werden können und die sich mit dem gesamten Nachlaß im Deutschen Literaturarchiv in Marbach befinden, hat die Biographin der Dichterin vor allem Gedichte in diesen Band aufgenommen, die nach der Veröffentlichung der Gesammelten Werke entstanden sind, Alterslyrik, „die mit nur wenig verminderter Kraft manche Erschütterungen und Spannungen ihrer Zeit und ihrer Generation sichtbar werden läßt". Aber auch Verse, die einen tiefen Einblick in den Menschen Agnes Miegel vermitteln, haben Aufnahme in diesen Band gefunden. So etwa das Gedicht ‚Unersättliches Herz':

„Unersättliches Herz, noch immer im Alter, / Statt geruhsam an Tod und Jenseits zu denken, / Bist Du begierig zu hören, was ringsum der Alltag / Dir geschwätzig erzählt von Heiligen und von Huren, / Unersättliches Herz, noch kannst Du's nicht lassen, / Buntes Gefabel zu spinnen und still Dich zu freuen / An dem Reigen der selbstbeschwornen Gestalten, / Die wie Seifenblasen Dich glänzend umschweben, / Immer neue, — in zauberhaft buntem Vergehen." **SiS**

Unvergessene Stimme — Agnes Miegel. Letzte öffentliche Lesung 1958 in Bad Oeynhausen. Als LP herausgegeben von der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Bad Nenndorf. 12,50 DM zuzüglich Porto und Versandkosten.

Elisabeth Römer / Anni Piorreck, Agnes Miegel. Arbeitsbrief zum 100. Geburtstag. Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Hamburg. 80 Seiten mit vielen Abbildungen, 3,50 DM zuzüglich Porto und Versandkosten.

Agnes Miegel, Gedichte aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Anni Piorreck. Diederichs Verlag, Düsseldorf. 64 Seiten, Pappband mit farbigem Einband, 14,80 DM.

Vor 30 Jahren:

Ostermesse unter Hammer und Sichel

Stacheldraht und Hoffnung am Dnjepr — Erinnerungen an die Jahre der Kriegsgefangenschaft

Der Ostertag des Jahres 1949 bricht an. Die Gefangenen sorgten dafür, daß dieser Tag als ein wirklicher „Prasdnik" (Festtag) begangen werden kann. Auch für sie, die den Krieg und eine ebensolange Zeit hinter Stacheldraht überlebten, gibt es so etwas wie eine Auferstehungsstimmung.

Durch die Nichteinhaltung des Moskauer Vier-Mächte-Abkommens vom April 1947, das eine Rückführung bis zum 31. Dezember 1948 zusicherte, war zu Weihnachten der moralische Tiefpunkt erreicht. Nach diesem Totalausverkauf des Vertrauens und den erschütternden Szenen, die sich am Heiligabend abspielten, machte man den empörten, lustlos arbeitenden Plennis's etliche Zugeständnisse, um nicht ständig einer abweisenden Mauer gegenüberzustehen. Diesen Trend konnte sogar unser Brigadenkamerad Michael Galler nutzen. Der junge katholische Priester erhielt auf seine mutige Anfrage die Erlaubnis, erstmals im Lager ein Meßopfer zu feiern, wo bisher nur ein allgemeiner Gottesdienst — und das nur selten — durchgeführt werden konnte. Vor zwei Jahren setzte der Leiter der Antifa (Antifaschistische Abteilung [kommunistische Funktionäre], größtenteils waren es solche Leute, die sich umkrempeln ließen und im Sinne des Bolschewismus arbeiteten) sogar am Ostertag gleichzeitig mit dem Gottesdienst eine Politkundgebung an. Doch nun war auch dieser Weg recht, die Stimmung im Lager zu verbessern (als später das Lager aufgelöst wurde und die Männer heimfuhren, befand sich Pfarrer Galler unter den Kameraden, die zuvor vom MWD in ein anderes Lager überwiesen wurden). Den Gefangenen gab man sogar die Möglichkeit, ein Foto nach Hause zu schicken. Michaels evangelischer Amtsbruder, Fritz Schwing — ein guter Amateurfotograf —, durfte einen entsprechenden Raum einrichten. Da ihm seine Nebentätigkeit über den Kopf wuchs, ließ man ihn sogar tagsüber im Lager zurück. Doch auch das reichte nicht aus, die vielen Fotos zu entwickeln. So wurde dem Fotografen — seine Kamera ist natürlich sowjetisches Eigentum — angeboten, für einige Tage einen Helfer zu bestimmen. Das ganze Lager schmunzelte, als Fritz daraufhin seinen katholischen Kollegen einige Tage vom Tragen der Eisenschwellen und Stahlplatten befreien konnte.



Hölzerne Dorfkirche: Während des Krieges in der Sowjetunion fotografiert — Fotos Archiv Richter

Und dann geschah es wirklich: 200 Kameraden traten vor fünf Wochen die Heimfahrt an. Seitdem mehren sich die Parolen, daß auch für uns in Kürze dieser sehnlichste Tag anbrechen werde. Somit herrscht im wahrsten Sinne des Wortes Osterstimmung, zumal auch der Frühling inzwischen Einkehr hielt.

Am Festtagmorgen liege ich schon zeitig wach und lasse die Ostertage der vergangenen Jahre an mir vorüberziehen. Es ist das sechstemal, daß ich diesen Tag nicht zu Hause begehen kann. 1945, während dreier Ruhetage etwa 20 Kilometer hinter der Front, ging ich mit einigen Kameraden zur Osterbeichte in eine slowakische Kirche, deren Pfarrer deutsch sprach. Am Osternachmittag nahmen einige Gefährten und ich an der Beisetzung eines gefallenen Oberschirrmeisters teil, dessen Einheit zusammen mit unserer Kompanie im Ort Quartier bezog. Der freundliche Mann hatte noch am Abend zuvor unsere Fahrzeuge eingewiesen, als es über die lange Waagbrücke ging. Wenig später warf eine „Nähmaschine" (sowjetischer Doppeldecker, der vornehmlich am späten Abend bei abgeschaltetem Motor im Gleitflug seine Ziele anflog) ihre gefürchteten Splitterbomben, und der Oberschirrmeister ward tödlich getroffen. Unter Anteilnahme der Zivilbevölkerung bestattete man den Gefallenen auf dem Friedhof des großen Dorfes. Als sich die blutgetränkte Zeltbahn mit dem Leichnam in die Grube senkte, weinten nicht nur die anwesenden Frauen und Mädchen, deren Schluchzen während der gesamten Beisetzung andauerte. Auch die hartgewordenen Soldaten waren ergriffen, zumal man wußte, daß unter den mitfühlenden Slowaken niemand den Toten zu Lebzeiten gekannt hatte. Der Verschiedene mußte dem Kompaniechef sehr nahe gestanden haben, denn dieser hielt unter Tränen eine erschütternde Grabrede. Hierbei wies der Offizier auf das letzte Ostern hin, das auch seinem gefallenen guten Kameraden die Auferstehung bringen werde . . .

Der Gong reißt mich aus den Erinnerungen. „Frohe Ostern, Willi", wende ich mich an meinen erwachenden Pritschennachbarn und drücke ihm die Hand. Der Ostpreuße schaut noch etwas verschlafen und dazu überrascht.

„Du warst wohl weit weg von hier?" frage ich lächelnd.

„Ich habe soo schön von Zuhause, von Allenstein, geträumt", antwortet der Kamerad bekümmert, hierbei nicht nur an die Heimat denkend, sondern auch daran, daß er sie verloren hat, daß bei einer Entlassung nach Deutschland eine fremde Umgebung auf ihn wartet.

Ja, wie oft schon träumten wir, endlich wieder daheim zu sein! Aber ein böses Erwachen war jeweils die Folge. Diese Träume kehren immer wieder. Zunächst wähnt man sich zu Hause und meint, im Traum den scheppernden Gong des früheren Gefangenenlagers zu hören. Man lächelt glücklich, da die Zeit längst überstanden ist. Doch schon wenige Sekunden später folgt die ernüchternde Wirklichkeit!

Wie daheim an diesem Tag, ist auch hier die heilige Messe bedeutend stärker besucht als an anderen Sonntagen. Gut sechzig Männer versammelten sich im Klubraum, wie wenig im Vergleich zur Lagerbelegschaft katholischen Glaubens. Doch auch das spiegelt neben der äußeren unsere innere Unfreiheit wider. Die Landser wissen, wie die von den Sowjets in der Verfassung gebilligte Religionsfreiheit in Wirklichkeit aussieht. Zudem bemächtigte sich der Männer in den vergangenen Jahren mehr und mehr ein stupider Gleichmut. Man tut nichts mehr freiwillig und liegt lieber stur auf der Pritsche. Der Raubbau der Kräfte war eben zu groß; in den gesamten Jahren gab es nur wenige freie Sonntage, und neben der Arbeitszeit vergingen täglich noch vier Stunden für Anmarsch, Zählung und Filzung. Nach Feierabend erfolgten zusätzliche Arbeitsdienste im und neben dem Lager sowie politische Versammlungen. Unter der Schwere des Schicksals verzweifelte mancher ob der göttlichen Gerechtigkeit, und das ist menschlich verständlich.

Schlafdecke als Altartuch

Willi Kowalzik stellte das rohgezimmerte Tischchen auf. Als Altartuch dient Josef Gajewskis Schlafdecke. Obwohl diese einen großen Flicken aus dem Stoff eines ausgedienten russischen Militärmantels aufweist, ist sie die schönste der Stube. Als Meßbuch liegen einige handgeschriebene Papierblätter in einem Pappdeckel neben dem kleinen schlichten Holzkreuz. Der Kelch besteht aus einem Glas, und zwei Medizinfläschchen enthalten Wasser und Wein. Letzteren ließ der junge Priester, der sich eine saubere, fast neue Steppjacke auslieh, vom Basar mitbringen. Hubert Schneider, der als Ministrant an den Stufen des so einfachen, aber desto ergreifender wirkenden Altares kniet, beschaffte sich ein primitives Meßglöcklein.

Von besonderer Art ist auch die Atmosphäre dieser religiösen Handlung, denn über dem Opfertisch leuchten in großen Buchstaben die Worte „Proletarier aller Länder vereinigt euch!". Gegensätzlich wirken auch der große rote Sowjetstern sowie Hammer und Sichel. Aus wuchtigen Bilderrahmen schauen Lenin und Stalin nicht gerade freundlich auf diese seltsame „Kundgebung". Ebenso mißbilligend und argwöhnisch erscheinen uns die Gesichter einiger porträtierter großer Kommunisten und Militärs an den Seitenwänden unseres „Kirchleins", welche von Bernhard und mir im Stillen als die „Heiligen" bezeichnet werden. Doch so etwas dürfte die im Verlaufe der Messe für einige Zeit zur Tür hereinschauende MWD-Dolmetscherin (Abkürzung für das „Volkskommissariat für innere Angelegenheiten", die frühere GPU und NKWD [heute KGB] = politische [Geheim-] Polizei in der Sowjetunion) nicht hören.

Dann erteilt Michael die Generalabsolution, und alle Teilnehmer empfangen die Heilige Kommunion. Die aus grobem Mehl gebackenen Hostien stammen aus der Lagerbäckerei.

Viel lauter als jemals in diesem Raum die „Internationale" gesungen wurde erschallt zum Abschluß der Ostermesse das Lied „Das Grab ist leer, der Heiland ist erstanden", und verwundert verharren einige russische Zivilisten, die am nur zwanzig Meter entfernten Lagerzaun vorübergehen.

Helmut Richter

Aus dem Buch „Stacheldraht und Hoffnung am Dnjepr". Selbstverlag Helmut Richter, Lippstadt. Großformat, 456 Seiten, 35 Fotos, 39,50 DM.



Auf der Baustelle „Finnski Dom" 1947: Kriegsgefangene des Lagers Saporoschje 7100/2

Vor 50 Jahren:

Auflösung der Gutsbezirke

Volles Recht kommunaler Selbstverwaltung für Landbewohner

In einer Zeit, in der Gebiets-, Bezirks-, Kreis- und Gemeindereformen die Gemüter bewegen, sollte man sich einmal daran erinnern, daß diese Reformen schon vor 50 Jahren ihren Anfang genommen haben. Damals ging es um die Gutsbezirke in Preußen und deren Auflösung. Bis dahin gab es auf dem platten Land neben Städten und Landgemeinden noch die Gutsbezirke, deren Zahl, besonders in den östlichen Provinzen Preußens, recht groß war. Die Älteren von uns werden sich noch daran erinnern, daß an den meisten Gütern Ostpreußens das Ortsschild „Gutsbezirk . . ." lautete. Diese selbständigen Gutsbezirke waren den Landgemeinden gleichberechtigt und gehörten zu keiner Gemeinde. Die Verwaltung des Gutsbezirks erfolgte durch den Gutsvorsteher, welches Amt der Besitzer des Gutes bekleidete, ohne daß es einer Wahl bedurfte. War der Gutsbesitzer keine natürliche Person, so wurde ein stellvertretender Gutsvorsteher bestellt. Der Gutsbesitzer mußte aus seiner Privatkasse die Lasten übernehmen, die in Landgemeinden deren Bewohner im Wege der Gemeindebesteuerung zu tragen hatten, wie Kreisumlage, Schulbeiträge, Wege- und Wohlfahrtslasten, Kosten der Feuerlöscheinrichtungen u. a.

Metgethen 1927 eingemeindet

Vor allem oblag aber dem Gutsvorsteher die Führung der Verwaltungsgeschäfte, was in den Landgemeinden Aufgabe des Gemeindevorstehers war. Eine Gemeindevertretung gab es in den Gutsbezirken nicht. Diese gutsherrliche Verwaltung entsprach keineswegs demokratischen Grundsätzen. In landwirtschaftlichen Gegenden waren die Gutsbezirke im allgemeinen im Besitz eines Besitzers. Es gab aber auch solche, wo mehrere Grundstückseigentümer vorhanden waren. Dann wurden die Lasten anteilig verteilt. Bis in die jüngste Zeit waren noch Vororte von Großstädten Gutsbezirke. So wurden z. B. die schon stark bebauten Vororte Ballieth, Metgethen und Jerusalem erst 1927 in die Stadt Königsberg eingemeindet.

Ein vom Preußischen Landtag am 27. Dezember 1927 beschlossenes Gesetz löste die Gutsbezirke auf, und sie wurden im Laufe der Jahres 1928 entweder in Landgemeinden umgewandelt oder in benachbarte Gemeinden eingegliedert. Nur einige blieben bestehen, die entweder unbewohnt waren oder nur wenige Bewohner hatten, wie Forstgutsbezirke sowie die Haffe. Während des Jahres 1928 wurden von den Kreisverwaltungen die mit der Gutsbezirksauflösung verbundenen Arbeiten nach wohlüberlegten Plänen durchgeführt. Ende 1928, also vor 50 Jahren, konnten die ehemaligen Bewohner der Gutsbezirke als gleichberechtigte Gemeindebürger erstmalig kommunale Vertretungskörperschaften wählen.

Im allgemeinen vollzog sich die Durchführung dieser Reform ziemlich reibungslos. Dazu trug auch bei, daß in das Preußische Innenministerium als Sonderreferent für diese schwierige Materie ein Kenner der ländlichen Verhältnisse berufen wurde. Es war der damalige Landrat des Kreises Heiligenbeil, Dr. Friedrich Gramsch, der vor allem Vereinbarungen der Beteiligten anstrebte, wodurch langwierige verwaltungsrechtliche Verfahren vermieden wurden.

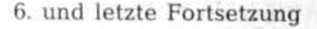
Der Begründer der preußischen kommunalen Selbstverwaltung, Freiherr von und zum Stein, hatte dem ersten Selbstverwaltungsgesetz, nämlich der Städteordnung, den Leitsatz gegeben: „Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Bevormundung hemmt sein Reifen." Er kennzeichnet damit den Grundinhalt der Selbstverwaltungsidee. Das war zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Fast 120 Jahre hat es noch gedauert, bis alle Bewohner des platten Landes, nachdem die Gutsbezirke — eine noch aus der Zeit der Grundherrschaft stammende Einrichtung — aufgelöst waren, das volle Recht zur kommunalen Selbstverwaltung erhielten.

Erwin Gutzeit

Wir kommen aus Königsberg

Aussiedler berichten über das heutige Kaliningrad

Aufgezeichnet von Helmut Peitsch



6. und letzte Fortsetzung

Welche Tiere nannten die Ostpreußen, wenn sie von dem unvergleichlichen Wildbestand in ihrer Heimat schwärmten? Den mächtigen Elch, dessen Schaufel ihr Abzeichen ziert, das Trakehner Pferd mit der Elchschaufel als Brandzeichen, das ein Begriff auf dem ganzen Erdenrund war und ist, und den Storch, der als Adebar die feuchten Wiesen und die roten, oft strohgedeckten Dächer der Ställe und Scheunen bevölkerte wie ein Haustier. Wen nennen die Russen und die Volksdeutschen aus den Weiten des östlichen Landes, wenn sie von den Lebewesen in ihrer neuen Zuflucht erzählen? Den gewaltigen Schaufler, das edle Pferd und den klappernden Storch, der wie eh und je durch das froschreiche Grün stelzt.

Hier hat sich wenig geändert, obwohl doch alles anders geworden ist. Während Königsberg allmählich ‚Kaliningrader' Züge annimmt, blieb die Natur, wie sie war, schmiegen sich die alten Dörfer weithin erhalten in die heimelige Landschaft, tragen die kleineren Städte ihr bekanntes Gesicht, wenn auch hier im letzten Jahr der Wiederaufbau eigene Merkmale geprägt hat.

Schon wenn man ‚Kaliningrad' in Richtung Norden verläßt, nimmt einen wie einst der sanfte Zauber des grünen, hügeligen Samlands gefangen. Die Dörfer sehen deutsch aus, so wie sie im Laufe von sieben Jahrhunderten gewachsen sind. Sogar — das ist nach den bisherigen Informationen nicht ohne weiteres zu erwarten — die wuchtigen Ordenskirchen stehen noch fast überall. Allerdings „arbeitet", wie es in dem dortigen Sprachgebrauch heißt, nicht eine einzige mehr. Die neuen Bewohner benutzen sie als Getreidesilos, Ersatzteillager, sonstige Magazine oder lassen sie einfach leer stehen.

Sieht man genauer hin, dann erkennt man, daß die Zeit ihre Spuren hinterlassen hat. 35 Jahre fast ohne Pflege, das verträgt kein Mauerwerk, selbst wenn es mit derber Hand und klotzigem Gestein für die Ewigkeit gebaut schien.

Das gilt für Kirchen, noch mehr für die alten Herrschaftssitze, die modernen Villen der wohlhabenden Kaufleute aus der Großstadt Königsberg, wie auch für die kleineren, doch so gemütlichen Häuser der Bauern, Handwerker, der Instleute und der Altenteiler.

Keine halbe Stunde ist Cranz, das größte und meistbesuchte Ostseebad Ostpreußens, von Königsberg entfernt. Auch heute ist das nun Zelenogradsk genannte städtische Bad das nächste und am häufigsten angesteuerte Ziel der ‚Kaliningrader'.

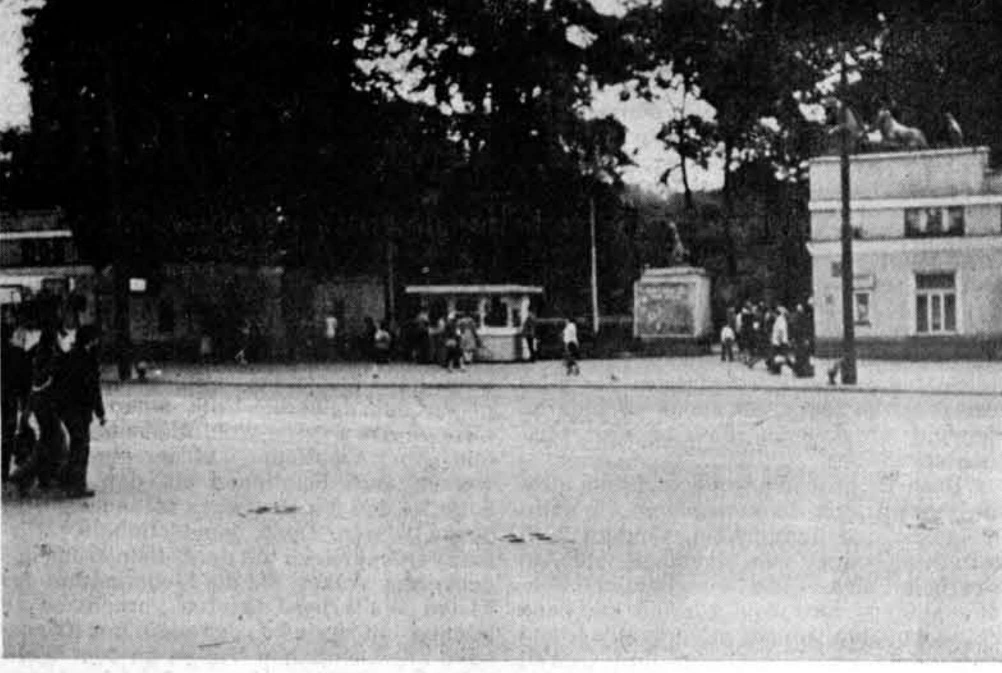
„Ich kenne Cranz nicht von früher; aber ich bin sicher, es ist noch schöner geworden", meint unser Gesprächspartner. Er war unzählige Male dort. Seine Augen strahlen. „Ich denke, so etwas Wunderbares finde ich hier nicht wieder."

Die Promenade, der „Corso", wurde verlängert, eine Begrenzungsmauer an ihrer Seeseite hochgezogen. Blumen und gärtnerische Anlagen schmücken den kilometerlangen Zierstreifen. Der hölzerne Bootssteg ist verschwunden. Ein Jachthafen hat dort seinen Platz gefunden. Gegenüber wurde ein repräsentativer Neubau errichtet. Auch viele Erholungsheime sind dazugekommen.

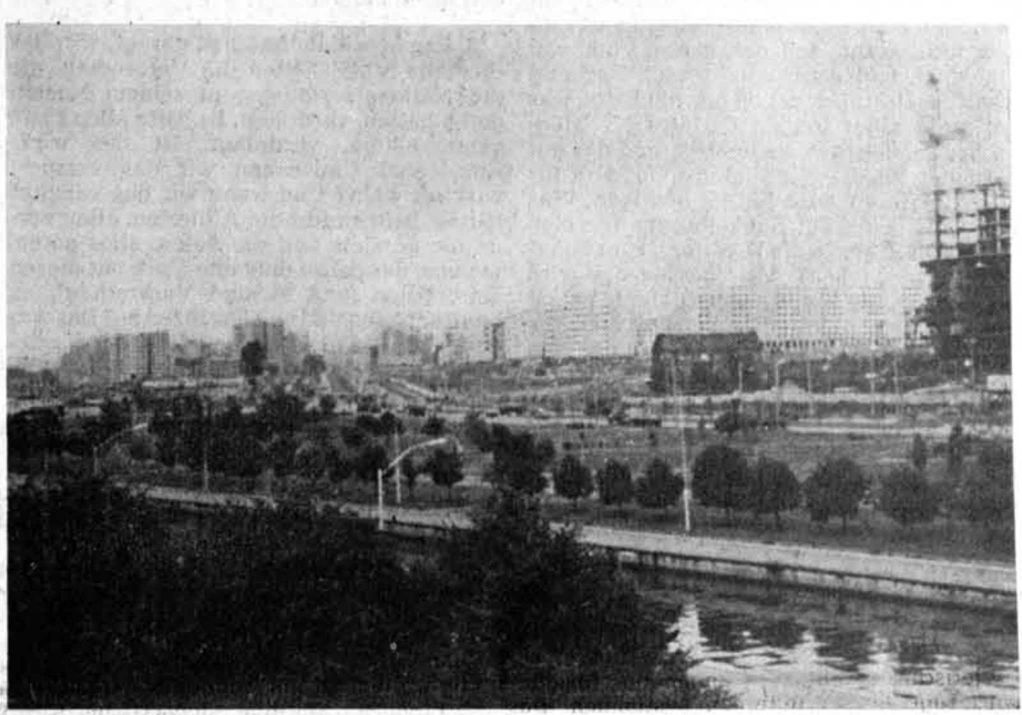
Cranz ist in den Rang einer Rayonstadt (Kreisstadt) erhoben worden. Nach wie vor liegt sie im Scheitelpunkt der Verbindungslinie zwischen den Badeorten der Samlandküste im Westen und der Kurischen Nehrung im Nordosten.

Superlative lagen dem schlichten Gemüt des Ostpreußen nicht; doch in der heutigen Sprache dürfte man diesen einzigartigen Weg wohl eine „Traumstraße der Welt" nennen. Auf der einen Seite die grüne baumbestandene Steilküste, auf der anderen die weißen hochragenden Dünen der Nehrung und immer vor Augen der feinsandige helle Strand und das mit tänzelnden Schaumkronen besetzte Meer, dessen tiefblaue Färbung nicht nur einen Kenner wie Alexander von Humboldt italienische Ähnlichkeit in einer ostdeutschen Einmaligkeit entdecken ließ.

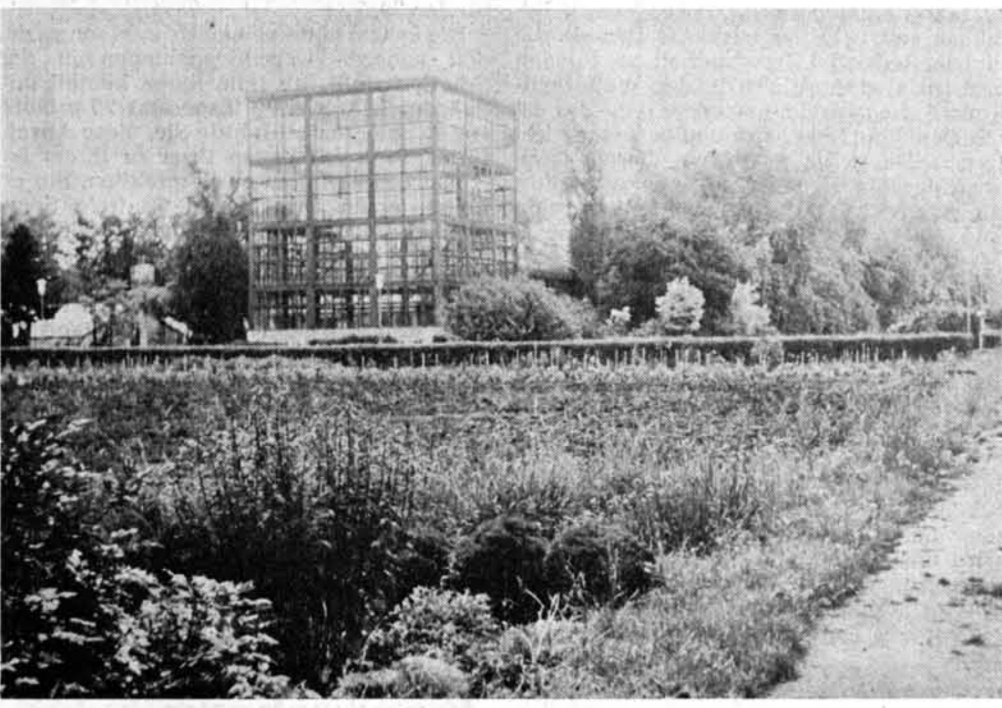
Soweit die Berichte über Königsberg und sein Vorland an der Ostseeküste. Wie es heute in Rauschen, Palmnicken, auf der Kurischen Nehrung, in Preußisch Eylau, Tapiau, Insterburg und Tilsit, also im übrigen Teil Nordostpreußens aussieht, erfährt der Leser in dem gleichnamigen Buch „Wir kommen aus Königsberg", das demnächst im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erscheinen wird. Es enthält eine überarbeitete und erweiterte Fassung der hier veröffentlichten Serie. ENDE



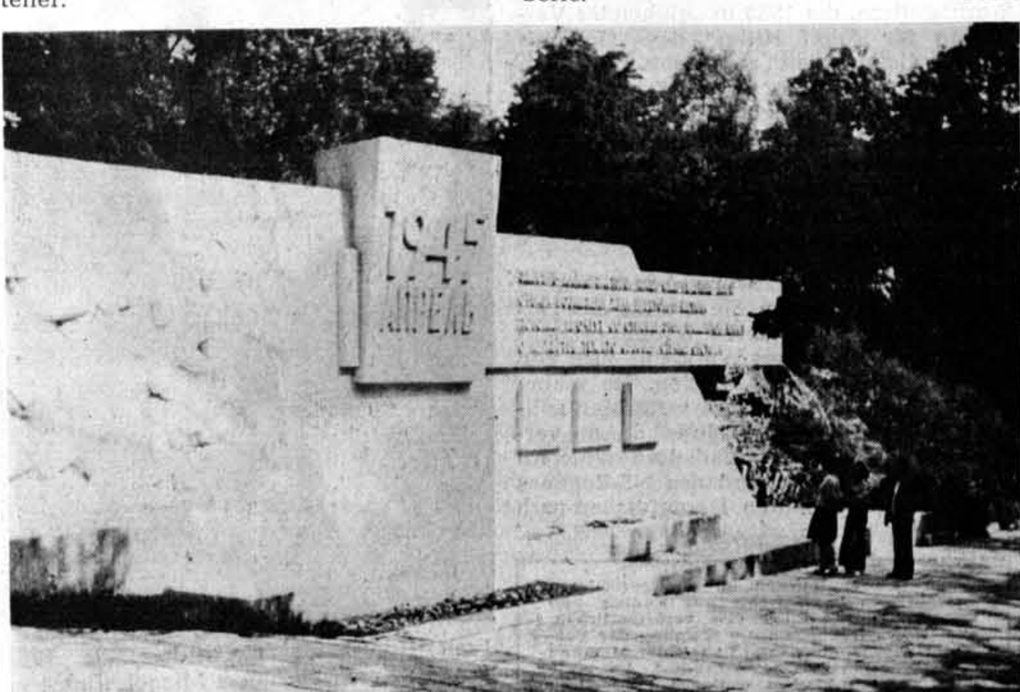
Eingang zum Tiergarten: Lebhafter Besuch wie früher



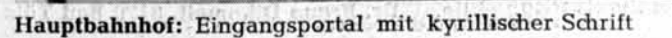
Neue Silhouette: Die Häuser der Altstadt sind verschwunden



Botanischer Garten: Tropisches Gewächshaus auf dem Gelände der Stadtgärtnerei



Sowjetisches Mahnmal: Das „Fort 5" im Nordwesten Königsbergs



Hauptbahnhof: Eingangsportal mit kyrillischer Schrift

Fotos privat

Emotionen gegen Emotionen

Verbrechen der Vertreibung dürfen nicht verdrängt werden

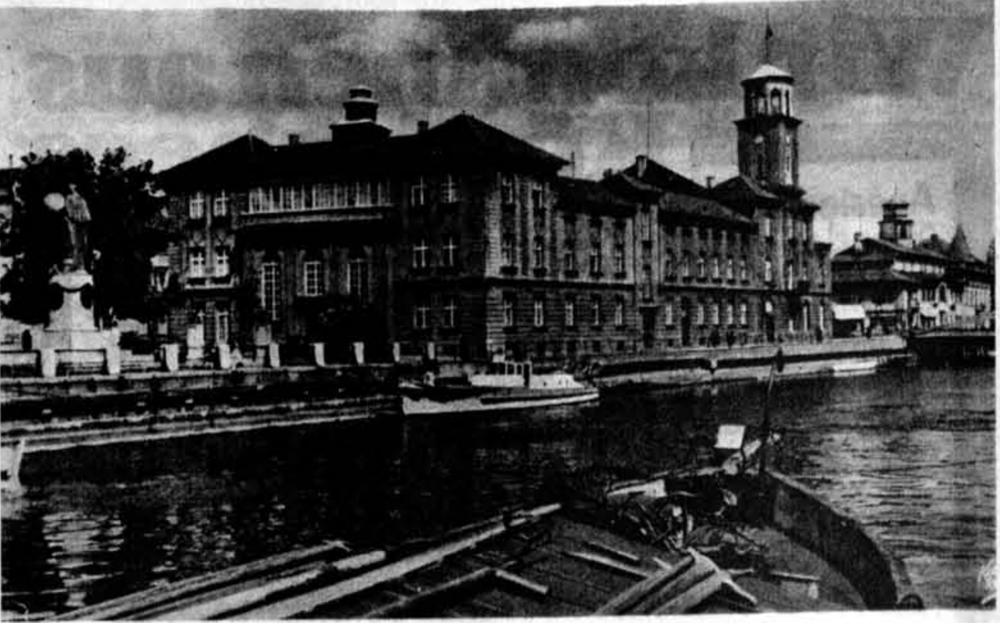
Auf den Film „Holocaust", den ja wohl alle gesehen haben, wurde vorher in allen Publikationsorganen immer wieder hingewiesen. Danach gab es und gibt es Leserstimmen noch und noch, und zwar der allerverschiedensten Meinung. Wer wirklich auf eine Spaltung im deutschen Volk mit diesem Film aus sein wollte, der hätte seine große Freude daran, wie seine Saat nun aufgegangen ist, nicht nur zwischen denen, die damals gelebt haben, sondern auch hier geht die Spaltung quer durch. Lassen Sie mich dazu dreierlei sagen, als meine persönliche Meinung, Sie können ruhig anderer Meinung sein.

1. Diese Dinge sind geschehen. Es hat nicht nur Konzentrationslager gegeben, wie Sachsenhausen und Buchenwald, sondern auch Vernichtungslager wie Maidanek und Auschwitz in Polen, — und eine deutsche Führung, anfangs noch legal gewählt, die dann die Opposition durch Sondervollmachten ausschaltete und alles unter ihre Gewalt und Willkür brachte, hat dann all das in die Tat umgesetzt, ohne das Volk überhaupt zu fragen oder es zu informieren. Es ist einfach nicht wahr, daß das ganze Volk von Maidanek und Auschwitz gewußt hat, und wenn es tatsächlich davon gewußt hätte, was hat es in einer totalen Diktatur für Möglichkeiten, dagegen anzugehen, und das gilt nicht nur für die Nazidiktatur, sondern für alle Diktaturen, auch für die heutigen. Was hat z. B. heute ein Sowjetbürger für eine Möglichkeit, gegen die Diktatur seiner Funktionäre anzugehen? Aber gerade das wird man einem, der nie in einer Diktatur gelebt hat, so schwer klarmachen können; denn die Demokratie lebt von der Kritik, mit der man sich manchmal sogar interessant machen kann. Aber in der Diktatur kann man daran nur — sterben.

2. Meiner Überzeugung nach hat dieser Film unser ganzes deutsches Volk wieder stinkend gemacht in der ganzen Weltöffentlichkeit. Der laute und wortreiche Protest, daß man das gerade nicht wollte, sondern daß man zwischen Verbrechen der Führung und dem Volk unterscheiden wollte, ist hier äußerst verdächtig. Wir, das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, stehen durch diesen Film in der Weltöffentlichkeit wieder da, wo wir 1945 standen, nämlich als Sündenbock vor aller Welt. Eine geschickte und abgefeimte Propaganda hat es nach mehr als 30 Jahren dahingebracht, daß all unser Bemühen seit 1945 um wirkliche Demokratie und um Recht und Gerechtigkeit, um Frieden und sozialen Ausgleich in der Weltöffentlichkeit fragwürdig geworden ist. Das ist der Deutsche. Dem kann und darf man nicht trauen. Du siehst ja hier in diesem Film, wozu er fähig ist, und wenn er es selbst nicht tut, so duckt er sich doch und läßt es ruhig und widerspruchslos an anderen geschehen. Also sei auf der Hut, auch wo er ein gutes und freundliches Gesicht aufsetzt. Es kommt hier wirklich nicht darauf an, was dieser und jener Staatsmann, Philosoph oder Wirtschaftler sagt, der die Dinge überschaut, sondern auf die Weltöffentlichkeit, auf den Mann und die Frau von der Straße, die diesen Film sehen, und diese urteilen eben nicht überlegend und überschauend, sondern weitaus — emotional, und daß gerade durch diesen Film nicht Emotionen gegen die Diktatur im allgemeinen, sondern Emotionen gegen das deutsche Volk allein geweckt werden, das wird ja wohl niemand bezweifeln. Aber Emotionen auf der einen Seite wecken auch Emotionen auf der anderen Seite, — und wir Deutschen sollten das sehr genau wissen. Denn den Nationalsozialismus verdanken wir mit der Diffamierung des deutschen Volkes, die die Siegermächte des Ersten Weltkriegs meinten vornehmen zu können, indem sie von der alleinigen Kriegsschuld des deutschen Volkes an dem Weltkrieg bei all ihren Aktionen und Forderungen ausgingen.

3. Immer wieder hat man gesagt, wir, das deutsche Volk, hätten die Verbrechen, die die Nationalsozialisten in seinem Namen getan hatten, verdrängt. Es hätte allen Fleiß getan hatten, verdrängt. Ist das wirklich wahr? Und wenn wir das versucht wirklich wahr? Und wenn wir das versucht hätten, haben nicht die Alliierten, allen voran die Sowjets und die Polen, alles getan, um uns, das ganze deutsche Volk mit diesen Verbrechen (und es sind Verbrechen!) zu konfrontieren und zu identifizieren? Das war doch das A und O ihrer Politik der Forderungen, der Rechtfertigungsgrund für alle sogenannten Wiedergutmachungen, die unsere Regierung freilich in der neuen deutschen Ostpolitik übernommen hat. Wollten wir wirklich verdrängen, was man uns tagtäglich vorhielt, wo man z. B. jede Jugendgruppe nach Auschwitz führte und sie dort ein öffentliches Bekenntnis zu der Schuld unseres ganzen deutschen Volkes abzulegen hatte und auch ablegte. Aber es ist dennoch etwas verdrängt, mit durch diesen Film, ja gerade durch diesen Film, nämlich die Verbrechen an Deutschen, das Verbrechen der Vertreibung von mehr als 15 Millionen Deutschen, nur deswegen, weil sie Deutsche waren, die völkerrechtswidrige Annexion deutscher Gebiete, und es werden verdrängt die Verbrechen, die heute in der ganzen Welt geschehen, in den Zwangsarbeitslagern, den Gulags, in Vietnam, in Kambodscha usw.

Werner Marienfeld, 5860 Iserlohn



Erinnerung an Memel: Dangefluß mit Börse — Foto Krauskopf

Das Memelgebiet nicht vergessen

Im letzten Ostpreußenblatt (Folge 13) befindet sich auf Seite 11 eine Karte von Ostpreußen, über die ich mich wieder einmal geärgert habe. Immer wieder werden Karten gebracht, auf denen das Kurische Haff nur zur Hälfte erscheint und entlang der Memel und weiter über das Haff eine dicke Grenze gezogen wird. Wenn dabei steht „Staats- und Provinzgrenze am 31. 12. 37", so stimmt das und stimmt auch wieder nicht.

Am 16. 2. 1920 wurde die Verwaltung des Memelgebietes von Frankreich übernommen, weil man beim besten Willen nicht feststellen konnte, daß es sich um litauisches Gebiet handelte bzw. die Bewohner Litauer waren. Eigentlich wäre Frankreich verpflichtet gewesen, sich der litauischen Besetzung zu widersetzen, aber man tat es nicht, weil man Deutschland gegenüber eben nicht gut gesinnt war.

Warum bringt man nicht Karten mit dem Memelgebiet und schreibt in diesen Teil z. B. „1924 bis März 1939 unter litauischer Souveränität"? Oder etwas ähnliches, das aber aussagt, daß dieses Gebiet an sich zu Ostpreußen gehört und nur vorübergehend abgetrennt war. Ich meine, das sind wir den Menschen, die aus dem Memelgebiet stammen, wirklich schuldig. Außerdem entspricht es den Tatsachen. Ihre Karte erweckt einen falschen Eindruck.

Annemarie Genski, 5060 Bergisch Gladbach

„Berufsstand nicht beleidigen"

Eine kritische Stimme zum Thema Schuldienst

Ich habe das Ostpreußenblatt jahrelang als Einheimischer mit Interesse gelesen. Nun aber platzt mir einmal der Kragen. Immer, wenn Sie auf Beamte oder Lehrer zu sprechen kommen, verfallen Sie in pure Polemik.

Da heißt es in einem Artikel, „Lohn selbst für den 30. 2.":

Die Lehrer hätten einen Urlaubsbonus, der alle anderen Urlaubsregelungen in den Schatten stellt. Ich teile Ihnen hiermit mit, daß der Lehrer 1979 insgesamt 75 arbeitsfreie Tage erhält. Ich bitte Sie, diese Anzahl freier Tage mit denen Ihrer in Ihrem Betriebe Beschäftigten zu vergleichen. Sie erhalten einen Urlaub und 52 freie Sonnabende. Da kommen ebensoviele freie Tage heraus wie bei den Lehrern, ja, bei älteren Arbeitern sogar noch mehr. Für Funktionsstellen können Sie von den 75 Tagen sogar noch acht bis zehn volle Arbeitstage abziehen, so daß ein Schulleiter z. B. nur 65 freie Arbeitstage hat. Von weit in den Schatten stellen kann keine Rede sein.

Mein Bruder arbeitet als Ingenieur in der freien Wirtschaft. Er kann sich mit 55 Jahren pensionieren lassen und ist nach 15jähriger Betriebszugehörigkeit unkündbar wie jeder Beamte.

Und die Überstundenpraxis mit den Mehrstunden: Ich rate Ihnen, sich einmal in die Materie zu vertiefen. Wenn Sie wüßten, wie kompliziert die Abrechnung von Mehrstunden ist, so würden Sie verstehen, daß manche Lehrer die Daten verwechseln, was der Rechnungshof beanstandet. Außerdem würde ich mich vor Veröffentlichung solcher Artikel über das Ausmaß der Angelegenheit informieren.

Sie sollten einen Berufsstand, der in der Vergangenheit den größten Mangel aufwies, was ja wohl seine Gründe hatte, und auf den Sie so angewiesen sind, nicht beleidigen.

Dieter Walsemann, 3100 Celle

Schmidt über Adenauer

Zu den von uns aus dem Deutschland-Magazin zitierten Äußerungen Helmut Schmidts (in der Ausgabe vom 24. März) über den früheren Bundeskanzler Adenauer wird uns von einem Leser mitgeteilt, daß diese Äußerungen „dem Hamburger Innensenator Schmidt" anzulasten seien, die dieser vor achtzehn Jahren im Jahre 1961 getan habe.

Die Redaktion



Unvergessenes Königsberg: Altstädtisches Rathaus — Foto Deutscher Kunstverlag

Wir kommen aus Königsberg

Für den ausführlichen Bericht müssen wir Herrn Peitsch dankbar sein. Bedauerlicherweise enthält der Bericht jedoch einige Ungenauigkeiten. So war das Schillerdenkmal nicht von einem Bildhauer Kaiser, sondern von dem s. Zt. stadtbekannten Stanislaus Cauer geschaffen. In der zweiten Fortsetzung heißt es: „Restlos beseitigt wurden Neue und Alte Universität." Tatsächlich wurde die neue „Albertina" verhältnismäßig wenig in Mitleidenschaft gezogen; die teilweise beschädigte Hauptfassade erhielt eine neue eintönige Fensterfront, so daß heute die Seitenfront des sogenannten Liebenthal-Flügels mit einem neuen Auditorium maximum als repräsentative Fassade dient. Alle alten Königsberger sehen den weiteren Folgen mit Interesse entgegen.

Robert Albinus, 3000 Hannover

Von Ihrer Aufzeichnung „Wir kommen aus Königsberg" bin ich sehr beeindruckt und begeistert. Ich habe in Königsberg 1920 bis 1923 Medizin studiert und bin an allem in Ihren Berichten interessiert. Ich erlaube mir die Anfrage, ob Sie mir eine zweite Folge dieser Artikelserie gegen Rechnung übersenden könnten für Freunde und Familie.

Dr. Bruno Dikomeit, 8170 Bad Tölz

Agnes Miegel respektiert?

Kein Angriff gegen die ostpreußische Heimat

Nach meiner Anfrage an die Bundesregierung, welche Gründe vorgelegen haben, die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel mit einer Sondermarke zu ehren, habe ich einige Anrufe von Mitbürgern erhalten, die gebürtige Ostpreußen sind und meine Anfrage als einen Angriff gegen das dichterische Werk der Agnes Miegel und gegen ihre ostpreußische Heimat empfunden hatten. Ich möchte Ihnen gegenüber meine Beweggründe für meine kritische Haltung gegenüber einer besonderen Ehrung Agnes Miegels erklären.

Agnes Miegel gehörte zu den 88 deutschen Schriftstellern, die 1933 in „glühender Verehrung für Adolf Hitler" das „Gelöbnis treuster Gefolgschaft" abgelegt hatten. Nach 1939 — also nach der „Reichskristallnacht" — erhielt Agnes Miegel hohe Auszeichnungen des NS-Staates. Schriftstellern, die nicht in gleicher treuer Gefolgschaft für Hitler öffentlich auftraten, verweigerte sie als Mitglied eines Kuratoriums den Friedrich-von-Schiller-Preis.

Ich respektiere es, wenn Agnes Miegel nach dem Krieg ihren Einsatz für das NS-Regime bereut und ihren Irrtum erkannt hatte. Ihr dichterisches Werk soll auch von mir nicht geschmälert werden. Ich meine aber, daß wir heute darauf verzichten sollten, Persönlichkeiten zu ehren, die an verantwortlicher Stelle — und dazu zähle ich Schriftsteller — während des NS-Regimes Position bezogen hatten. Darauf haben nach meiner Auffassung zwei Drittel der Bundesbürger, die während und nach dem Kriege geboren wurden, einen Anspruch.

Ich hoffe, daß Sie meinen Standpunkt respektieren, auch wenn Sie ihn vielleicht nicht akzeptieren können.

Helga Schuchardt
Mitglied des Deutschen Bundestages
5300 Bonn 1



Frau Schuchardt päpstlicher als Willy Brandt: Er ehrte Agnes Miegel (links) anläßlich ihres 85. Geburtstags am 9. März 1964 — Foto Archiv

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gesundheitswesen:

„Dein Auge für den anderen"

Hornhaut-Verpflanzungen sind stark angestiegen — Ärzte warten auf Transplantationsgesetz

HAMBURG — Gemeinsam mit anderen Chirurgen, die menschliche Organe verpflanzen, warten auch die Augenärzte auf das in Vorbereitung befindliche Transplantationsgesetz. Sie erhoffen von ihm, daß sie häufiger und vor allem schneller über die Augen-Hornhaut Verstorbener verfügen und damit einem Lebenden die Sehkraft wiedergeben können. Die Fälle, in denen eine Hornhaut-Übertragung notwendig ist, haben nämlich enorm zugenommen. Zwar gibt es keine exakten Zahlen für das gesamte Bundesgebiet, wohl aber — als Beispiel — für die Hamburger Universitäts-Augenklinik. Vor zehn Jahren wurden hier jährlich etwa 30 Transplantationen durchgeführt, heute sind es rund 200.

Es gibt mehrere Gründe für die starke Zunahme. Einmal sind die Augenerkrankungen durch Bakterien und Viren viel häufiger geworden, zum anderen die Verletzungen durch Unfälle. Die zunehmende Verkehrsdichte fordert ihre Opfer, Splitterverletzungen des Auges entstehen vor allem beim Aufprall auf die Windschutzscheibe — übrigens ausschließlich bei Kraftfahrern, die nicht angegurtet sind. Ohne Zweifel spielt aber auch die verbesserte Operationstechnik für die häufigere Verpflanzung eine Rolle.

Operiert wird heute unter einem Mikroskop mit bis zu 40facher Vergrößerung. Der Arzt verfügt über außerordentlich feine Instrumente, und sein Nahtmaterial ist so hauchdünn, daß man es mit dem bloßen Auge kaum sehen kann. Ja, die Hornhaut wird angenäht und zwar mit einem nur 0,0025 Millimeter starken Nylonfaden.

Die Übertragung einer Hornhaut wird z. B. notwendig, wenn bei einer entzündlichen Hornhauterkrankung ein Geschwür durchgebrochen ist. Dann muß das nunmehr offene Auge möglichst schnell abgedeckt werden, bevor es zu einer bakteriellen Infektion kommt. Auch in Fällen anderer Erkrankungen und Degenerationserscheinungen ist eine Übertragung möglich und empfehlenswert, wenn auch nicht immer notwendig. Man sollte meinen, daß bei Unfallverletzungen des Auges eine Verpflanzung besonders dringlich ist. Das stimmt indessen nicht, denn häufig kann zunächst versucht werden, die beschädigte Hornhaut zuzunähen, also das Auge wieder zu verschließen. Man wartet dann einige Monate ab, um festzustellen, ob die Sehkraft wiederhergestellt ist. Falls das nicht eintritt, etwa weil querverlaufende Narben es verhindern, dann ist allerdings eine Hornhautübertragung angezeigt.

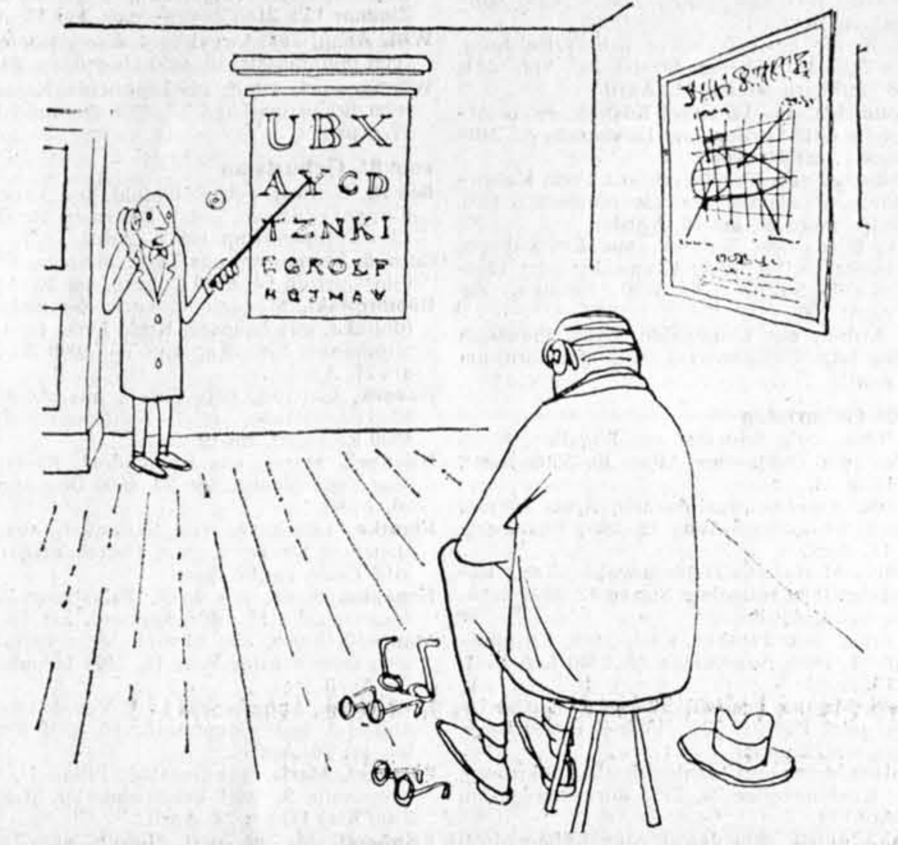
In der allgemeinen Transplantations-Chirurgie nimmt die Hornhautübertragung eine besondere Stellung ein, weil bei ihr nur selten mit einer Abstoßung des körperfremden Gewebes gerechnet werden muß, die ja bei anderen Organen eine gefürchtete Erscheinung ist. In mehr als 80 Prozent aller Fälle verläuft die Heilung glatt, es erfolgt keine Abstoßung. Der Grund: Als einziges Gewebe des menschlichen Körpers besitzt die Hornhaut keine Gefäße, so daß die immunologischen Abwehrstoffe nicht so leicht an den Ort des Geschehens kommen können. Aber auch weil das Transplantat so klein ist, spielt die Abwehrreaktion des Körpers nur eine geringe Rolle.

Nach einem Klinikaufenthalt von 10 bis 14 Tagen erfolgt aber noch eine ärztliche Kontrolle über vier bis sechs Monate, weil in dieser Zeit eine Abstoßung eintreten könnte. Danach ist die Hornhaut angeheilt, und der Faden kann entfernt werden.

Übrigens ist die Operation völlig schmerzfrei, und der Patient kann schon am nächsten Tag wieder sehen. Sollte die Spenderhornhaut abgestoßen werden — was nur in 15 Prozent der Fälle passiert — dann läßt sich die dabei erkennbare Trübung häufig mit einem Medikament beherrschen. Geht das nicht, dann kann jederzeit eine erneute Übertragung vorgenommen werden.

Angewiesen ist der Arzt aber auf eine möglichst frische Hornhaut. Je schneller die Übertragung nach dem Tod des Spenders erfolgt, desto größer sind die Chancen für eine Heilung. Man rechnet, daß im Höchstfall 18 Stunden bis zur Operation vergangen sein dürfen — drei Stunden wären viel günstiger. Daran hapert es aber heute, weil zurzeit noch eine ausdrückliche Erklärung des Verstorbenen vorliegen oder eine Genehmigung der Angehörigen eingeholt werden muß. In null bis 18 Stunden ist das nicht immer möglich.

Markus J. Tidick



„Bitte etwas lauter, ich bin schwerhörig!" Zeichnung aus „Die Welt"

Lastenausgleich:

Die Aufgabe bleibt bestehen

Größte Vermögensumschichtung der deutschen Geschichte

BONN (KK) — Als das „eigentliche deutsche Wunder" sei die in mehr als drei Jahrzehnten gelungene Integration von 14 Millionen Menschen in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands, der späteren Bundesrepublik, anzusehen, stellte der Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Dr. Fröhlich, kürzlich fest. Unbestritten seien bei den Aufbau- und Eingliederungsleistungen im Nachkriegs-Deutschland „die Gunst der Umstände und vor allem die durch die USA gewährten Hilfen".

Diese Hilfen von außen wären jedoch niemals so weitgehend zum Tragen gekommen, wenn die Bewältigung der Kriegsfolgen nicht gerade von den am stärksten Betroffenen — den Vertriebenen und Flüchtlingen — mit großer Entschlußkraft und konsequentem Kräfteansatz angepackt worden wäre.

Die Lastenausgleichsgesetzgebung, die vor dreißig Jahren dank des Einsatzes der Abgeordneten aller Fraktionen und insbesondere der Repräsentanten der Vertriebenen ihren Anfang genommen hat und für die bis heute insgesamt weit über 100 Milliarden D-Mark aufgebracht worden sind, ergab Staatssekretär Dr. Fröhlich zufolge „die größte Vermögensumschichtung der deutschen Geschichte". Etwa 2,5 Millionen Bürger oder Firmen in Westdeutschland, die den Zweiten Weltkrieg ohne größere Verluste überstanden hatten, zahlten bis März dieses Jahres etwa die Hälfte ihres 1948 vorhandenen Vermögens zugunsten von Millionen anderen, die durch Krieg und Vertreibung nahezu alles verloren hatten.

Auf die Geschichte des Lastenausgleichs geht u. a. der im Herbst vorigen Jahres verstorbene Geschäftsführer des Bundes der Vertriebenen, Dr. Hans Neuhoff, in einem ebenso umfassenden wie informativen Beitrag eines Sammelbandes ein, der demnächst im Walter-Rau-Verlag, Düsseldorf, unter dem Titel „Aus Trümmern wurden Fundamente" erscheint.

Ausgehend vom ersten, bereits 1950 vorgelegten Entwurf des Lastenausgleichsgesetzes stellt der Autor die bindende Verpflichtung des am 1. September 1952 in Kraft getretenen Gesetzes heraus, „die Leistungen nach Maßgabe der volkswirtschaftlichen Möglichkeiten" anzusetzen. Nicht alle Hoffnungen der Vertriebenen und Flüchtlinge seien danach in Erfüllung gegangen — insbesondere habe die Hauptentschädigung viele Wünsche offen gelassen —, insgesamt jedoch habe der Lastenausgleich seine Aufgabe in wesentlichen Bereichen erfüllt. Dazu gehörten insbesondere die Aufbaudarlehen und die Ausbildungshilfen. Hunderttausende von Jugendlichen hätten keinen gehobenen Beruf erlernen können, wenn es diese Ausbildungsförderungen nicht gegeben hätte. Alles in allem ist im Laufe annähernd dreier Jahrzehnte Erhebliches erreicht worden, wenn auch im Rückblick festzustellen ist, daß Hunderttausende von Menschen gestorben sind, ohne in den Genuß der Lastenausgleichsgesetzgebung zu gelangen. Dafür kommt der Lastenausgleich heute um so stärker den Aussiedlern zugute. Von einer „auslaufenden Aufgabe des Lastenausgleichs" kann allein deshalb nicht die Rede sein.

Ludwig Lienhard

Grundsatzurteil:

Kindergeld für Pflegeeltern

Oberverwaltungsgericht verurteilte Behörde zur Zahlung

MÜNSTER — Vater Staat muß sparen, doch wenn er es an der falschen Stelle tut, haben auch Richter dafür kein Verständnis. Zahlreiche Sozialbehörden nehmen jede Gelegenheit wahr, die für ein aufgenommenes Kind an seine Pflegeeltern gezahlten Zuschüsse zu verringern, indem sie das Kindergeld häufig durch Kürzung des Pflegegeldzuschusses „verrechnen".

Als ein „Ersatz"-Vater nicht einsehen wollte, daß sein Heim dem Staat weitaus billiger zu stehen kommen sollte als ein Kinderheim, suchte er seinen Erfolg in einer Klage. Er unterlag. Nur der Tatsache, daß er sich nicht entmutigen ließ und vor dem Oberverwaltungsgericht in Münster ein letztinstanzliches Urteil erstritt, ist die Änderung dieser weitverbreiteten Übung der Sozialbehörden zu danken.

In der Verhandlung hielt sogar der von staatswegen in solchen Prozessen mitwirkende „Vertreter des öffentlichen Interesses" die „Verrechnung" Kindergeld gegen Pflegegeld nicht für angemessen. Er argumentierte, daß die Absicht des Gesetzgebers gewesen sei, die Pflegeeltern in jedem Fall in den Genuß des Kindergeldes zu bringen — es sei denn, daß es sich bei dem Pflegekind lediglich um ein zu den Mahlzeiten erscheinendes „Kostkind" handeln würde. Die von manchen Sozialbehörden praktizierte Kürzung der Gesamtbeträge für ein Pflegekind sei geeignet, „das Vertrauen des Bürgers in den sozialen Rechtsstaat zu erschüttern".

Nach so deutlichen Worten zugunsten jener Eltern, die neben den eigenen auch noch ein oder mehrere fremde Kinder bemuttern, fiel den Richtern der Urteilsspruch nicht schwer: Sie erkannten den vollen Anspruch sowohl auf das Kindergeld wie auf die Pflegezulage an. (Aktenzeichen: VIII. A 910/76)

dpd

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Für einen Hin- und Rückflug nach Athen hatte eine Fluggesellschaft einem Studenten 325 Mark berechnet. Später stellte sich heraus, daß der Flugpreis trotz Studentenrabatts 648 Mark betragen hätte — 55 Prozent Vergünstigung auf den Linienpreis von 1442 Mark. Die Fluggesellschaft verlangte von dem Studenten die Zahlung des Differenzbetrages mit der Begründung, ihrem Angestellten sei bei der Berechnung des Preises ein Irrtum unterlaufen. Außerdem ergebe sich die Nachzahlungspflicht aus den allgemeinen Beförderungsbedingungen, da der „anwendbare Flugpreis" mit dem gezahlten Flugpreis nicht übereingestimmt habe. Der Student weigerte sich und bekam vom Landgericht Essen recht. Die Nachzahlungsklausel der Gesellschaft sei so unübersichtlich und verwirrend, heißt es im Urteil, daß sich daraus keine Nachzahlungsverpflichtung herleiten lasse. (LG Essen — 1 S 279/78)

Ein Darlehensvertrag mit einem effektiven Jahreszins von 51,22 Prozent ist wegen Sittenwidrigkeit nichtig. Selbst bei Übernahme eines erheblichen Risikos durch den Kreditgeber (Lohnabtretung usw.) und in Zeiten der Hochzinspolitik (1972) dürfte nach einem Urteil des OLG Nürnberg die Grenze zur Sittenwidrigkeit bei einem effektiven Jahreszins von etwa 40 Prozent liegen, wobei es allerdings auf die Umstände des Einzelfalles ankommen könne. Bei Jahreszinsen über 50 Prozent sei die Grenze zur Sittenwidrigkeit jedoch eindeutig überschritten. (OLG Nürnberg — 8 U 93/78)

Arbeits- und Sozialrecht

Nach beendetem Arbeitsverhältnis kann der Arbeitnehmer auf einen gesetzlichen Abgeltungsanspruch (hier: Urlaubsabgeltung), dessen tatsächliche und rechtliche Grundlagen außer Streit stehen, nicht rechtswirksam verzichten, und zwar auch dann nicht, wenn der Verzicht in einem alle sonstigen Streitpunkte des Arbeitsverhältnisses bereinigenden Gesamtvergleich enthalten ist. Dies gilt grundsätzlich auch für den Verzicht in einem vor Gericht geschlossenen Vergleich. (BAG — 6 AZR 1/77)

Ist in einer tarifvertraglichen Regelung bestimmt, daß Anspruch auf eine zum 1. Dezember des Kalenderjahres zu zahlende Sonderzuwendung (Weihnachtsgratifikation) nur dann bestehen soll, wenn das Arbeitsverhältnis nicht in der Zeit bis zum 31. März des folgenden Kalenderjahres auf eigenen Wunsch des Arbeitnehmers endet, so ist diese Voraussetzung nur dann erfüllt, wenn der Arbeitnehmer einseitig, und zwar gegen den Wunsch und Willen des Arbeitgebers, das Vertragsverhältnis vorzeitig löst. (LArbG Frankfurt — 6 Sa 1263/77)

Mieturteile in Stichworten

Überträgt ein Wohnungseigentümer das zu seinem Wohnungseigentum gehörende, im Wohnungsgrundbuch eingetragene Recht zur dauernden, ausschließlichen Benutzung eines (nicht unter § 3 II 2 WEG fallenden) Kfz-Stellplatzes auf einen Eigentümer derselben Wohnungseigentümergemeinschaft, so bedarf dies nach dem Gesetz nicht der Zustimmung der anderen Wohnungseigentümer. (BGH, Beschl. — V ZB 11/77)

Vorprozessuale Kosten, die der Vermieter zur Begründung eines Mieterhöhungsbegehrens für die Erstellung des Gutachtens eines bestellten oder vereidigten Sachverständigen für Mietpreisfragen aufgewendet hat, sind als zur zweckentsprechenden Rechtsverfolgung notwendige Kosten erstattungsfähig. (LG München, Beschl. — 14 T 6961/78)

Kraftfahrzeugrecht

Für Gurt-Muffel wird es jetzt ernst: Nach mehreren Oberlandesgerichten hat nun auch der Bundesgerichtshof entschieden, daß das Nichtanschnallen im Auto zu einer Kürzung der Ersatzansprüche führen kann, wenn der Unfall durch einen anderen Kraftfahrer verursacht wird. Durch die Benutzung von modernen Dreipunktgurten werde das Verletzungsrisiko des Angeschnallten erheblich herabgesetzt. Nach Ansicht des BGH verstößt die Anschnallpflicht auch nicht gegen das Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit des Art. 2 Grundgesetz. Lediglich für mehrere Jahre zurückliegende Fälle (hier 1975) schloß der BGH eine Anschnallpflicht aus, wenn damals noch keine gesetzliche Verpflichtung zur Ausrüstung des Kraftfahrzeugs mit Gurten bestand. (BGH — VI ZR 152/78.)

N. P.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Garzioch, Wilhelm, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 20. April

zum 95. Geburtstag

Bednarz, Frau, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Maria Woskowski, Großer Hof 8, 2301 Mielkendorf, am 3. April

Ehlich, Anna, Filialleiterin von Kaisers-Kaffee-Geschäft i.R., aus Schloßberg, jetzt zu erreichen über Ida Kaspereit, Wörthstraße 65, 5438 Westerburg, am 10. April

zum 94. Geburtstag

Brall, Paul, aus Jommendorf, Kreis Allenstein, jetzt Europaring 6, 5300 Bonn-Duisdorf, am 12. April

zum 93. Geburtstag

Engelke, Otto, Bürgermeister, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake, am 16. April

zum 92. Geburtstag

Sartorius, Adolf, aus Lyck, Ludwigstraße 23, jetzt Sennestraße 29, 5190 Stolberg-Vicht, am 20. April

zum 91. Geburtstag

Beckmann, Otto, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstr. 19, 6520 Worms 21, am 21. April

Besmöhn, Else, aus Königsberg, jetzt Oldenburger Straße 61, 2930 Varel, am 20. April

Kuschmierz, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Hünninghauser Weg 81, 4300 Essen-Steele, am 16. April

Link, Friedrich, aus Königsberg und Metgethen, Kreis Königsberg, jetzt Gösselstieg 12, 2084 Rellingen, am 9. April

Mackat, Julius, Stadtoberinspektor i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße 2, jetzt Strohkatenstraße Nr. 10, 2400 Lübeck 1, am 18. April

Schwetzler, Maria, aus Ortelsburg, jetzt Inrather Straße 368, 4150 Krefeld 1, am 15. April

zum 90. Geburtstag

Stallmann, Martin, Oberbaurat i. R., aus Königsberg, jetzt Auguste-Viktoria-Straße 22, 6350 Bad Nauheim, am 11. April

Stern, Kurt, Superintendent i. R., aus Neidenburg, jetzt Raabestr. 11, 4934 Horn-Bad Meinberg 2, am 14. April

Volkmann, Gertrud, aus Rapendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kreisaltenheim, 3118 Bevensen, am 17. April

zum 89. Geburtstag

Kirschnick, Fritz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 4, 5064 Rösrath 3, am 20. April

zum 88. Geburtstag

Abramowski, Lina, geb. Gausen, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Robert-Koch-Straße 17, 4030 Ratingen 3, am 18. April

Klimmeck, Ludwig, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 17. April

Spletter, Stanislaus, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schlesierstraße 3, 4047 Dormagen 11, am 18. April

Weber, Auguste, geb. Flichtenhöfer, aus Laurinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Höppenharder Weg 20, 5165 Hürdgenwald 1, am 21. April

Witschel, Herbert, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Talstraße 14, 7121 Pleidelsheim, am 18. April

zum 87. Geburtstag

Bönig, Otto, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Siethwende 10, 2201 Sommerland, am 15. April

Rademacher, Lotte, aus Memel, jetzt Reetweg 14, 2400 Lübeck 1, am 17. April

Wachsmuth, Fritz, Schneidermeister, aus Tilsit, Hohestr., jetzt Klausdorferweg 31, 2300 Kiel, am 8. April

zum 86. Geburtstag

Brix, Anni, geb. Wrobel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str., jetzt Rüdigerstraße 92, 5300 Bonn, am 17. April

Dilba, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehle-Straße 2, jetzt Geheimrat-Schulz-Weg 25, 2300 Kiel-Holtenau, am 16. April

Kirsch, Emma, aus Allenstein, Herrenstraße 16, jetzt Bleichertwiete 7, 2050 Hamburg 80, am 17. April

Moewe, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Siedlungsstraße 4, jetzt Gustav-Werner-Straße 6 a (Stift), 7410 Reutlingen, am 20. April

Przygoda, Karl, aus Bärengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildbahn 10, 4650 Gelsenkirchen, am 20. April

Reimer, Erich, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rethteich 33, 2150 Buxtehude, am 11. April

Wargalla, Adolf, aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt Im Grunewald 2 a, 4047 Dormagen 1, am 18. April

zum 85. Geburtstag

Heß, Minna, geb. Grau, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, am 21. April

Kessler, Berta, geb. Rauhut, aus Königsberg, Berliner Straße 7, jetzt Cronstettenstraße 38, 6000 Frankfurt, am 14. April

Kloß, Luise, geb. Syska, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kienitzer Straße 128, 1000 Berlin 44, am 16. April

Knittel, Emma, geb. Weiß, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Fehrenbarhall 31 I, 7800 Freiburg, am 19. April

Könitz, Wilhelm, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Viersener Straße 223, 4050 Mönchengladbach, am 19. April

Krawolitzki, Hedwig, geb. Kluth, aus Rastenburg, jetzt Erzbergerstraße 9, 7340 Geislingen, am 16. April

Lewandowski, Bernhard, Bäckermeister, aus Reichwalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Gelgoeskenstiege 49, 4450 Lingen, am 7. April

Peilert, Helene, aus Tannenschlucht, Kr. Insterburg, jetzt Straßburger Allee 94, 4330 Mülheim, am 17. April

Reinhard, Elise, geb. Paetsch, aus Gerdauen, jetzt Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen 3, am 16. April

Reuter, Elly, aus Lyck, Danziger Straße 46 a, jetzt Allfstraße 41, 2400 Lübeck, am 16. April

Schrader, Auguste, aus Tilsit, Klugerstraße 2/3, jetzt Kaufhof 4, 2400 Lübeck 1, am 17. April

Skatikat, Adolf, Lehrer, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Straße 18, 2000 Norderstedt 3, am 2. März

Soyka, Emilie, geb. Moselewski, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiligrather Straße 11, bei Kullick, 1000 Berlin 61, am 17. April

Storch, Detlev, aus Pillau-Neutief, G-Straße, jetzt Hamburger Straße 102 a, 2360 Bad Segeberg, am 21. April

Zimmeck, Gustav, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 24, 4910 Lage, am 17. April

zum 84. Geburtstag

Hildebrandt, Martha, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt Bergmannstraße 39, 4330 Mülheim, am 16. April

Krohn, Emilie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmachthägener Straße 38, App. 311, 2000 Hamburg 60, am 11. April

Lehmann, Ida, aus Försterei Kösnick, Kreis Allenstein, jetzt Schwartauer Landstraße 42, 2400 Lübeck 1, am 21. April

Ley, Martha, geb. Czaplinski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 88, jetzt Goerdeler Str. 16 b, 4100 Duisburg 18, am 20. April

Reuter, Elise, geb. Kuhnke, aus Eydtkuhnen, Gartenstraße 12, Kreis Ebenrode, jetzt Else-Brandström-Straße 32, 5020 Frechen, am 12. April

Witt, Arthur, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Uhlenhorst 5, 2200 Elmshorn, am 10. April

zum 83. Geburtstag

Abel, Elise, geb. Schwarz, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Allee 30, 5300 Bonn, am 19. April

Kraffzick, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Clara-Bartram-Weg 10, 2080 Pinneberg, am 17. April

Kraukien, Maria, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg, jetzt Hamelner Straße 42, 4924 Barntrup, am 6. April

Lask, Frieda, aus Prosken, Kreis Lyck, Kirchhofstraße 1, jetzt Angelnweg 47, 2400 Lübeck 1, am 17. April

Olomski, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststr. 23 a, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 22. April

Rupkalwis, Anna, aus Maulen, Kreis Königsberg, jetzt Kirchhofsallee 28, 2352 Bordelsholm, am 18. April

Waschk, Minna, geb. Janzik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pirolweg 4, 4050 Mönchengladbach 4, am 21. April

zum 82. Geburtstag

Bensch, Hedwig, geb. Böhmfeld, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Danziger Straße 29, 2351 Trappenkamp, am 18. April

Meiritz, Ida, aus Hoffnungsmühle, Kreis Mohrungen, jetzt Neue Straße 4, 2930 Varel, am 20. April

Naujoks, Gustav, aus Groß Ragauen, Kreis Darkehmen, jetzt 21 Caravel Dr, Caravel Farms, Bear De/USA, am 16. April

Pohle, Curt, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 9, jetzt Dachaustraße 5, 4300 Essen-West, am 19. April

Raabe, Elise, aus Seestadt Pillau I, Windgasse Nr. 7, jetzt Glatzer Straße 14, 2870 Delmenhorst, am 20. April

Redemund, Friedrich, aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt August-Croissant-Straße Nr. 24, 6740 Landau, am 19. April

Schmiedemann, Gottlieb, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 64, 5880 Lüdenscheid, am 18. April

Schwarz, Anna, geb. Matschkowski, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim, Zimmer 153, 2148 Zeven-Aspe, am 18. April

Will, Anna, aus Aweyken 4, Kreis Königsberg, jetzt Pontanusstr. 18, 4450 Lingen, am 20. April

Wischnewski, Adolf, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Schau ins Land 22, 4930 Detmold 14, am 17. April

zum 81. Geburtstag

Bensch, Hedwig, geb. Böhmfeld, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Danziger Straße 29, 2351 Trappenkamp, am 18. April

Burnuß, Margarete, aus Lyck, Steinstr. 37, jetzt Pilgramsroth 64, 8630 Coburg, am 20. April

Dombrowski, Magdalene, verw. Nikulski, geb. Malinka, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Hildburghauser Str. 29 a, App. 36, 1000 Berlin 48, am 21. April

Duddek, Gertrud, geb. Grigo, aus Angerburg, Rheinlandstraße, jetzt Raiffeisenstraße 12, 4030 Ratingen, am 19. April

Dziengel, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 20. April

Klautke, Charlotte, geb. Skilandat, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Hattendorfgarten 5, 3100 Celle, am 19. April

Konopka, Anna, aus Lyck, Falkstraße 7, jetzt Angertstraße 11, 5407 Boppard, am 19. April

Mantwill, Luise, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt Duvennester Weg 15, 2400 Lübeck 1, am 18. April

Matheuszik, Auguste, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 5, jetzt Hauptstraße 63, 6791 Kottweiler, am 16. April

Possekel, Maria, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 9, jetzt Friedrichsorter Straße 40, 2300 Kiel 17, am 22. April

Reinhardt, Martha, geb. Hieske, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Jägerstraße 37, 5650 Solingen 1, am 18. April

Schumann, Maria, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 22. April

Sperling, Anna, aus Königsberg, Berliner Straße Nr. 109, jetzt Hertzweg 14, 2400 Lübeck-Karlshof, am 16. April

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Konrad, aus Angerburg, jetzt Quellweg 17, 1000 Berlin 13, am 18. April

Drabe, Helene, geb. Klang, aus Königsberg, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Gerhard, Rethwies 14, 2080 Pinneberg, am 18. April

Dzubiel, Martha, geb. Geschonneck, aus Angerburg, Am Wasserturm, jetzt Weidkamp 10, 2202 Bad Bramstedt 3, am 19. April

Fink, Ella, geb. Kegenbein, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Kirchweg 23, 2241 Wrohm über Heide, am 23. März

Hollstein, Hermann, Schmiedemeister, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig, am 18. April

Horch, Minna, geb. Huppke, aus Hohenbruch (Lauknen), Kreis Labiau, jetzt Weideweg 13, 4570 Quakenbrück

Huwe, Willi, aus Heydekrug, Hugo-Scheu-Str., jetzt Theodor-Storm-Straße 39 b, 2360 Bad Segeberg, am 18. April

Klein, Emmi, geb. Felgendreher, aus Tilsit, jetzt Breslauer Str. 2, 3490 Bad Driburg, am 9. April

Marotzki, Rudolf, aus Angerburg, Wiesenstraße, jetzt 2371 Borgstedt, am 21. April

Mursall, Gustav, Fischermeister i. R., aus Rotenfelde und Gehland, Kreis Sensburg, jetzt Wasserstraße 7, 5275 Bergneustadt 1, am 16. April

Nattermüller, Erna, geb. Modest, aus Insterburg, Belowstraße, und Ostseebad Cranz, Kreis Samland, Hohenzollernstraße 1, jetzt Weserstr. 104, 2940 Wilhelmshaven, am 20. April

Parschatis, Franz, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 7801 Pfaffenweiler, am 21. April

Plewa, Ida, aus Ortelsburg, jetzt Fabriciusstraße Nr. 3, 4000 Düsseldorf, am 19. April

Plewka, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Fabriciusstr., 4000 Düsseldorf, am 20. April

Przygodda, Auguste, geb. Kipar, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildbahn 10, 4650 Gelsenkirchen, am 16. April

Schoenwiese, Gustav, aus Tilsit, Steinstraße 42, jetzt Karolinger Ring 49 a, 4950 Minden, am 19. April

Schulz, Gustav, aus Stolzenfeld bei Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Scharweg 10, 5653 Leichlingen 2, am 18. April

Stein, Fritz, aus Momehnen, Kreis Gerdauen, am 31. März

Toussaint, Hildegard, geb. Habekol, aus Königsberg, jetzt Steffensweg 7/9, 2800 Bremen, am 14. April

Wannowski, Helene, geb. Hill, aus Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil, und Mednicken, Kreis Samland, jetzt Lauterbacher Straße 79, 6620 Völklingen-Ludweiler, am 20. April

Fortsetzung Seite 21

Kennen sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage W 208: Das Stauwehr bei Wehlau

Diese Aufnahme, die wir in Folge 8 veröffentlichten, ist so prägnant, daß keiner unserer Leser, die sich an der Lösung beteiligten, falsch geraten hat. So mußte wieder einmal das Los entscheiden. Es fiel auf Else Radtke, geb. Birkholz, die heute Wohltbergstraße 21, 3180 Wolfsburg 1, wohnt. Sie schreibt:



„Bei diesem Bild handelt es sich um das Stauwehr der Alle in der Nähe der Pinnau-Mühlen in Wehlau. Allgemein war es unter dem Namen ‚Der Überfall' bekannt. Ich kenne diese Aufnahme und weiß, daß sie in den zwanziger Jahren entstanden ist. Sie muß nach einer längeren Regenperiode gemacht worden sein, denn die Alle führt viel Wasser, man sieht es am starken Überlauf des Wehrs. Dieses Stauwehr wurde schon vor dem Ersten Weltkrieg gebaut. Dadurch wurde es möglich, die Alle mit Motorbooten und kleineren Schiffen bis Allenburg zu befahren. Um diese Wasserstraße weiter schiffbar zu machen, wurde nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Ausbau des Masurenkanals bei Allenburg begonnen. Durch den Zweiten Weltkrieg wurde die Fertigstellung des Projekts verhindert.

Gleichzeitig diente das Wehr der Versorgung der Pinnau-Mühlen mit Wasserkraft. Links im Bild geht der Kanal zur Schiffsschleuse und zu den Pinnau-Mühlen ab. Durch Grundschleusen wurde der Wasserstand reguliert. Im Sommer, nach Dürreperioden, war der Kamm des Wehrs oft nicht überflutet. Dann war es sehr beliebt, über diese 15 bis 20 Zentimeter breiten Balken zu laufen. Das war nicht ganz ungefährlich, denn das Holz war mit Algen bewachsen und sehr glitschig. Ungefähr zwei Meter tiefer, wo das Wasser aufprallte, waren Findlinge mit Beton verbunden. Wer bei dem Balanceakt ausrutschte und dort aufschlug, der hatte Glück, wenn er nur mit Hautabschürfungen, Prellungen und blauen Flecken davonkam. Auf dem Bild ist diese Stufe als breite Wasserbank zu erkennen.

Hinter den Büschen im Hintergrund des Bildes begannen die Wiesen und Felder, die zu Paterswalde und Richau gehörten. Das Gebüsch, das im Vordergrund zu sehen ist, gehörte zu der sogenannten Schleuseninsel, auf der die Wohnstätten des Schleusenmeisters und des Strommeisters standen.

Das Gelände gegenüber dem Überfall gehörte zur Heil- und Pflegeanstalt Allenberg. Der ausgedehnte Park reichte bis zum Stauwehr hin.

Die Alle, rund um den Überfall, war ein beliebtes Ziel von Ruder- und Paddelbooten, besonders da sich hier an vielen Stellen Bademöglichkeiten boten. Auch ausgedehnte Spaziergänge an den landschaftlich schönen Ufern der Alle z. B. bis hin zum Silberberg wurden gern unternommen.

Etwa zwei Kilometer hinter dem Überfall — vorbei an Ruderclub und Badeanstalt — mündete die Alle in den Pregel. Dadurch entstand eine durchgehende Verbindung von den Masurischen Seen über Alle, Pregel, Seekanal und Pillauer Tief bis hin zur Ostsee."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

Ostpreußenwochen in Zusammenarbeit mit der Stiftung Deutschlandhaus, 1000 Berlin 61, Stresemannstraße 90

Fr., 20. April, Film von Max Gülstorff „Kirschen in Nachbars Garten", Kulturfilm „Ostpreußen — Deutsches Ordensland"

So., 21. April, 17 Uhr, Salzburger Verein, Agnes - Miegel - Gedenkveranstaltung mit Lichtbildervortrag „Reiseland Ostpreußen, mit Texten von Agnes Miegel", bearbeitet und vorgetragen von Bernhard Heister, Großer Gemeindesaal der Jerusalems- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, Ecke Markgrafenstr., Berlin 61.

Sbd., 21. April, Dia-Vortrag von Dr. Günter Krüger „Nidden und seine Maler"

So., 22. April, Wiederholung wie am 20.

Di., 24. April, Kulturfilm „Ostpreußen einst und jetzt"

Fr., 27. April, Film von Max Gülsdorff „Der zerbrochene Krug", Kulturfilm „Ostpreußen — Mensch und Scholle"

Alle oben genannten Veranstaltungen beginnen um 16 Uhr.

28./29. April, Sbd./So., ostpreußisches Wochenende mit Filmen und Vorträgen

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 20. April, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Sonnabend, 5. Mai, 18 Uhr, Hotel Zum Deutschen Eck (China-Restaurant), Langenhorner Chaussee 85, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Flughafenstraße), 25jährige Jubiläumsfeier der Bezirksgruppe. Geboten wird ein reichhaltiges Programm unter Mitwirkung des Ostpreußenchores, einer unterhaltsamen Kapelle u. a. Angehörige der Bezirks- und Heimatkreisgruppen sowie Gäste willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 24. April, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg — Auch in Hamburg ist eine Heimatkreisgruppe Königsberg gegründet worden. Die Leitung hat Irene Stock, Harburger Straße 41, 2093 Stelle, übernommen. Ein Bericht wird auf der Seite „Aus den Heimatkreisen" unter der Rubrik Königsberg-Stadt veröffentlicht.

Osterode — Zum Bundestreffen der LO in Köln am 2./3. Juni werden ab Hamburg Sonderbusse eingesetzt. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 38 DM (Bahnfahrt 128 DM). Landsleute, die daran teilnehmen möchten, werden gebeten, sich so bald wie möglich bei Otto Goden, Telefon 0 40 / 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13, zu melden. Die Übernachtung vom 2. zum 3. Juni erfolgt in preiswerten Hotels oder Pensionen.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Dienstag, 17. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte — Donnerstag, 19. April, 15.30 Uhr, „Glocke", Klubzimmer, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 21. April, Busfahrt mit Pussack-Bus nach Goldenstedt, Kreis Vechta. Besichtigung der Heimatstuben. Programm steht im Heimatbrief 3/79 und kann im Geschäftszimmer eingesehen werden. Fahrpreis 6 DM. Karten jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr Geschäftsstelle. — Pfingsten, 2./3. Juni, Ostpreußentreffen in Köln. Fahrt mit doppelstöckigem Reisebus der Firma Pussack. Abfahrt und Rückkehr werden noch bekanntgegeben. Fahrpreis 30 DM. Anmeldungen ab sofort jeden Dienstag 15 bis 18 Uhr Geschäftsstelle. Dort können auch die Festabzeichen zum Preis von 5 DM erworben werden.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Schleswig — Donnerstag, 26. April, 15.30 Uhr, Gemeindesaal St. Michaelis-Süd, Stadtweg, Nachmittag mit dem Heimatdichter Geerd Spanjer. — Auf dem vorigen Heimatnachmittag der Kreisgruppe ehrte Vorsitzender Kurt Ludwig eine rührige Mitarbeiterin des Vorstandes, Lina Birschkus, durch Überreichung des Verdienstabzeichens nebst Verleihungsurkunde. Lm. Ludwig erinnerte an die Gedenkfeier aus Anlaß des 100. Geburtstags von Agnes Miegel in Kiel, an der die Kreisgruppe teilgenommen hatte. Im Mittelpunkt des Treffens stand ein Vortrag des Kulturreferenten Heinz Brozus mit dem Thema „Schlösser in Potsdam". Brozus hatte durch mehrmaligen Besuch Potsdams in den letzten Jahren seine Kenntnisse zum Thema erweitern und vertiefen können und so wurde sein Referat mit eigenen Dias zu einem eindrucksvollen Erlebnis. Brozus zeigte Farb-Dias vom Park, vom Schloß Sanssouci und von seinen Schätzen im Innern, vom Lustschloß Charlottenhof und anderen Kunstwerken Potsdams. Reicher Beifall belohnte den Referenten für seine ausgezeichneten Informationen in Wort und Bild.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Fürstenau — Sonnabend, 21. April, 15 Uhr, Hotel Wilken, außerordentliche Versammlung wegen des Anschlusses der Fürstenauer als Untergruppe der Quakenbrücker. Um die Teilnahme aller Mitglieder wird gebeten. — Die erste Tagung der Gruppe im neuen Jahr wurde vom Vorsitzenden Walter Eschment eröffnet, der neben den Landsleuten auch den Vorsitzenden von Niedersachsen-West, Fredi Jost, und den Referenten des Nachmittags, Studiendirektor Bernhard Steffen, begrüßen konnte. Bernhard Steffen referierte aus Anlaß des 100. Geburtstags von Agnes Miegel und würdigte ihre Leistungen. Der eindrucksvolle Vortrag wurde mit starkem Beifall bedacht. Jost nahm seine Anwesenheit zum Anlaß, um auf die Bedeutung des Bundestreffens der Ostpreußen in Köln, das unter dem Leitwort „Ostpreußen — deutsche Leistung, deutsche Verpflichtung" steht, hinzuweisen und zur Teilnahme am Pfingstsonntag im Kölner Messegelände aufzurufen. Eine weitere Empfehlung galt dem Besuch der ostpreußischen Heimat- und Trachtenstuben in Goldenstedt-Ambergen bei Vechta. Dort finde man eine überaus reichhaltige Darstellung der ostdeutschen Heimat.

Quakenbrück — Vom 30. April bis 4. Mai fährt die Frauengruppe mit einem Bus nach Berlin. Unterkunft im Hotel Holland am Kurfürstendamm. Abfahrt Montag, 30. April, 9 Uhr, von der Petruskirche in der Artlandstraße, anschließend Bahnhofsvorplatz. — Pfingstsonntag, 3. Juni, fährt die Gruppe mit einem Bus zum Bundestreffen nach Köln. Abfahrt 6 Uhr von der Petruskirche (Artlandstraße), anschließend Bahnhofsvorplatz. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 23 DM, er ist bei der Anmeldung zu entrichten. Anmeldungen ab sofort an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon 0 54 31 / 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Vechta — Die Kreisgruppe empfiehlt allen Gruppen aus Niedersachsen-West und darüber hinaus den Besuch der ostdeutschen Heimat- und Trachtenstuben, Dr. Wiederholdt, Telefon Nr. 0 44 44 / 21 66, in Goldenstedt-Ambergen (an der Landesstraße Goldenstedt—Wildeshausen). Die Gruppen finden dort eine Fülle von Bildern, Büchern, Landkarten, ungezählte dingliche Exponate zeugen von der großartigen Leistungen deutscher Menschen in Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern, Nieder- und Oberschlesien und dem Sudetenland, ja auch das Auslandsdeutschtum ist vertreten. Dazu können die Landsleute bei einer gemeinsamen Kaffeetafel (bis zu 55 Personen) über das Geschaute nachdenken und diskutieren (Eintritt frei, Kaffeegedeck pro Person 4,50 DM). Rechtzeitige schriftliche Anmeldung mit Angabe der ungefähren Personenzahl ist erforderlich. Der Besuch kann nur sonnabends oder sonntags erfolgen. Die Führung durch die Heimatstuben beginnt unmittelbar nach der Ankunft, danach Kaffeetafel, nach der Erholung Führung durch die Trachtenstuben in zwei Gruppen. Während und nach der Kaffeetafel sind in der Verkaufsausstellung schöne Dinge ostdeutscher Firmen zu erwerben. An einer kleinen Bar gibt es auch ostdeutsche Schnäpse.

Wolfsburg — Dienstag, 17. April, 15 Uhr, Diakonie-Zentrum „Schau ins Land", Osterkaffee der Frauengruppe. Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bochum — Sonnabend, 28. April, im kath. Pfarrsaal Werne, Hölterweg 4, Heimatabend mit Aussiedlern. Mitwirkende: Chöre der LOW, Leitung Fritz Großmann, Mitglieder der Kreisgruppe, eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Anschließend Tanz und geselliges Beisammensein. Besonders herzlich begrüßt werden die aus der Heimat eingetroffenen Aussiedler. Sie sollen an diesem Abend Gäste sein. — Bundestreffen der LO in Köln am 2./3. Juni: Für alle Teilnehmer, die nicht mit der Bundesbahn bzw. dem Pkw reisen, fahren Sonntag, 3. Juni, 8 Uhr, Sonderbusse ab Werne, Krachtstraße (Aussiedlerunterkunft), 8.15 Uhr ab Harpen, Bernsteinweg (Aussiedlerunterkunft), 8.30 Uhr ab Hbf., Südausgang, alle Busse gemeinsam. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt einschließlich Festabzeichen 15 DM. Anmeldungen werden ab sofort erbeten bei Lm. Elke, Telefon 7 32 82, bzw. Lm. Sankowski, Telefon 31 16 16. Es wird darauf hingewiesen, daß nur solche Anmeldungen berücksichtigt werden, für die der Fahrpreis bis spätestens 18. Mai entrichtet worden ist. Konten: Postscheckamt Dortmund 1202 21-464 (Sankowski), Bank für Gemeinwirtschaft Bochum, Konto Nr. 1 170 301-600 (Sankowski).

Detmold — Sonnabend, 21. April, 15 Uhr, Hotel Nadler, Heimatabend im Zusammenhang mit der Agnes-Miegel-Gedenkstunde. Referentin Christel Mörchel. Gestaltung: Ostpreußische Jugendgruppe Detmold und Singkreis. Gäste willkommen. — Superintendent i. R. Kurt Stern, früher Neidenburg, jetzt Raabestraße 11, 4934 Horn-Bad Meinberg 2, vollendet am Sonnabend, dem 14. April, sein 90. Lebensjahr. Die Gruppe gratuliert ihrem beliebten und verehrten Mitglied herzlich zu diesem Ehrentag. Ein besonderer Dank gilt dem Jubilar für seine jahrelange Hilfsbereitschaft und Mitarbeit innerhalb der Gruppe.

Dortmund — Dienstag, 17. April, 14.30 Uhr, Gaststätte Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, 4600 Dortmund 1, Treffen der Frauengruppe.

Eschweiler — Dienstag, 17. April, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Dürerstraße 4, „Oster- und Frühlingsbrauchtum in der Heimat".

Gütersloh — Mittwoch, 11. April, 15 Uhr, im Handelshof, Treffen der Frauengruppe. — Pfingsten, 2./3. Juni, Ostpreußentreffen in Köln. Wer noch mitfahren möchte, melde sich bitte bei Frau Preuß, Telefon 3 70 11, Wacholderstraße 19. Teilnehmerplaketten für 5 DM gibt es auch bei ihr. — Die Feierstunde „30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in Gütersloh" war Erinnerung und Mahnung zugleich. Seine Begrüßungsrede schloß Vorsitzender Fritz Klein mit der Forderung auf das unverzichtbare Recht auf Heimat. Nach dem gemeinsamen Lied „Land der dunklen Wälder" wurden Ausschnitte aus der Chronik verlesen, mit dem Appell, bei der Jugend das Wissen um die Heimat zu fördern. Landeskulturreferent Dr. Hanswerner Heincke gedachte der verehrten, unvergessenen Agnes Miegel und würdigte ihre Werke. Gertrud Heincke, Landesfrauenreferentin, las „Es war ein Land" und „Von der Volksabstimmung in Masuren". Unter der Leitung von Ursula Witt stellte sich der erst vor wenigen Wochen gegründete Ostpreußische Singkreis vor. Gruß- und Dankesworte der Gäste folgten. Landrat Lakämper: „Sie waren 30 Jahre Garanten des Friedens." Bürgermeister Kollmeyer: „Sie haben Zeichen gesetzt, was wahre Heimattreue eigentlich bedeutet." Das Mandolinenorchester Gütersloh umrahmte die Feierstunde festlich. In der Hauptrede, die Dr. Heincke hielt, wurde allen erschreckend klar, wie die polnischen Nachbarn es verstanden haben, ihren Einfluß geltend zu machen, daß selbst in deutschen Karten und Atlanten Städte Ostpreußens nur noch polnische statt deutsche Namen tragen. Eindringlich schloß er: „Verloren ist etwas erst dann, wenn man etwas verloren gibt." Mit der Nationalhymne schloß der erste Teil der Feierstunde. Der Ostpreußische Volkstanzkreis Halle (Kreis Gütersloh), der weit über die Grenzen des Vaterlandes bekannt ist, bestritt unter der Leitung von Ehepaar Siebert den zweiten Teil. Unvergleichlich der Schwung, ansteckend die Begeisterung, mit der die Mädel und Jungen dabei waren — sie haben alle verzaubert. Noch lange blieb man beisammen bei Tanz und „Plachandern".

Lage — Sonntag, 3. Juni, fährt die Gruppe mit dem Bus nach Köln zum großen Ostpreußentreffen. Preis 18 DM für Hin- und Rückfahrt. Anmeldungen so bald wie möglich im Bürobedarf Giering, Friedrichstraße. Dort kann auch die Teilnehmerplakette zum Preis von 5 DM erworben werden. — Die Frauengruppe konnte eine beachtliche Zahl von Teilnehmern zu ihrer Agnes-Miegel-Feier begrüßen. Erika Schnipper, in Vertretung von Landsmännin Wittrin, die zur Zeit im Krankenhaus ist, eröffnete die Veranstaltung. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Augustin, sprach über das Leben von Agnes Miegel, ihr Wirken und über die Eigenart und Schönheit der Heimat. Dr. Ehrenberg, Kulturreferentin, hatte mit dem Singkreis ein Programm zusammengestellt, das allgemeine Aufmerksamkeit und Beachtung fand. Besonders die Aussiedler waren von den Vorträgen über die Dichterin und unsere Heimat stark beeindruckt. Sie äußerten den Wunsch, weitere Veranstaltungen dieser Art besuchen zu können, um noch mehr über ihre Heimat zu erfahren. Die Feier endete mit dem Ostpreußenlied.

Witten — Freitag, 20. April, 19.30 Uhr, bei Gräfe, Hauptstraße, Heimatabend. Hier haben alle Landsleute Gelegenheit, sich zum Bundestreffen zu Pfingsten in Köln anzumelden. Auch Nichtmitglieder sind eingeladen. Plaketten sind noch vorrätig. Der Agnes-Miegel-Abend fand eine gute Resonanz. Oberstudienrat Becher aus Gevelsberg verstand es ausgezeichnet, aus den Werken der Dichterin zu lesen und die Balladen zu erläutern.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Dillenburg — Sonnabend, 21. April, 15 Uhr, Besichtigung des Heimatmuseums und der Kirche in Haiger.

Fulda — Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung. Frau Fröhlich von der Verbraucherberatung Fulda spricht über „Verbraucherschutz". — Auf der monatlichen Zusammenkunft im März konnte Vorsitzender Dr. Heidemann eine stattliche Zahl von interessierten Gästen begrüßen. Hauptteil der Veranstaltung war das Referat „Oberschlesien — Land und Leute — seine Geschichte und Kultur", vorgetragen vom Vorsitzenden der Kreisgruppe der Landsmannschaft der Oberschlesier, Professor Ciba. Er unterteilte seinen Vortrag in vier Abschnitte, die germanische, die polnische und die deutsche Epoche, sowie die Wirtschaft des Landes. Es verdiene vor allem, festgehalten zu werden, daß der heute von den Polen geforderte historische Anspruch auf die deutschen Ostgebiete als „urslawisches Land" eine historische Unwahrheit darstellt. Die erste nacheiszeitliche Besiedlung weist seit 700 v. Chr. diesen Raum bereits als germanisches Siedlungsgebiet aus. Um 1000 sind hier die Stämme der Normannen, der Goten, der Gepiden und der Vandalen ausgewiesen. Die letzteren beschreibt bereits der römische Geschichtsschreiber Tacitus in seiner „Germania". Im Anschluß an seinen Vortrag zeigte er einen Film über das deutsche Oberschlesien, der das Gehörte noch visuell vertiefte. Reicher Beifall dankte dem Redner, der es verstanden hatte, ein so umfangreiches Thema in so kurzer Zeit dem Publikum einprägsam nahezubringen.

Kassel — Sonnabend/Sonntag, 21./22. April, Festveranstaltung aus Anlaß zur 25. Erneuerung der Patenschaft der Stadt Kassel für den Kreis Stallupönen. Kurzprogramm: Sonnabend, 21. April, 19.30 Uhr, im „Hessenland", Heimatabend. Sonntag, 22. April, 11 Uhr, Festakt im Rathaus (Bürgersaal), Redner: Sprecher der LO, Landgerichtspräsident i. R. Hans-Georg Bock, Einbeck; 14 Uhr, geselliger Nachmittag, Ausstellung.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Boppard — Im Mittelpunkt der Versammlung des BdV stand der Dia-Vortrag von Lm. Merz, Oppenheim, über „Pommern, wie es sich heute darstellt". Von Stettin über die Ostseeküste bis zur Kaschubischen Schweiz gab es herrliche Landschaftsbilder, Fotos von mehr oder weniger gelungenen Wiederaufbau zerstörter Städte und immer wieder die Kirchen und Profanbauten der Backsteingotik als Zeugen der jahrhundertealten bodenständigen deutschen Kultur. „Bedauerlich, daß viele deutsche und ausländische Touristen sind in Unkenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge diese Bauwerke als polnisches Kulturgut servieren lassen."

Landau — Die Gruppe hatte Landsleute und Gäste zur Feier des 100. Geburtstags von Agnes Miegel eingeladen. Mit seinem Referat führte Kurt Müller in das Leben und Werk der Dichterin. Aus der weitgespannten Fülle ihres Balladenschatzes brachte er Beispiele, wie die vom Meer verschlungene Burg Ys in der nebelfernen Bretagne bis hin ins nicht minder ferne preußische Ordensland: Die Ballade vom wackeren Henning Schindekopf erklang, das herbe Geschehen

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto (235)



Musterungsstab Rastenburg — Dies ist sozusagen ein verspätetes Geburtstagsgeschenk für den Einsender dieser Aufnahme: Unser treuer Leser Gustav Dunkel aus Rastenburg, der heute in Bonn lebt, vollendete am 3. Februar sein 91. Lebensjahr. Wenn wir das Foto richtig deuten, steht er (in Zivil) in der zweiten Reihe in der Mitte. Abgebildet ist der Musterungsstab in Rastenburg, der bis zum Kriegsausbruch 1939 bestand und dann aufgelöst wurde. Landsmann Dunkel hofft, daß die Rastenburger sich über dieses Bild freuen und der eine oder andere einen Angehörigen wiedererkennt. Zuschriften, die die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, erreichen, leiten wir gern an den Einsender weiter. HZ

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahrestreffen — Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. September, findet in der Patenstadt Gelsenkirchen unser Jahrestreffen statt. Bitte merken Sie den Termin schon jetzt vor. Ein genaues Programm folgt rechtzeitig an dieser Stelle. — Wir haben im vergangenen Jahr unser 25jähriges Patenschaftsjubiläum begangen. Über diesen ersten Abschnitt, die Jahre 1953 bis 1978, liegt eine Chronik unserer Patenschaft in Wort und Bild vor. Wer diese noch nicht besitzt, kann sie bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Vattmannstraße 11, Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen, zum Preis von 12 DM einschließlich Porto und Verpackung beziehen. Wenige Exemplare der Chronik liegen noch in gebundener Ausgabe vor. So lange der Vorrat reicht, geben wir diese Bücher zum Preis von 25 DM zuzüglich Porto und Verpackung ab.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Auf nach Kassel! Alle Stallupöner Landsleute und ihre Freunde sind aufgerufen zu unserer Jubiläumsfeier am Sonnabend, 21., und Sonntag, 22. April, nach Kassel zu kommen. Quartierbestellungen über Verkehrsverein Kassel. Interessenten an gemeinsamer Busfahrt nach Kassel melden sich aus dem Raum Hamburg an bei Paul Heinacker, Telefon 0 41 92 / 34 91, Unter der Lieth 39, 2357 Bad Bramstedt, und aus dem Raum Köln bei Hans Raeder, Telefon 0 22 05 / 33 60, Hoffnungstaler Straße 51, 5064 Rösrath-Forsbach. Die Kreisgemeinschaft zahlt einen Zuschuß. Kurzprogramm: Sonnabend, 21. April, 15.30 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistags mit Vertretern des Magistrats der Stadt Kassel; 19.30 Uhr, Heimatabend im Parkhotel Hessenland, Obere Königsstraße 2. Sonntag, 22. April, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karlsaue; 11 Uhr, Festakt im Bürgersaal des Kasseler Rathauses unter Mitwirkung eines Quartetts der Kunstakademie, Begrüßung durch Oberbürgermeister Hans Eichel, Grußworte von Kreisvertreter Dietrich von Lenski, Ansprache des Sprechers der LO, Hans-Georg Bock; ab 12.30 Uhr, Mittagessen; 14 Uhr, geselliges Beisammensein aller Heimatfreunde im Saal des Parkhotels Hessenland; bis 19 Uhr Ausstellung „Unsere Heimat im Osten", Bürgersaal im Rathaus, Obere Königsstraße.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Bundestreffen in Köln — Im Rahmen des Bundestreffens am 2. und 3. Juni in Köln feiert die Stadtgemeinschaft Königsberg ihr 30jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß bittet der Stadtausschuß die Traditionsgemeinschaften der akademischen Vereinigungen und Verbände um die Einrichtung von Werbe- und Informationsständen im Bereich des Blocks Königsberg-Stadt, Halle 13, Obergeschoß. Mitteilung des Bedarfs an Stand- oder Tischfläche sowie die zu reservierenden Sitzplätze bitte an die Geschäftsstelle. Platzschilder bitte selbst mitbringen. Plaketten für das Bundestreffen können bei der Geschäftsstelle bestellt werden. Kostenbeitrag 5 DM auf das Konto der Stadtgemeinschaft Königsberg Nr. 33 430, Deutsche Bank, Düsseldorf, Bankleitzahl 300 702 00, erbeten. Wer an dem Treffen teilnehmen möchte, wird gebeten, seine Zimmerbestellung rechtzeitig aufzugeben beim Verkehrsamt der Stadt Köln, Unter Fetten Hennen, am Dom, 5000 Köln 1.

Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren — Die ehemaligen Feuerwehrmänner des Provin-

Alle Königsberger fahren zum Bundestreffen

zial-Feuerwehrverbandes treffen sich anläßlich des Bundestreffens der LO in Köln am 2. und 3. Juni zu einem kameradschaftlichen Beisammensein. Tische im Sitzbereich der Stadtgemeinschaft Königsberg im Obergeschoß der Halle 13 werden reserviert und gekennzeichnet. Zu diesem Treffen lädt die Vereinigung ein und bittet um rege Beteiligung. Wer teilnehmen möchte, schreibe an die Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V., Thonner Straße 16, 4000 Düsseldorf 13.

Haus Königsberg — Freitag, 4. Mai, 19.30 Uhr, findet im Haus Königsberg, Duisburg, Mülheimer Straße 39, aus Anlaß der Wiederkehr des 50. Todestages der ostpreußischen Schriftstellerin Frieda Jung eine Vortragsveranstaltung statt. Mitwirkende: Herta Burmeister, Rezitation, und Dr. Hanswerner Heincke.

Die Königsberger in Hamburg trafen sich auf Einladung der Landesgruppe Hamburg und der Stadtgemeinschaft Königsberg in Wandsbek bei Lackemann. Nach Begrüßung durch den Landesgruppenvorsitzenden Fritz Scherkus wurde die im Jahre 1963 gestiftete und erstmalig an Agnes Miegel verliehene Königsberger Bürgermedaille mit Urkunde an Gertrud Papendick in Würdigung ihrer schriftstellerischen Verdienste um Königsberg feierlich übergeben. Sichtlich ergriffen sprach sie während und nach den Ausführungen von Hanna Wangerin über ihr Leben und dichterisches Wirken zu den gespannt lauschenden Zuhörern. Die musikalische Umrahmung hatte der Königsberger Pianist Professor Jürgen-Peter Hofer übernommen. Im zweiten Teil des Abends teilte Scherkus mit, daß die Heimatkreisgruppe Königsberg-Stadt gegründet wurde. Irene Stock, Harburger Straße 41, 2093 Stelle, habe die Leitung übernommen. Dann sprach der Custos für das Duisburger Haus Königsberg, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn 1, an den auch die Gaben für die Stadtgemeinschaft zur weiteren Ausstattung des Hauses zu senden sind, über deren Aktivitäten. Er berichtete u. a. über die vielseitigen Eigenschaften des Hauses Königsberg als Museum und als Archiv wie als Heim und als Patenschaftsbüro.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen vom 28. April bis zum 1. Mai nach 5568 Daun (Vulkaneifel) ein. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen bitte über das dortige Verkehrsamt, Postfach Nr. 11 40. Weitere Einzelheiten zur Programmfolge können unserem Rundbrief 1/79 entnommen werden. Trefflokal ist das Hotel Stadt Daun, Telefon 0 65 92 / 35 55-6, Leopoldstraße 14. Alle Teilnehmer, also auch die Angehörigen und Gäste, werden gebeten, ein kleines Geschenk für ein gemeinsames Spiel am 29. April mitzubringen. Es ist wieder mit einem erlebnisreichen Wiedersehen zu rechnen. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Bundestreffen zu Pfingsten — Es sind nur noch wenige Wochen bis zu den Tagen des 9. Bundestreffens. Wir rufen daher alle Landsleute, denen eine Teilnahme möglich ist, dazu auf, nach Köln zu fahren. Während der letzten beiden Treffen hatten wir stets steigende Teilnehmerzahlen und alles deutet darauf hin, daß diesmal wieder mehr

Auch wir Labiauer fahren zum Bundestreffen

als 2000 Labiauer erwartet werden können. Gerade in Köln konnte immer wieder festgestellt werden, daß Landsleute aus Labiau in selten großer Zahl erschienen waren. Im vierten Jahrzehnt nach dem Verlassen der angestammten Heimat wird Köln erneut aufzeigen, daß sich auch unsere Kreisgemeinschaft dieser nach wie vor in unverbrüchlicher Treue verbunden fühlt. Wir sind bemüht, die Begegnung zwischen den Altersgruppen wesentlich zu erleichtern, indem neben Ortsschildern die Anwesenheitslisten der Kirchspiele gesondert ausliegen. Erfreulich ist auch, daß die Landsleute des Nachbarkreises Wehlau in derselben Halle 13-0 sind. Eine große Zahl von Sitzplätzen ist für uns reserviert. Zudem ist in den Nachmittagsstunden ein Informationsstand eingerichtet. Es empfiehlt sich, die Plaketten über unsere Geschäftsstelle zum Preis von fünf DM zu beziehen.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Bezirkstreffen in Egenroth (Taunus) am Sonnabend/Sonntag, 28./19. April. Kurzprogramm: Sonnabendnachmittag gemütliches Beisammensein im Hotel und Gasthof Taunusblick im benachbarten Holzhausen an der B 260. Sonntag, 10 Uhr, Festgottesdienst in dem „Kirchlein im Walde auf dem Altenberg" in Egenroth unter dem Klingen der 2. Grabnicker Kirchenglocke. Nach dem gemeinsamen Mittagessen ab 14.30 Uhr Feierstunde im „Grabnicksaal" des evangelischen Gemeindehauses Egenroth mit dem Festredner Wolfgang Thüne. Anschließend fröhliches Beisammensein bei Bewirtung durch den „Vaterländischen Frauenverein Egenroth". Alle Landsleute sind eingeladen. Wir wollen auch im Taunus zeigen, daß Ostpreußen lebt.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Aus dem Kirchspiel Groß Arnsdorf haben sich nun auch zwei Mitarbeiter für die Dokumentation zur Verfügung gestellt. Für die Gemeinde Groß Arnsdorf Horst Bonkowski, Tel. 0 21 36 / 3 05 08, Franzstraße 43, 4100 Duisburg 17. Für die Gemeinde Löpen Waltraut Hilke, Telefon Nr. 0 51 38 / 13 07, Am Steinwedeler Wald 16, 3163 Sehnde 7. Bitte senden Sie die Familienlisten zur Erhebung der Einwohner an die obigen Anschriften.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Superintendent Kurt Stern 90 Jahre — Am Sonnabend, dem 14. April, feiert Kurt Stern, jetzt Raabeweg 11, 4934 Horn-Bad Meinberg, in bemerkenswert körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag. Lm. Stern ist in Ostau, Kreis Ortelsburg, geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er in Orlaumühle, Kreis Neidenburg. Nach Pfarrstellen in Puppen, Kreis Ortelsburg, und Groß Schmückwalde/Peterswalde, Kreis Osterode, kam er im Mai 1926 nach Neidenburg, wo er auch im Jahre 1942 zum Superintendenten des Kreises berufen wurde. Kurt Stern, der der Bekennenden Kirche angehörte und deswegen auch eine kurze Haft auf sich nehmen mußte, verließ erst im Januar 1945 seine Wirkungsstätte, die ihm so sehr ans Herz gewachsen war und wo er von allen Gemeindegliedern geliebt und verehrt wurde. Nach dem Krieg war Stern in Gallinden (Ostpreußen), Neukalen (Mecklenburg) und ab 1951 in Kremmen bei Berlin als Pfarrer tätig. Im Jahre 1960 siedelte er mit seiner inzwischen verstorbenen Ehefau in die Bundesrepublik aus, wo beide im Jahre 1974 noch das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern konnten. Kurt Stern hat sich nach seiner Aussiedlung sofort der Heimatarbeit zur Verfügung gestellt. Er schrieb mehrere Artikel für unser Heimatbuch „Der Kreis Neidenburg" und ist noch heute Mitarbeiter unseres Heimatbriefes. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihrem verdienten Landsmann recht herzlich zu diesem hohen Ehrentag und wünscht ihm weiterhin alles Gute, vor allen Dingen gute Gesundheit.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Goldene Hochzeit — Am 2. April begingen die Eheleute Heinrich und Elisabeth Fladda, geb. Plotzki, jetzt wohnhaft Kiehlufer 125—129/I, 1000 Berlin 44, das Fest der Goldenen Hochzeit. Beide Landsleute sind seit dem 1. Januar 1951 Mitglieder unserer Berliner Kreisgruppe. Sie sind 1945 aus Ortelsburg, Wiener Straße 5, geflohen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Walter Kaiser †. Im Alter von 84 Jahren ist Walter Kaiser von uns gegangen. Wer kannte ihn nicht, der 1923 bei uns begann und 1945 zu einer der größten Firmen unserer Stadt gehörte. Unvergessen bleibt sein Einsatz für den R.S.V. In Preetz (Holstein) errichtete er ein neues Werk, das heute wieder das alte Format erklommen hat. Tätig in unzähligen Zusammenschlüssen, stand der energiegeladene Präsident an erster Stelle. Seine Jägerkameraden legten einen Bruch an seinem Grab nieder.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

An alle Tilsiter Landsleute im Regierungsbezirk Hannover — Zahlreiche Zuschriften und Anfragen veranlassen den Vorstand der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs darauf hinzuweisen, daß zum diesjährigen Wiedersehenstreffen vom 18. bis 20. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim in Barsinghausen neben den Sportlern und Turnern die Tilsiter Landsleute aus dem Regierungsbezirk Hannover herzlich willkommen sind. Beachtenswert sind beim Begrüßungsabend am Freitag, 18. Mai, 19.30 Uhr, die Lichtbildervorträge „Eine Reise 1978 mit dem Fahrrad von Danzig durch Ostpreußen" und „Das Neueste von Tilsit". Sonnabend, 19. Mai, 16.30 Uhr, Festakt mit anschließendem Sportler- und Turnerball.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

um Peter Harden in der Hansestadt Danzig. Und aus diesen Landen „Die Nibelungen". Ihr Flüchtlingsschicksal schwang mit, Flucht über Haff und Ostsee, das karge Leben im Lager, ihre stete Hilfsbereitschaft und ihr Lebensabend in Bad Nenndorf. Ein reiches, erfülltes Lebenswerk ward damit angedeutet. Zum Abschluß ihr Bekenntnis: „Es war ein Land". — Zum Pfingsttreffen in Köln am 3. Juni fährt ein Bus. Anmeldungen schon jetzt bei Hermann Scharffetter, Telefon 0 63 41 / 79 78, Gabelsberger Straße 3 a, 6740 Landau.

Mainz — Sonnabend, 28. April, 14.30 Uhr, Buslinie 9, Wanderung in Biebrich, anschließend Grützwurstessen bei Lm. Schulz, „Zum Rheineck", Biebrich.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen a. d. B. — Das Stadtjubiläum im vorigen August wurde noch einmal lebendig, als Vorsitzender Bruno Witt in einer gut besuchten Versammlung selbst aufgenommene Bilder vom großartigen Festzug zeigte. Mit diesen Fotos zogen Geschichte, Schicksal und Leben der Stadt und seiner Bewohner einst und jetzt an den Zuschauern vorüber. Unter den Abgebildeten waren nicht nur Einheimische, zu denen auch die Heimatvertriebenen gerechnet werden, sondern auch Bürger der Partnerstadt Köflach und ausländische Mitbürger. Außerdem gab es eindrucksvolle Urlaubsbilder von der immer wieder anheimelnden Ostsee und Aufnahmen aus der nächsten Umgebung Giengens zu sehen. Ehrenvorsitzender Beck dankte dem Vortragenden für den schönen Abend.

Landesdelegiertenversammlung — Sonntag, 22. April, 9 Uhr, im VS-Schwenningen, Hotel Ochsen, Delegiertentagung der Landesgruppe. Am Vorabend, 21. April, 19.30 Uhr, ebenfalls Hotel Ochsen, Kameradschaftsabend für die Vorstände der LO-Gruppen.

Pforzheim — Mit dem alten Otto-Gebühr-Film „Das Flötenkonzert von Sanssouci" gelegentlich der Januar-Kaffeestunde wurde zugleich an den in Königsberg geborenen letzten Hofkapellmeister Friedrich d. Große, Johann Friedrich Reichardt (25. November 1752), erinnert. — Vergleiche in Wort und Bild gab es bei der Februar-Kaffeestunde mit der Holzflößerei auf Ostpreußens Flüssen und Seen und auf den Wildwassern des Schwarzwalds. Manch Gemeinsames dieser alten Flößerzünfte war dabei festzustellen. Das Zusammensein klang aus mit einem lustigen ostpreußischen Fastelabend mit Wockentanz, Bügeltanz, mit Tanzkartenlotterie, manch fröhlichem Spiel und flotter Musik der „Daudertschen aus Mehlauken". — Die viertägige Jahresfahrt für Ende Mai ist ausgebucht. — Zur Jahreshauptversammlung am 29. April mit Neuwahlen ist eingeladen worden. Ein Filmbericht über eine Reise nach Ostpreußen wird dabei Erinnerungen wecken und über die Zustände heute in der Heimat unterrichten. — Zum Bundestreffen nach Köln am Pfingstwochenende fährt von Pforzheim ein Bus.

Stuttgart — Sonnabend, 26. Mai, 16 Uhr, Wartburg-Hospiz, Langestraße 49, Ecke Hospitalstraße, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Berichte, Bericht des Kassenprüfers, Aussprache zu den Berichten, Entlastung, Verschiedenes. Anschließend werden Dias über die 30. Jahresfeier 1978 im Höhenrestaurant Schönblick gezeigt. — Pfingsten, 2./3. Juni, Ostpreußentreffen in Köln. Teilnehmer melden sich bitte bei Lm. Dewes, Telefon 56 82 92, oder Lm. Brettschneider, Telefon 44 25 28. Ob die Fahrt nach Köln per Bus oder Bahn erfolgt, entscheidet die Teilnehmerzahl. Plaketten sind bei Einsendung von 5 DM erhältlich. Auch Nichtteilnehmer sollten eine Plakette erwerben.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Sonnabend, 24. April, 15 Uhr, im Frühlingsgarten, Jahreshauptversammlung. Keine Neuwahlen. Anschließend Berichte über die nördliche Ostpreußen heute.

Kulmbach — Sonnabend, 21. April, 19.30 Uhr, im „Anker", Joh.-Völker-Straße 2, Jahreshauptversammlung. Es werden Dias aus Ostpreußen gezeigt.

Memmingen — Sonnabend, 21. April, 15 Uhr, im Goldenen Gässle, Monatsversammlung. Es ist ein Vortrag von Lm. Pentzek über Wissenswertes zur Altersrente vorgesehen.

Passau — Sonnabend, 21. April, Treffen der Gruppe. Außerdem Diavortrag mit Bildern vom Faschingsabend und Bildern aus der Heimat. Wegen der wichtigen Tagesordnung werden alle Mitglieder gebeten, am Treffen teilzunehmen.

Das Geistliche Wort zum Osterfest

Fritz Kollhoff

Ostergewißheit

Für jeden gläubigen Mohammedaner ist es ein Allah wohlgefälliges Werk, einmal im Leben das Grab des Propheten zu besuchen. Viele von ihnen schauen geringschätzig auf die Christen, die nichts Derartiges vorzuweisen haben.

In der Tat ist es in Jerusalem anders. Das Grab ist leer. Jesus ist auferstanden. Die oberste Kirchenbehörde ließ zwar eine Lüge verbreiten, er sei gestohlen worden, aber das ändert nichts an der Tatsache. Gott hat geredet. Für ihn ist der Tod kein Punkt, sondern ein Doppelpunkt. Die Gräber sind nicht das unerbittliche Ende, sondern der Anfang eines neuen Lebens.

Und wer gibt uns das Recht, so zu sprechen? Etwa die Osterberichte der Heiligen Schrift? Nun, in ihnen wird der Hergang der Auferstehung Jesu überhaupt nicht geschildert. Und auch das leere Grab kann nicht als Beweis dienen. Aber die Osterberichte künden von Menschen, denen nichts als die wehmütige Rückerinnerung an das, was Jesus ihnen einmal bedeutet hatte, geblieben war, und die auf einmal der Auferstehung Jesu gewiß werden und die seine Sendboten werden.

So verschieden die Ostererzählungen sind und so viele offene Fragen bei ihnen bleiben, so stimmen sie doch darin alle überein, daß die Ostergewißheit nicht aus den Herzen der Jünger aufgestiegen ist, sondern vielmehr von außen her, vergleichbar einer gewaltigen Erschütterung, die alles verändert, über sie gekommen ist.

Und wie steht es mit uns? Was hilft es, wenn wir zwar an die Auferstehung glauben, aber dem Todesleid und den dunklen Lebenssorgen oft genug hoffnungslos gegenüberstehen, wenn wir uns vor alledem fürchten, was noch über uns kommen könnte, vor dem Krankwerden, vor dem Altwerden, vor dem Sterben. Wo bleibt da unser Glaube an den Auferstandenen?

Nun, wer Ostern verstehen und zur Ostergewißheit kommen will, der muß suchen gehen, ob er irgendwo die findet, bei denen der Auferstandene ist. Es sind die Menschen, deren ganze Kraft von ihm, dem Auferstandenen, herkommt, alle Kraft des Glaubens und der Liebe. Und wenn wir sie da nicht finden, dann muß man zu ihm selber gehen, der immer der Lebendige ist. Mit ihm zusammen muß man sein Leben aufbauen und mit ihm zusammen durch alles hindurchgehen, was das Leben bringt.

Freilich, daß wir noch in dieser Welt des Todes leben, er aber in der Welt der Herrlichkeit, das macht es uns so schwer, ihn als unseren Helfer zu ergreifen. „Du bist am Ufer, wir sind noch auf dem wilden Meere", sprechen wir im Himmelfahrtsgebete zu ihm. Die Schiffbrüchigen auf dem wilden Meere können von sich aus kein Seil zum Lande hinüberwerfen. Es ist nur umgekehrt vom Ufer her möglich. Genau das tut der Auferstandene von seinem Ufer aus an uns Menschen. Wir merken es, wenn er uns ein Gotteswort so lebendig macht, daß wir wissen: „Hier bin ich gemeint." Wir merken es, wenn er uns aus einer Predigt, die vielleicht im übrigen ganz fern an unserem Ohr und Herzen vorübergeht, einen Satz ganz aus der Nähe treffen läßt, daß wir denken müssen: „Woher weiß der Prediger gerade unsere Not, gerade unsere Sünde?" — Nun, der Prediger kennt sie wohl nicht, aber der Auferstandene, der selbst im Tode gesteckt hat und nun der Lebendige ist. Er kennt sie.

Der ungarische Bischof Beretzky ist einmal gefragt worden: „Hast du den Jesus gesehen?" Er antwortete: „Nun, gesehen mit meinen leiblichen Augen habe ich ihn nicht, aber er ist mir begegnet in seinem Worte." Jesus begegnet uns nicht mehr sichtbar wie damals den Frauen und Jüngern. Aber es ist auch nicht nötig. Denn wir können ihn hören. Er kommt in seinem Worte zu uns. Wir haben die Bibel, und wir haben das Gebet. Wir dürfen selber reden mit ihm. Und wir werden erfahren, daß im Beten die Türe aufgeht zu ihm. Oder besser: Er tut die Türe auf und geht ein zu dir, geht ein in deine Sorgen, deine Nöte, und du bist geborgen bei ihm. Er, der Auferstandene, kann es, weil er Sieger ist über den Tod. Darauf beruht unsere Ostergewißheit.



Zeit der Hoffnung: Vom Eise befreit . . . Foto Löhrich

Hans Bahrs

Fröhlichkeit und Einkehr

Die hohen Feiertage des Christentums stellen auch in unseren Tagen, in denen sich viele Menschen von der Bindung an ihre Kirchen innerlich oder äußerlich gelöst haben — und wer wollte wohl bestreiten, daß dieser Prozeß sich gerade in unserem Jahrhundert der beiden Weltkriege, der Massenvernichtungen und Austreibungen, der Mißachtung des Menschenbildes ganz allgemein unaufhörlich fortgesetzt hat? — immer noch trotz all dieser Einschränkungen Zäsuren im Ablauf unseres Lebens dar, die wir bewußt oder unbewußt festlich begehen, auf die wir uns vorbereiten, auf die wir uns vielleicht auch nur ganz schlicht freuen.

Das Osterfest nimmt nicht nur bei den ihren Glauben bekennenden Christen unter den Menschen unseres Landstriches einen

Alte Traditionen

besonders hohen Rang ein, wie er ihm dem Ablauf des Kirchenjahres nach ja auch zukommt, in ihm leben auch zahlreiche Bräuche unserer Vorfahren weiter, deren symbolhafter Charakter uns häufig gar nicht mehr voll bewußt wird, wenn wir sie, alten Traditionen folgend, fortsetzen. Ich denke da etwa an das Osterfeuer, das zu meiner Kinderzeit noch weit und breit selbst bei der Stadtjugend so sehr Bestandteil ihrer Art, das Osterfest zu feiern, war, daß sie auf die Dörfer hinauszog, um sich dort in der Osternacht um den Holzstoß zu versammeln, das Feuer hineinzulegen, in die aufzüngelnden Flammen zu schauen, den Kreis zu schließen, gemeinsam zu singen, zu lachen, zu tanzen und endlich durch das Feuer zu springen, hingerissen von der Begeisterung einer solchen Nacht, um am Sonntag dann stille Einkehr zu halten in einer Dorfkirche oder bei einem Gottesdienst auf freiem Feld, wie er gerade von den konfessionellen Jugendgruppen gern durchgeführt wurde.

Was ging damals in uns vor und was mag in den jungen und alten Menschen, die sich landauf und landab auch hier bei uns noch um das Osterfeuer scharen, vorgehen? Machen wir uns nichts vor! Bei den meisten nicht eben viel. Bei den anderen aber, und auf die kommt es, meine ich, immer noch vor allem an, eine Besinnung auf den Auftrag unseres Lebens, wozu gerade Ostern uns besonders aufruft.

Wir alle wissen, daß die äußersten Pole unseres menschlichen Seins durch die Karwoche wie zu keiner anderen Zeit des Jahres symbolisiert werden: Tod und Ewigkeit, Kreuz und Auferstehung. Und es schwingt immer noch die große Hoffnung darin, daß ein jeder von uns durch das Beispiel des Menschensohnes Jesus von Nazareth — Dogmen hin oder her — aufgerufen werde, sein eigenes Leben in unserer technisierten und immer mehr entgotteten Welt tiefer nach innen zu richten, menschenwürdiger zu gestalten.

Gerade in diesem Jahr, in dem der Winter lange über die Zeit hinaus seine Herrschaft über unsere Landschaft ausübte und sich gegen den Einzug des Frühlings erbittert wehrte, gehen heidnische Osterbräuche unserer Vorfahren und christlicher Glaube zu Ostern eine ganz enge Bindung ein. Die Hoffnung, daß das junge Leben wieder auferstehe, daß „vom Eise befreit" Strom und Bäche seien, wie es schon Goethe in seinem herrlichen Osterspaziergang im ‚Faust' dichtete, wird zu dieser Zeit niemand verbergen, der in seinem Hausgarten Freude über die verspäteten Boten des Frühlings zeigt und sich darüber klar wird, daß hier das Leben schlechthin wieder seine Auferstehung feiert.

Wie aus den Bräuchen beim Osterfeuer bei uns daheim schon deutlich geworden sein mag, bedeutet auch das rechte Begehen dieses hohen Festes der Christenheit für uns nicht steife Feierlichkeit, eine Zurschaustellung erstarrter Begriffe, Freude und Fröhlichkeit sollen nicht wie ungezogene Hunde vor der Tür gelassen werden, sie dürfen, ja, sollten unser Herz erfüllen und erst recht bereit machen für unseren weiteren Weg.

Nicht nur bei uns, auch draußen in der Welt gibt es fröhliche, ja, auch schnurrige Bräuche, die diese These bestätigen. Über das Fernsehen sind viele von uns schon Zeugen des fröhlichen Treibens etwa in Griechenland geworden, wo Osterlämmer und rotgefärbte Ostereier in jeder Familie zum Fest dazugehören und sich das Volk auf den Straßen nach der feierlichen Osterprozession wie eine Schar glücklicher Kinder fröhlich gebärdet. In Montenegro, wird irgendwo einmal erzählt, soll es noch den wirklichen Osterheiratsmarkt geben, auf dem sich Burschen und Mädchen in festlichster Kleidung einfinden, einander begeg-

Symbol der Erneuerung

nen, gefallen und häufig auch heiraten. Aus den Schweizer Bergen wird von einem Dorf berichtet, in dem zu Ostern an die Armen Brot und Käse verschenkt wird. Ostereier und Osterhasen stehen wie bei uns auch bei den Eidgenossen in hohem Ansehen. Enthält doch das Ei das keimende Leben, Symbol für die Erneuerung allen Seins überhaupt.

Ostersingen, Osterspiele, Osterfeuer — Bräuche hier und dort, die sich um das Osterfest ranken, die Menschen zu gemeinsamem Tun, zum fröhlichen Miteinander vereinen! Frühlingsbeginn und Auferstehung, Vätererbe aus uralten Tagen und christliches Bekenntnis, wir wollen unsere Herzen weit geöffnet halten für die Fröhlichkeit des bunten Treibens und die stille Einkehr und Besinnung!

Geo Grimme

Nur horizontal?

Unsere erste Fernsehgeneration kann angeblich nur noch geradeaus sehen. Und das auch nur auf kleine Entfernung, und nicht selten flimmert es bald, wenn der Apparat zu billig war.

Früher konnten die Menschen hoch- und tiefsehen — noch höher als zum ‚Großen Bären' und noch tiefer als Röntgenstrahlen. Dazu half ihnen das Ostergeschehen.

„Und wo ich hingehe — ihr wißt den Weg." Joh. 14, 4

Ein österlicher Mensch schaut in pneumatischen Dimensionen; aber wie damals die Saduzäer gibt es heute Zerschwätzer der frohen Botschaft, lieber wie ein krepierter Hund verscharrt werden wollen, als „leben und auferstehen, aufwachen und jubeln" (Jes. 26, 19); wie sie auch lieber unterentwickelte Affen sein wollen und nicht Geschöpfe eines liebenden Schöpfergottes. Veterinärpsychologie ist denen sympathischer als die österliche Höhenschau.

Ostermenschen sehen mit anderem ‚Besteck'. Sie drehen ihr Fernrohr um, wenn sie einstimmen in das Angebot von Erlösung und Befreiung. Dann sehen sie das Nahe weit, das Kleine groß, den Weg am Ziel, das blutige Kreuz mit Edelsteinen übersät; dann wird ihnen das großmäulige Gerede dieser Welt, dieser Mischmasch von Irrtum und Gewalt nur als umgekehrtes Fensterbild einer Kathedrale.

Ostern gibt das Vorwissen des Herzens, den inneren Sehsinn. Seitdem uns Christus am Karfreitag eingeholt hat im Schloß unseres Elends, reicht ein einziger Schrei „Erbarme dich meiner." Sehr viel Bibel wird der rechte Schächer nicht gewußt haben, aber er schaute dem gekreuzigten Herrn ins Herz. So leicht haben wir es jetzt, wir ‚Endverbraucher des Karfreitags'; Ostern hat alle Dimensionen verändert.

Es genügt ein „fröhlich Alleluja". Nur Geradeaussehen macht seelisch beschränkt; nur horizontal leben, nicht viel liebevoller, und schon gar nicht ist es möglich, solch eine Beziehung „Gott" zu nennen — einen anderen gäbe es nicht.

Früher bauten die Menschen sich gotische Dome, um ihrer Osterblickrichtung ‚Auftrieb' zu geben. Höher, höher wollten sie hinauf!

Wer sein Fernrohr umdreht, sieht alles auf einen großen Plan hin angelegt; die Welt wird neugestaltet werden, wir werden die Herrlichkeit Gottes schauen und eine Seligkeit erfahren, die niemand von uns nehmen kann. Menschen, die in voller Diesseitigkeit ihr Leben kurzatmig bewältigen wollen, entbehren vielen Trostes!

Was bringt diese ‚Durchewigung' der Zeit uns ein? Vielleicht haben wir zu lange und zu ernsthaft auf unseren Königsberger Landsmann Immanuel Kant gehört, daß bei allem Moralischen und Gutestun das Herz zu schweigen habe. Das Pflichtmäßige müsse um seiner selbst getan werden; nie dürfe man fragen: „Was habe ich davon?" Ostern bestätigt das Wort: „Die Gerechten leben in Ewigkeit. Ihr Lohn ist beim Herrn, und die Sorge für sie steht beim Höchsten. Darum werden sie das Reich der Herrlichkeit und die Krone der Schönheit aus der Hand des Herrn empfangen" (Weisheit 5, 15). Die armen Nihilisten, welche die ‚christliche Ladenkette' verlachen! So ist der Osterglaube ein tröstender Horizontwechsel; die Osterberichte wie eine Seekarte auf dem Lebensmeer, wie eine Grammatik des Glaubens.

Gott schafft nichts umsonst — auch nicht unsere Sehnsucht nach dem ewigen Dasein.

Unser ‚Fernseher' läßt uns auch im Dunkeln sehen; er gibt uns Zuversicht, „auch wenn wir über 70 000 Faden" segeln. Eigentlich dürfte niemand von uns traurig sterben: es müßte viel mehr Menschen geben, die mit ihnen ein Osterlied singen. Warum nicht?

Unser „Alleluja Fernseher" hält die Erwartung auf das endliche Glück aufrecht; tröstet die Lebensmüden, nimmt die Angst vor dem Dunkel des Kommenden.

Aber bitte — das Fernrohr aus der Horizontalen drehen.

Bundestreffen im Mittelpunkt

Frühjahrstagung der ostpreußischen Delegierten — Gedanken- und Erfahrungsaustausch

Rotenburg (Wümme) — Ausrichtung und Unterrichtung der Funktionsträger unserer Landsmannschaft, Behandlung der anstehenden Probleme und Planung für die künftige Arbeit dient die Ostpreußische Landesvertretung, die jeweils im Frühjahr und Herbst eines jeden Jahres zusammentritt.

Am letzten Wochenende war es wieder die bereits oft benutzte Tagungsstätte in Rotenburg (Wümme), in der sich die Delegierten zur Landesvertretung zusammenfanden. Nachdem am Freitag bereits Sitzungen des Vorstandes vorausgegangen waren, eröffnete der Sprecher, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, die Frühjahrstagung mit dem Gedenken an die Toten, die in den letzten Monaten aus unseren Reihen geschieden sind. Pfarrer Weigelt sprach das geistliche Wort, das am Anfang einer jeden Landesvertretung steht.

Auch diesmal galt es, verdiente Landsleute zu ehren. Walter Budgereit, der Vertreter des Heimatkreises Heydekrug, Dr. Walter Schützler, der seit 1957 der Kreisgemeinschaft Memel-Land vorsteht, und Richard von Negenborn, der von 1950 bis 1969 die Aufgabe des Heimatkreisvertreters für Osterode wahrnahm, empfingen aus der Hand des Sprechers das Goldene Ehrenzeichen und den Dank der Landsmannschaft für ihre treue Mitarbeit. Wir werden die genannten Landsleute in der nächsten Ausgabe gesondert vorstellen und ihre Arbeit würdigen.

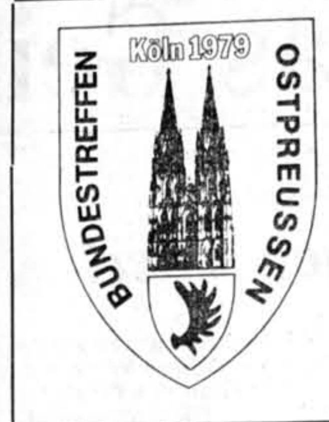
Wie stets während seiner Amtszeit gab Hans-Georg Bock als Sprecher einen detaillierten Bericht zur Lage, den der Bundesgeschäftsführer Milthaler mit den Feststellungen aus seinem Arbeitsbereich ergänzte. Verständlicherweise nahm das Bundestreffen der Landsmannschaft, das zu Pfingsten in Köln stattfindet, hierbei einen breiten Raum ein. Es sind alle Vorbereitungen angelaufen, damit auch das diesjährige Treffen wieder zu einem vollen Erfolg werden wird. Aufbauend auf den wirtschaftspolitischen Aspekten und daraus die politische Situation für Gegenwart und Zukunft analysierend, behandelte Dr. Ottfried Hennig, MdB und Mitglied des Bundesvorstandes, die Probleme, die sich den Deutschen stellen.

Breiten Raum nahm die Diskussion um die einzelnen Arbeitsgebiete ein, zu denen der Kulturreferent der Landsmannschaft, Horst Dohm, die Frauenreferentin, Frida Todtenhaupt, und Hans Linke für die Gemeinschaft Junges Ostpreußen ihre Berichte erstattet hatten. Im kulturellen Bereich bilden Schwerpunke einmal die Rettung des ostdeutschen Kulturguts, zum anderen aber auch die Breitenarbeit, die z. B. in den Ostpreußen-Wochen in Niedersachsen und in Berlin beredten Ausdruck fanden.

Aus den fast 260 Frauengruppen im Bundesgebiet war viel Erfreuliches und rege Aktivität zu berichten, die insbesondere bei den Gedächtnisveranstaltungen zum 100. Geburtstag Agnes Miegels besonderen Ausdruck fand. Hervorzuheben wäre die im Rahmen der Sozialarbeit durchgeführte Altenbetreuung und die Hilfe bei der Eingliederung der jetzt auf den deutschen Ostgebieten eintreffenden Landsleute.

Die Betreuung jugendlicher Aussiedler ist eine der Aufgaben, denen sich die Gemeinschaft Junges Ostpreußen durch Übernahme von Patenschaften und Eingliederungsseminaren annimmt. Die nüchternen Zahlen, mit denen die Arbeit der GJO aufgezeigt wurde, die Durchführung vielfältiger Veranstaltungen, voran das deutsch-dänische Jugendwerk sowie die internationale Jugendbegegnung, die Arbeit der Jugendgruppen, der Volkstanzkreise und der Jugendgemeinschaften der Heimatkreise, dargestellt wurde, stehen für ein vielfältiges Leben in dieser Gemeinschaft junger Menschen, die auch beim Bundestreffen wieder besondere Aufgaben übernommen haben und in Köln mit ihrer Arbeit wieder entsprechend in Erscheinung treten.

Die Delegiertentagung, von Gerhard Wippich souverän geleitet, bot neben der politischen Ausrichtung die Möglichkeit zu kameradschaftlichem Gedanken- und Erfahrungsaustausch und wurde von den Teilnehmern als ein voller Erfolg gewertet. **E. B.**



Pfingsten 1979 in Köln

Ehrenring für Hans Strüver

Patenkreis und Patenstadt ehrten bisherigen Kreisvertreter von Osterode/Ostpreußen

Osterode (Harz) — Es war ihm fast zu viel, daß um seine Person so viel Aufhebens gemacht wurde: Der Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen hatte in die Patenstadt Osterode/Harz eingeladen, um den bisherigen langjährigen Kreisvertreter Hans Strüver besonders zu ehren und ihm vor allem für seine jahrelange aufopfernde Arbeit im Dienste der Heimat zu danken.

Man kann schon von einem „Großen Bahnhof" sprechen, den der neue Kreisvertreter Albrecht von Stein seinem Vorgänger im historischen Osterode am Harz, das 1148 erstmalig erwähnt wurde und heute 30 000 Einwohner hat, bieten konnte. An der Spitze des Kreistags war Landrat Albert Ohnesorge erschienen, die Kreisverwaltung vertrat Oberkreisdirektor Friedrich-Karl Böttcher, die Patenstadt wurde durch den stellvertretnden Bürgermeister Heinz Hartmann und Stadtdirektor Hans Behrens repräsentiert, Vertreter des Standortkommandeurs war Hauptmann Heinrich Trust, für die Landsmannschaft Ostpreußen war ihr höchster Repräsentant, Sprecher Hans-Georg Bock, nach Osterode am Harz gekommen, und es waren die Vorstandsmitglieder der LO-Kreisgemeinschaft Osterode dabei.

In seiner Begrüßung betonte Albrecht von Stein, daß er wisse, wie wenig Hans Strüver solche Zeremonien schätze, dennoch halte er es für sehr wichtig, in diesem Rahmen zusammenzukommen, um dem bisherigen Kreisvertreter nicht nur für seine Tätigkeit als Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Osterode zu danken, sondern vor allem auch für die Pflege der Patenschaft. Gleichzeitig dankte er nicht nur für das Vertrauen der Landsleute, die ihn zum Nachfolger gewählt hätten, sondern stellte fest: „Ohne Deine Hilfe wäre ich nichts!"

Hans Strüver geehrt: Der bisherige Kreisvertreter von Osterode/Ostpreußen (Mitte) erhielt besondere Auszeichnungen durch die Repräsentanten des Kreises und der Stadt Osterode/Harz (Stadtdirektor Behrens, zweiter von links, Landrat Ohnesorge, vierter von links, Oberkreisdirektor Böttcher, zweiter von rechts)

In seiner Erwiderung dankte Hans Strüver, der zu den Stillen im Lande gezählt werden kann, für den Empfang im Hotel Sösetal: „Ich fühle mich geehrt und beschämt zugleich durch den großen Teilnehmerkreis." Er erwähnte, daß die Beziehungen zwischen Osterode/Harz und Osterode/Ostpreußen über 600 Jahre zurückreichen und seine Beziehungen zum Kreis Osterode immerhin 115 Jahre betragen, denn damals wohnte sein Großvater als Forstmeister in dem alten Forsthaus am Fuß des Herzberger Schlosses. Vor 50 Jahren wurde er als Forstassessor für einige Zeit nach Bad Lauterberg im Harz versetzt, und vor 25 Jahren „tauchte ich im Gefolge unserer Kreisgemeinschaft wieder in Osterode am Harz auf und durfte über ein Dutzend Kreistreffen hier organisieren". Strüver stellte fest, daß in den fast zehn Jahren, in denen er als Vorsitzender tätig war, sich die Beziehungen zu den Paten weiter vertieft haben, was vor allem darauf zurückzuführen sei, daß die Vorstandssitzungen gemeinsam mit den Paten durchgeführt werden.

In seiner Ansprache hob LO-Sprecher Hans-Georg Bock hervor, daß Osterode in Hamburg einen guten Klang habe, nicht nur, weil ein gutes Verhältnis zur Patenstadt bestehe, sondern auch, weil dort gute Jugendarbeit geleistet werde. Er sei vor allem aber auch deshalb gekommen, „weil wir uns seit Jahren aus der Arbeit kennen". Strüver, der seit sieben Jahren im Finanzausschuß der LO sei, ist Gründungsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen und war lange in deren Vorstand. „Sie haben mitgeholfen, daß das Patenschaftsverhältnis sich dank Ihrer ruhigen Art so hervorragend entwickelt hat". Strüver sei aber auch für die Einrichtung der Heimatstube im Heimatmuseum am Rollberg und für die Herausgabe des Kreisbuches zu danken. Als äußeres Zeichen der Anerkennung überreichte der Sprecher das Ehrengeschenk der LO, eine Statuette von Friedrich dem Großen.

Eine besondere Auszeichnung hielt der Patenkreis für den scheidenden Kreisvertreter bereit: Landrat Ohnesorge überreichte Hans Strüver den Ehrenring des Landkreises Osterode am Harz, „den ihm der Landkreis aufgrund der um die Patenschaft des Landkreises Osterode am Harz für den Landkreis Osterode in Ostpreußen erworbenen Verdienste verliehen hat". Der Landrat betonte, daß man den Erfolg nur dann angemessen würdigen könne, „wenn man berücksichtigt, daß der Inhalt der Patenschaft unter den sich wandelnden Bedingungen stets neu durchdacht und weiterentwickelt werden muß, wenn das Patenschaftsverhältnis nicht zur bloßen Form erstarren, sondern sein Sinn lebendiges Gedankengut der Bürger unserer beiden Landkreise bleiben soll".

Der Stadtdirektor von Osterode/Harz, Hans Behrens, sagte, daß er zunächst betroffen war, als er hörte, daß Hans Strüver sein Amt als Kreisvertreter am 31. Dezember 1978 zur Verfügung stellte, und er habe sich dabei gefragt, „ist es denn schon so weit? Doch dann fiel mir ein, daß ich ja auch schon 16 Jahre dabei bin". In dieser Zeit habe man viel Gutes gemeinsam erreicht, und der Rat habe immer einstimmig „zu diesen Dingen" gestanden. „Als Dank nicht nur der Verwaltung und des Rates, sondern der ganzen Stadt für Ihre noble Art" überreichte der Stadtdirektor, selbst Landsmann aus Braunsberg in Ostpreußen, einen Silbertaler der Harzstadt Osterode.

Horst Zander

Anzeige

Mit heimatlichem Gottesdienst

Jährliche Mitgliederversammlung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Alle drei Jahre treffen sich die Mitglieder der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen in der Hansestadt, in den dazwischen liegenden Jahren in Karlsruhe und Hannover, um den über die gesamte Bundesrepublik verstreut und in West-Berlin sowie im Ausland lebenden Mitgliedern die Möglichkeit zur Teilnahme an der jährlichen Mitgliederversammlung zu geben.

Wie immer, so war auch in diesem Jahr die Versammlung mit einem ostpreußischen Kirchentag verbunden. Er begann mit einem Gottesdienst in der Johanniskirche zu Hamburg-Eppendorf, bei dem Superintendent Reinhold George aus Königsberg, jetzt Berlin, die Predigt und Pfarrer i. R. Fritz Kollhoff aus Marienfelde, Kreis Osterode, später Hamburg-Wilhelmsburg, jetzt Oberursel (Taunus), die Liturgie in der heimatlichen Ordnung hielt. Anschließend erfolgte die Feier des heiligen Abendmahls, bei der außerdem die Pfarrer Marienfeld und Weigelt assistierten.

Im Gemeindehaus der Eppendorfer Johanniskirche, das gegenüber dem Gotteshaus liegt, wurde die nach dem Vereinsregister erforderliche Mitgliederversammlung durchgeführt, die der stellvertretende Vorsitzende Reinhold George in Vertretung von Wilhelm von der Trenck leitete. Nach der Begrüßung der Mitglieder und dem Gedenken an die Heimgegangenen durch Superintendent George, gab Schriftführer Werner Marienfeld den Jahresbericht. Er ging dabei vor allem auf das Problem der Aussiedlung aus der Heimat ein. Intensiv befaßte er sich mit den Landsleuten, die mit einem Reisepaß aus den deutschen Ostgebieten kommen und dann in der Bundesrepublik bleiben, weil sie befürchten, daß nach Abschluß der „Aktion", bei der 125 000 bis 130 000 aussiedeln dürfen, die Tür zum Westen endgültig zugemacht wird und sie dann für immer im polnischen Staatsbereich leben müssen.

In seinem Jahresbericht ging Pfarrer Marienfeld auch auf den Fernsehfilm „Holocaust" ein. Nach seiner Überzeugung diene er der Verdrängung der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, von den Sowjets und ihren Satelliten damals und heute überall in der Welt begangen, aus dem Bewußtsein der Weltöffentlichkeit, indem wieder das das deutsche Volk in seiner Gesamtheit und nicht bloß seine Diktatoren auf die Anklagebank gesetzt wird (siehe auch Leserbrief auf Seite 14 dieser Folge, D. Red).

Nach dem Kassenbericht wurde der Vorstand neu gewählt. Hinzugewählt wurden zwei neue Mitglieder: Ina Kaul und Pfarrer i. R. Guido Brutzer, beide in Karlsruhe. Pfarrer Brutzer wurde an die Stelle des im März 1978 gestorbenen Pfarrers Ernst Payk, Allenstein und Mannheim, gewählt.

Am Nachmittag berichtete Horst Zander, Redakteur des Ostpreußenblattes, über eine Reise von Journalisten nach Warschau und über deren Gespräche mit polnischen Redakteuren, Studenten und Vertretern der dortigen Jugend. Unterstrichen wurde das Referat durch Dias von der im historischen Stil wiederaufgebauten Altstadt von Warschau.

Mit einem Dank an alle, die an den Vorbereitungen der Mitgliederversammlung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen beteiligt waren, vor allem Vorstandsmitglied Hans Kuntze sowie an Frau Scharffetter und Frau Kirsch, die auch sonst die Gottesdienste in der Erlöserkirche betreuen, an Pfarrer und Mitglieder des Gemeindevorstands der Johanniskirchengemeinde, die Hausmeisterin und ihre Helferinnen, endete die Zusammenkunft, die mit dem Segen geschlossen wurde. **W. M.**

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 16

Weiß, Erich, aus Maldaiten und Metgethen, Kreis Samland, jetzt Compbachweg 1, 5307 Wachtberg-Pech, am 18. April

Wohler, Adolf, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Bonhoefferstr. 15, 2080 Pinneberg, am 20. April

Zacharias, Charlotte, geb. Boettcher, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Bismarckstraße 25, 3352 Einbeck, am 21. April

zum 75. Geburtstag

Brandenburg, Elvira, aus Königsberg, jetzt August-Croissant-Straße 9, 6740 Landau, am 22. April

Brune, Maria, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Meinolfusstraße 10, 4630 Bochum, am 21. April

Czyborra, Paul, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Obere Pfalzgrafenstraße 2, 8050 Freising, am 17. April

Dietz, Erna, geb. Deyke, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 11, jetzt Oberkasseler Straße 42, 4000 Düsseldorf 11, am 11. April

Dreger, Felicitas-, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, und Sensburg, jetzt Biebricher Allee 81, 6200 Wiesbaden, am 23. April

Duddek, Klara, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 41, 2148 Zeven-Aspe, am 21. April

Ernst, Heinrich, Landwirt, aus Krähenberge, Kreis Schloßberg, jetzt 6982 Berismenil 77 la Roche, Ardennen/Belgien, am 5. April

Großheim, Theo, Hauptmann der Polizei, aus Lyck, Danziger Straße 7, jetzt Mühlendamm Nr. 6, 2390 Flensburg, am 20. April

Kammer, Hedwig, geb. Grigo, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2381 Kurbarg, am 16. April

Knoblauch, Hans, Landwirt und Bürgermeister, aus Schönwiese, Kreis Preußisch Holland, jetzt bei seiner Tochter, Lehmweq 103, 3170 Gifhorn, am 20. April

Kowalczik, August, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Normandenstraße 25 I, 4200 Oberhausen, am 19. April

Kwidor, Gertrud, geb. Seemann, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt Otto-Bödicker-Straße 3, 3160 Lehrte, am 19. April

Lojewski, Anna, geb. Wischnewski, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Im Meyerbusch 1, 3051 Bordenau, am 21. April

Neufang, Erich, aus Kulmen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Langenfeldstraße 154, 4330 Mülheim, am 17. April

Przywara, Max, Ortsvertreter, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Gehrskamp 5, 3001 Isernhagen, am 21. April

zur Diamantenen Hochzeit

Grigo, Johann und Frau Auguste, geb Sbosny, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Vereinsaltenheim Grüne Straße, 2910 Westerstede, am 19. April

zur Goldenen Hochzeit

Felgendreher, Kurt und Frau Margarete, geb. Giebler, aus Tilsit, Insterburg und Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Wichmannstraße 10, 2300 Kiel, am 20. April

Jaruschewski, Johann und Frau Ottilie, geb. Pawelitzki, aus Waltershausen, Kreis Neidenburg, jetzt Im Buhlschlag 6, 5928 Laasphe, am 21. April

Anzeige



Evangelisches Pfarramt Kobulten — Aus dem Jahr 1932 stammt diese Aufnahme, die im Pfarrgarten entstand mit der Familie von Pfarrer Rohde. Seine Frau hat das Bild gerettet, das außerdem den Jungmädchenverein und den Posaunenchor zeigt. Frau Käthe Rohde, Pfortengartenweg 21, 6230 Frankfurt (Main)-Zeilsheim 80, würde sich freuen, wenn sich jemand erkennt und ihr schreibt.

Suchanzeigen

Als Erben gesucht Georg Liedke (Liedtke), geb. 24.6.1882 in Schneiderswalde, Kreis Löbau (Westpr.) als Sohn des Försters, seine Tochter Erna und Sohn Karl (?), beide geb. (wo?) 1900 und später. Georg L. ging ins Ruhrgebiet, er war 1915 kurz in Gelsenkirchen, dann beim Militär. **DM 200,— Belohnung** für erste erfolgreiche Meldung. Rechtsweg ausgeschlossen. Dr. Schulze-Schönberg, 2 Hamburg 52, Kleinflottb. Weg 89 c.

Agnes-Miegel-Mittelschule Königsberg (Pr); Jahrgang 1919/20: Gesucht werden noch folgende vermißte Klassenkameradinnen: Gertrud Mauerhoff, geb. Waldhaus, Meta Fiedler, Hildegard Glaus, Elisabeth Rochna, Elsa Hennig, Gerda Braun, Lore Ewert. Um Nachr. bittet Ella Springer, Ostlandstraße 1, 8225 Traunreut.

Erben gesucht

Die nächsten Verwandten von
KAROLINE WERNER
geb. MALUGA
geb. 1. Januar 1894 in Kl. Koslau
als Tochter von
JOHANN MALUGA
und WILHELMINE
geb. KAMINSKI

Zuschriften erbeten an
HOERNER-BANK GmbH.
Telefon 8 62 43, Postfach 19 45
7100 Heilbronn (Neckar)

Verschiedenes

Verpachtung: Wegen Krankheit vollarrondierten Grünlandbetrieb, etwa 40 ha, in der Saarpfalz langfristig von Privat an Privat zu verpachten. Reichliche Wirtschaftsgebäude, Zuwacht mögl. Barkapital für evtl. Inventarübernahme erwü. Anfr. u. Nr. 90 952 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, schwerbeschädigt, 71/1,62, ev., m. Haus u. Garten in Ffm. su. Rentnerin z. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 91 031 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Dr. Friedr. v. Zelasinsky, prakt. Arzt i. Bischofsburg, komponierte „Für Dich" u. „An meine Heimat" v. Johanna Ambrosius f. Klavier. Erschienen i. Verl. Harich-Allenstein. Wer besitzt 1 Exemplar u. verhilft zu einem Geschenk für einen Ur-Enkel zur Konfirmation? Frau Fr. Podszus, Steindamm 14, 2200 Elmshorn.

WOHNUNG

2 bis 2½ Zi. (60—75 qm) in ruhiger Lage in Stadt od. gr. Ort im Bodenseegebiet von hilfsbereitem ostpr. Rentner-Ehepaar gesucht. Einzugstermin n. Vereinbarung bis spät. Herbst '79 erwünscht. Frdl. Ang. u. Nr. 91 038 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

FAMILIEN-ANZEIGEN

Mit großer Freude wollen wir allen Verwandten und Bekannten mitteilen, daß unsere lieben Eltern und Großeltern

Johann Jaruschewski und Frau Ottilie
geb. Pawelitzki
aus Waltershausen, Kreis Neidenburg
jetzt Im Buhlschlag 6, 5928 Laasphe

am 21. April 1979 das schöne Fest der goldenen Hochzeit feiern.

IHRE DANKBAREN KINDER UND ENKELKINDER



Unsere liebe Mutter

Helene Wannowski, geb. Hill
aus Jäcknitz und Mednicken
jetzt Lauterbacher Straße 79
6620 Völklingen-Ludweiler

feiert am 20. April 1979 ihren 80. Geburtstag. Hierzu gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und alles Gute für den weiteren Lebensweg

ihre Töchter
Gerda, Hildegard, Edith und Christel, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

---



Anläßlich meines Geburtstages am 14. April 1979 grüße ich alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Paul Kopka
aus Jägersdorf
Kreis Neidenburg

Hummelsbütteler Markt 23
2000 Hamburg 63

80

Am 16. April 1979 vollendet der

Fischermeister i. R.

Gustav Mursall
aus Rotenfelde und Gehland, Kreis Sensburg
jetzt Wasserstraße 7, 5275 Bergneustadt 1

sein 80. Lebensjahr.

Herzlichst gratulieren

seine Frau Margarete,
Tochter Irmgard,
Schwiegersohn Hans
und Enkeltochter Jutta

Aus diesem Anlaß grüßen wir alle Bekannten aus der Heimat.



Jahre

wird am 18. April 1979 mein lieber Mann

Gustav Schulz
aus Stolzenfeld Abbau
bei Schippenbeil (Ostpreußen)

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Elise, geb. Kollex
Sohn Jürgen mit Erika
Tochter Regina mit Udo
Christian und Claudia
als Enkelkinder

Scharweg 10, 5653 Leichlingen 2

Ein frohes Osterfest wünschen allen Bekannten aus der Heimat

Martha Plexnies
und Tochter
Helma-Eva Feyand
aus Elchwerder, Kreis Labiau
jetzt Postfach 730 262
2000 Hamburg 73



Unser lieber Vater und Opa, mein Lebensgefährte

Franz Paeger
aus Schirwindt, Kr. Schloßberg

begeht am 15. April 1979 seinen 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine treue Lebensgefährtin
Anna Nagat
Sohn Willy mit Familie

Schulstr. 3, 3555 Fronhausen
Schloßstr. 5, 6760 Rockenhausen

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit jedoch plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Lach
geb. Böttcher
aus Fronicken, Kreis Treuburg

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gustav Lach
Günther Lach
Manfred Lach
Anita Lach, geb. Güttel
Lydia Lach, geb. Meiser
die Enkelkinder
Petra, Claudia, Helga, Rainer
und Anverwandte

Steeger Berg 2
5250 Engelskirchen
den 29. März 1979

Seinen

80

Geburtstag

feiert am 18. April 1979 mein lieber Mann, unser guter Vater

Schmiedemeister

Hermann Hollstein
aus Gundau, Kreis Wehlau
jetzt Am Bähnchen 8
5780 Bestwig

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau,
die Kinder Irma und Ortwin



Am 16. April 1979 feiert

Bauer

Karl Stadie
aus Mauenfelde, Kr. Gerdauen
jetzt Alten- und Pflegeheim
Frau Blunk
in 2331 Thumby Post Damp 1
(Schleswig-Holstein)

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Marie Stadie
alle Verwandten
und viele Heimatfreunde

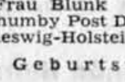
80

Am 18. April 1979 feiert unser Vater und Opa, Herr

Erich Weiß
Maldeuten und Metgethen
Kreis Samland
jetzt Compbachweg 1
5307 Wachtberg-Pech

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren
Tochter Ursula und Familie
Tochter Vera und Gudrun



Jahre

wird am 16. April 1979 meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma

Elise Reinhard
geb. Paetsch
aus Gerdauen
jetzt Friedhofstraße 47
6645 Beckingen 3

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
Edith und Bernhard
und die Enkel

Unsere liebe Tante ist nach einem erfüllten Leben für immer von uns gegangen.

Anna Schittkowski
geb. Stank
Aweyden, Kreis Sensburg
* 29. 7. 1886 † 8. 12. 1978

In Dankbarkeit und stiller Trauer
für alle Angehörigen

Familie Erich Hertes

Silberstraße 24, 3000 Hannover 51

Elisabeth Hube

aus Hirschfeld, Kreis Preußisch Holland (Ostpreußen)

Lehrerin in Odenhausen — Gießen

geb. 10. Mai 1940 in Elbing verst. 21. März 1979 in Gießen

In tiefstem Schmerz
Lisbeth Huber, geb. Neuber

Gröchteweg 76 c, 4902 Bad Salzuflen

Die Trauerfeier fand im engsten Kreis auf dem Friedhof am Rodtberg zu Gießen statt.

Die Urne wird auf dem Waldfriedhof in Bad Salzuflen in der Stille beigesetzt.

Gottes Will' ist ohn' Warum.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld und bewundernswerter Tapferkeit ertragener Krankheit wurde heute meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Kalle

geb. Walter
aus Sodeiken, Kreis Gumbinnen (Ostpreußen)

im Alter von 53 Jahren von ihrem Leiden erlöst.
Uns wird ihre Liebe und Güte sehr fehlen.

In stiller Trauer
Karl-Heinz Kalle
Liane Gerken, geb. Kalle
Günter Gerken
August Walter als Vater
Willi Walter und Frau Marianne mit Rainer, Elke und Uta
Herbert Walter und Frau Ursula mit Andreas und Olaf
und Anverwandte

Husemannstraße 7, 4600 Dortmund 12 (Brackel), den 25. März 1979

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omi, Uromi und Schwester

Luise Drott

geb. Wawrzenski

*28. April 1883 † 29. März 1979

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Helene Marhenke, geb. Drott

Elisabethstraße 7, 4060 Viersen 11, den 29. März 1979

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Bertha Stellter

geb. Haase
aus Unter Eisseln
* 25. 1. 1887 † 3. 4. 1979

In großer Dankbarkeit und Liebe
Erich Stellter und Frau Gerda
Arno Stellter und Frau Marga
Bruno Stellter und Frau Annemarie
Annelie-Christine
und Hans-Georg

Lessingstraße 15, 2085 Quickborn, den 3. April 1979

Die Trauerfeier hat am 10. April 1979 in Quickborn stattgefunden.

Völlig unerwartet entschlief unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Kreutz

im Alter von 70 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Otto Kreutz

Westfalenstraße 12, 2870 Delmenhorst

Wir gedenken unserer lieben Toten, die uns innerhalb eines Jahres verlassen haben.
Sie stammten aus Insterburg und Schloßberg.

Gertrud Schumacher
geb. Haase 81 Jahre

Anna Parplies
geb. Haase 93 Jahre

Martha Haase
91 Jahre

Elise Kuhlmey
geb. Thel 87 Jahre

Ida Schweinberger
geb. Thel 85 Jahre

Im Namen aller Angehörigen
Kurt und Christel Kuhlmey
geb. Schumacher
Gertraud Parplies

Kiefernweg 28, 5300 Bonn-Venusberg

Schwer war der Weg und tief das Leid,
das hinüberführte zur Ewigkeit.

Ida Gerwat

geb. Hartmann
aus Klischen, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
* 14. April 1891 † 26. März 1979

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Alfred Gerwat und Familie

Bahnhofstraße 116, 2000 Norderstedt 1

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

„Wechselnde Pfade, Schatten und Licht.
Alles ist Gnade, fürchte dich nicht."

Gottfried Amling

* 3. 3. 1893 † 30. 3. 1979
aus Preußisch Holland

hat uns nach einem Leben voll Fürsorge und Hilfsbereitschaft für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Emma Amling, geb. Hinz
und alle Angehörigen

Drosselweg 5, 2214 Hohenlockstedt

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 3. April 1979, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof in Büchen im engsten Familienkreis statt.

... denn wir haben hier keine bleibende Statt.

Am 20. März 1979 hauchte im 91. Lebensjahr ihr Lieben aus unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Wanda Herrmann

geb. Grätsch
aus Hirschberg und Osterode (Ostpreußen)

Für die
trauernden Hinterbliebenen
Ingeborg Sulimma
geb. Herrmann

St.-Joh.-Mühlg. 3, 85 Nürnberg

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 27. März 1979 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Lau

geb. Simson
Gr. Hubnicken, Samland

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Max Lau
und alle Angehörigen

Auf d. Ahlhorn 21, 2847 Barnstorf

Heute nahm Gott der Herr nach schwerer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Joseph Kuhnigk

Gutsverwalter in Aftinten, Kreis Gerdauen
geb. 15. Dezember 1900 in Sommerfeld (Ostpreußen)
gest. 23. März 1979

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Maria Kuhnigk, geb. Huhmann
Eberhard Kuhnigk und Familie
Walter Tippl und Frau Dorothea
geb. Kuhnigk
Joachim Kuhnigk und Familie
Albrecht Kuhnigk und Familie
Manfred Kuhnigk und Familie

Frhr.-v.-Stein-Straße 5, 6140 Bensheim 1 (Bergstraße), März 1979

Die Beisetzung und das Requiem fanden am 27. März 1979 statt.

Nach einem erfüllten Leben ist am 10. März 1979 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Schulz

aus Freiwalde, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 87 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Alma Marquardt, geb. Schulz
Edmund Schulz und Frau Käthe
Willi Jäger und Frau Martha
geb. Schulz
Herta Stein, geb. Schulz
Reinhard Schulz und Frau Annemarie
Hermann Schulz und Frau Friedel
Egon Oehlerich und Frau Waltraud
geb. Schulz
sowie 14 Enkel und 8 Urenkel

Dorfstraße 6 a, 2190 Cuxhaven
W. Oehlerich

Die Beisetzung hat am 16. März 1979, um 14 Uhr in Neuenkirchen N. E. stattgefunden.

In Gott geborgen!

Fern der geliebten, ostpreußischen Heimat wurde am 24. März 1979 mein lieber Mann und treusorgender Lebenskamerad

Arno Schwarz

geb. in Ruß, Kreis Heydekrug

von seinem Leiden erlöst.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Alice Schwarz, geb. Fischer
aus Labiau, Königsberger Str. 6

Die Liebe höret nimmer auf.

Luxweg 95, 7860 Schopfheim

Die Urnenbeisetzung hat am 30. März 1979 in aller Stille stattgefunden.

Am 29. März 1979 entschlief nach einem schöpferischen und erfüllten Leben im 85. Lebensjahr unsere geliebte Mutter und Großmutter

Edith von Sanden-Guja

geb. von Schlüter

In Liebe und Dankbarkeit
Harro von Sanden
Dr. Gisela Owanta Gottlieb, geb. von Sanden
Beatrice von Sanden, geb. Frick
Dr. med. Ejnar Gottlieb
Corinne, Monique und Caroline von Sanden
Cay, Frederik und Marina Gottlieb

CH-8044 Zürich 7, Toblerstraße 35
Marsh Harbour, Abaco, Bahamas
P.O. Box 405

Die Trauerfeier fand auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb auf einer Urlaubsreise mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Großonkel

Edgar Göttlicher

* 28. 8. 1904 † 28. 3. 1979

aus Ortelsburg und Bartenstein

In unsagbarem Schmerz
in Liebe und Dankbarkeit

Hedwig Göttlicher, geb. Schwarz
im Namen aller Trauernden

Mußstraße 52, 8600 Bamberg, den 2. April 1979

Die Beisetzung fand in aller Stille in Bamberg statt.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief, für uns unerwartet, mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Fabian

* 8. Juni 1895 † 21. März 1979

aus Lübeckfelde, Kreis Lyck (Ostpreußen)

In stiller Trauer und Dankbarkeit

Friederike Fabian, geb. Brodowski
Reinhold Fabian und Frau Gisela
geb. Liedtke
Heinz Fabian und Frau Anni
geb. Wolske
Rudi Kummrow und Frau Edith
geb. Fabian
Dieter Fabian und Frau Waltraut
geb. Nutzhorn
Lothar Schmidt und Frau Edeltraud
geb. Fabian
sowie die Enkel
und alle, die ihn liebhatten

Lycker Weg 22, 2822 Schwanewede



Fern der geliebten Heimat entschlief sanft nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben und Vollendung seines 89. Lebensjahres unser Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel.

Wilhelm Sobotta

Kraftfahrzeug- und Vulkaniseurmeister

geb. 15. März 1890 gest. 23. März 1979
aus Osterode (Ostpreußen), Friedrichstraße 18

In Liebe und Dankbarkeit denken an ihn

Horst Sobotta und Frau Erika
geb. Clemens
Willi Sobotta und Frau Luzie
geb. Dreißig

Lameystraße 1, 7500 Karlsruhe
Talstraße 113 4050 Mönchengladbach 3

Die Beerdigung hat stattgefunden am 28. März 1979 auf dem ev. Friedhof in Mönchengladbach 3 (Odenkirchen).

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am Freitag, dem 6. April 1979, mein lieber Lebensgefährte

Paul Kröhnke

aus Liebenfelde, Kreis Labiau

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Minna Sauspreiksch
und alle Angehörigen

Amselstraße 24, 2000 Norderstedt

Beerdigung am Dienstag, dem 17. April 1979, um 14 Uhr in der Falkenbergkirche Norderstedt.

Nach einem arbeitsreichen und von Leid geprüften Leben entschlief am 25. März 1979 unsere liebe, herzensgute Mutter Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Auguste Flach

geb. Hofer

aus Heimfelde, Kreis Ebenrode

im 97. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Margarete Pitzer, geb. Flach

Hildburghauser Straße 202 b
1000 Berlin 45

Mein geliebter Mann, unser guter Papa, Herr

Willy Waitkuwait

geb. 28. September 1915 in Angerwiese, Kreis Tilsit-Ragnit

ist am 13. Januar 1979 von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Gerlinde Waitkuwait
Ekkehard und Ursula
und alle, die ihn lieb hatten

Weinbergstraße 54, 6940 Weinheim

STATT KARTEN

Heute entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Landrat a. D.

Gerhard-Eberhard Pannenborg

in seinem 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Waltraud Pannenborg, geb. Schmidt
Eberhard Pannenborg und Frau Elfriede, geb. Brüdern
Henning Müller-Seedorf und Frau Edda, geb. Pannenborg
Jannette Pannenborg, geb. Malchus
und Peter Heblak
sowie sieben Enkelkinder

Boenster Straße 21, 2955 Bunde, den 4. April 1979

Die Beisetzung fand am 7. April 1979, um 14 Uhr vom Trauerhaus aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Bewegten Herzens bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daß unser hochverehrter Chef, Herr

Baumeister

Walter Kaiser

Firmengründer und Hauptgesellschafter
Träger des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse
und hoher Tapferkeitsauszeichnungen beider Weltkriege

am 19. März 1979 im Alter von 84 Jahren aus diesem Leben schied. Mit ihm ist eine Persönlichkeit von uns gegangen, die mit Mut zum Risiko nach dem Verlust seiner Firmengruppe in Ostpreußen hier seine Firma neugegründet und mit Umsicht und Tatkraft bis ins hohe Alter geführt hat.

In tiefer Verehrung gedenken wir seiner und halten ihn in Erinnerung.

Wir fühlen uns verpflichtet, sein Werk in seinem Sinne weiterzuführen.

Geschäftsleitung und Mitarbeiter
Walter Kaiser GmbH. & Co.
von 1922—1945 in
Rastenburg — Königsberg (Pr) — Graudenz

Kührener Straße 122, 2308 Preetz

Die Trauerfeier fand statt am 26. März 1979 in der Stadtkirche zu Preetz. Die Beisetzung erfolgte danach im engsten Familienkreise.

„Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,
denn mein Geheimnis ist mir Pflicht.
Ich möchte dir mein ganzes Inn'res zeigen,
allein das Schicksal will es nicht."

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Pflichterfüllung und liebevoller Fürsorge für seine Familie verstarb am 29. März 1979 in Hannover nach langem Krankenlager mein lieber Bruder und Schwager

Kurt Zimmermann

geb. am 11. Oktober 1904 in Tilsit, Ostpreußen

Verwaltungsrat a. D. im Niedersächsischen Sozialministerium

Wir haben am 3. April 1979 von ihm in Liebe und Dankbarkeit Abschied genommen. Er wird uns unvergessen bleiben.

In stiller Trauer

Horst und Eva Zimmermann
Agnesstraße 41
8000 München 40

Walter Kaiser

* 20. 10. 1894 † 19. 3. 1979

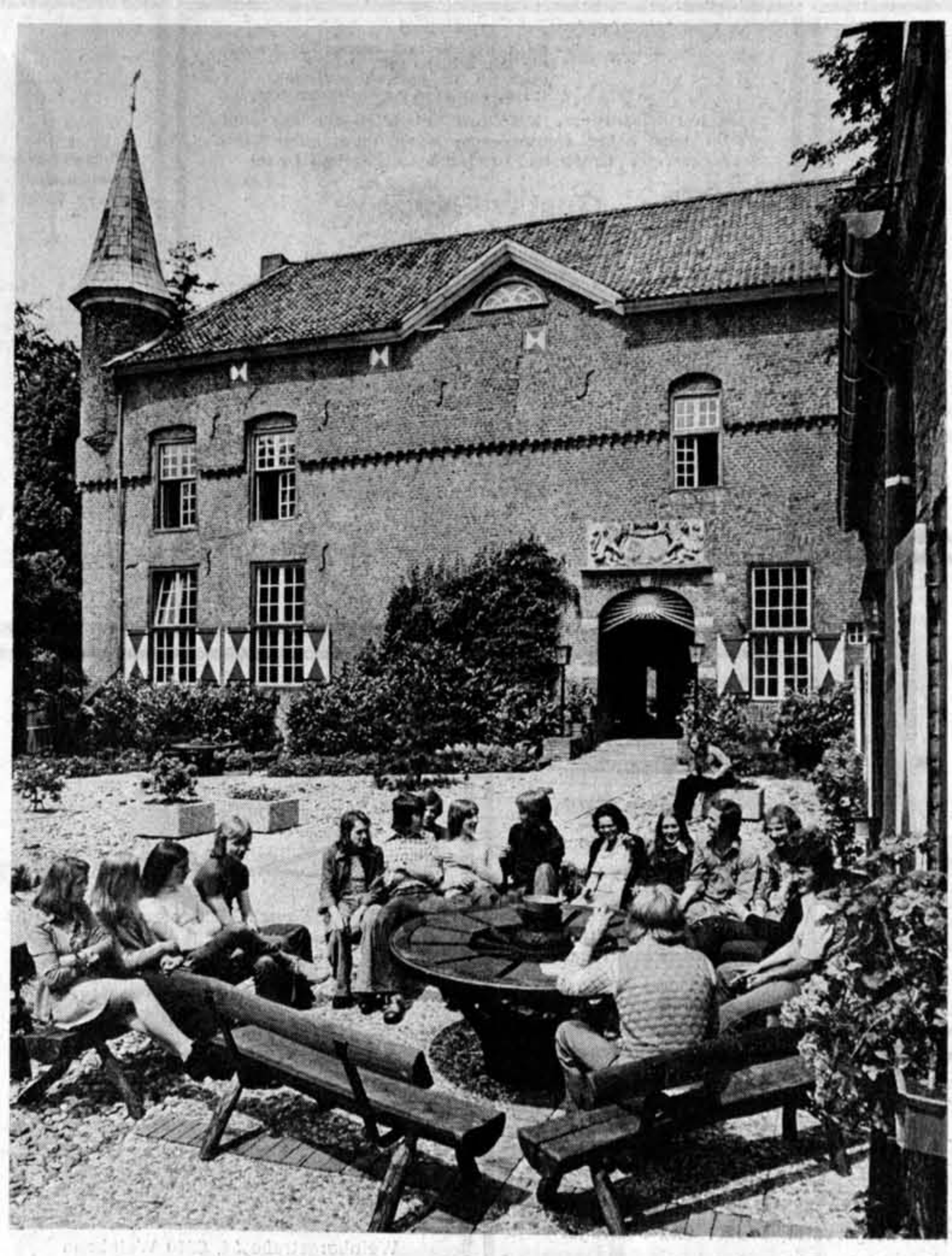
aus Rastenburg (Ostpreußen), Hippelstraße 3

Liebe und Fürsorge für seine Familie erfüllte seinen langen Lebensweg.
Er ist in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Anneliese Kaiser
Kinder und Enkelkinder

Matthias-Claudius-Straße 24, 2308 Preetz

Die Trauerfeier fand statt am 26. März 1979 in der Stadtkirche zu Preetz.
Die Beisetzung erfolgte danach im engsten Familienkreise.



In den sozialpädagogischen Instituten des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschland erhalten junge Nachwuchskräfte aus der Industrie in 14tägigen Kursen eine intensive Persönlichkeitsbildung — Foto Wachsmann

Pädagogik:

Erneuerung aus der Provinz?

Gedanken zu einem Buch: Jugenddörfer christlicher Prägung

Alle Pädagogen-Literatur, so las ich einmal, zeichne sich dadurch aus, daß sie einen Glanz der Hoffnung des Machbaren ausstrahle. Und das ist offensichtlich so. Diese Feststellung gilt für Neills „Antiautoritäre Erziehung", sie gilt für die — vor allem amerikanischen — Schriften der sogenannten „Case-Work-Ideen". Sie gelten für Ruth Bang, die jene „Case-Work-Ideen", der Hilfe zur Selbsthilfe, insbesondere auf die Erziehung von Heimkindern angewendet sehen wollte. Sie galt auch für die Schriften aus dem Kreis der Jugendbewegung, ob sie nun Blüher hießen oder Mahraun, und sie gelten für Weltanschauungsgemeinschaften mit besonderen Schulideen, wie zum Beispiel die Rudolf-Steiner-Schulen.

Methoden und Erfolge

Vor dem Hintergrund eines so zahlreich bekanntgewordenen pädagogischen Optimismus, wappnet man sich dann mit Skepsis, weil Skepsis eben doch dem anzuraten ist, der einen Reform-Pädagogen von seinen Wunschvorstellungen, seinen Erfolgen und seiner Arbeit berichten hört.

Horst Mönnich berichtet von Methoden und Erfolgen der Jugenddörfer christlicher Prägung. Auch über seinem, stilistisch meisterhaft geschriebenen und daher genußreich zu lesenden Bericht liegt jener Glanz des pädagogischen Optimismus. Ist es bloß Glanz oder ist es Wirklichkeit als nachweisbarer Erfolg? Das ist die Frage, die sich der Leser von der ersten bis zur letzten Seite stellt. Wir wollen sehen, welche Antwort dieses Buch am Ende ermöglicht.

Charakterliche Vorprägung

Geht man, wie es die moderne Verhaltensforschung eines Konrad Lorenz oder die Erblichkeitsforschung Hans-Jürgen Eysencks lehrt, davon aus, daß die Menschen ungleich sind, dann sollte man sich stets bewußt machen, daß der Erfolg einer Erziehung auch von den Schülern abhängt, die erzogen werden. Man darf nicht darüber hinwegsehen, daß besonders geprägte, freiwillige Schuleinrichtungen eben auch solche Schüler vorzugsweise anziehen, die eine geistig-charakterliche Vorprägung für den gewählten Schultyp mitbringen. Wer zu anderen Zeiten in eine Kadetten-Anstalt ging — siehe Ernst von Salomon „Die Kadetten" — der wollte Zucht, Härte, Mut, Gehorsam. Also war für ihn Freude und Selbstbestätigung, was anderen ein Greuel gewesen ist. Wenn andererseits der Engländer Neill von Erfolgen seiner antiautoritären Schule in Summerhill berichtete, dann beruht der weitgehend zutreffende Bericht eben auch darauf, daß eine Schule, die ausgeprägt individualistische Typen anzog, diesen Typen vielfach die ihnen gemäße Entwicklungsmöglichkeit bot.

Bei den Jugenddorf-Schulen und den mit ihnen verbundenen „Beschützenden Werkstätten" gibt es auch eine gemeinsam tragende Grundvorstellung, und das sind in diesem Falle das christliche Ethos und der christliche Glaube. Nun ist der christliche Glaube ja weder eine Ideologie — also eine wissenschaftlich verbrämte Geistesverengung wie der Marxismus — noch eine nur auf Menschentypen angelegte Auslesevorstellung, wie sie den Geist von Potsdam oder von Summerhill prägte. Daher ist in den Jugenddörfern auch das Feld der Arbeit so groß. Daher haben unter diesem Dach der Christlichkeit auch viele verschiedene Typen Platz, mit anderen Worten, die Jungen und Mädchen, die dort hingehen, sind in geringerem Maß vorgeprägt, als das bei vielen anderen Erziehungseinrichtungen der Fall ist. Die Jugenddorf-Einrichtungen, so muß man dem Bericht Mönnichs entnehmen, verwirklichen im Schutz der christlichen Glaubensheimat jene eigentlich zu fordernde Vielfalt pädagogischer Bemühung, die davon ausgeht, daß die Menschen verschieden sind und daß man sie daher auch verschieden auf dem Weg ins Leben begleiten muß, auf daß sie die in ihnen vorgeprägte Persönlichkeit formen und entfalten können.

„Beschützende Werkstätten"

Das wird nicht zuletzt sichtbar in den von Mönnich vorgeführten „Beschützenden Werkstätten". Diese Werkstätten nehmen körperlich, geistig und seelisch beeinträchtigte Kinder, Heranwachsende und Erwachsene auf. Die Schäden eines Mongoloiden, eines Teilgelähmten, eines Verkrüppelten, eines Schwachsinnigen aber sind stets von solcher Art, daß sie kaum je in dem Sinne behoben werden können, daß eines Tages der befreite Mensch aus einem Gesundbrunnen steigt. Erfolg können solche Einrichtungen daher nur haben, wenn man die mehr oder weniger eingeschränkten Entwicklungsmöglichkeiten weitgehend respektiert und damit auch einen Menschen würdigt, dem man dazu verhilft, daß er jene Kräfte und Fähigkeiten ausleben, ausbilden und entfalten kann, die ihm mitgegeben oder erhalten geblieben sind. Daß so Menschen, die nicht bei ihren Einschränkungen und ihren Verhaltensstörungen, sondern bei ihren Fähigkeiten angesprochen werden, sogar zu vergleichsweise glücklichen und zufriedenen Menschen werden können, ist ein gewiß beachtlicher Erfolg dieser „Beschützenden Werkstätten". Man geht also grundsätzlich den anderen Weg im Vergleich zu den Ideologen des Marxismus oder der Psychoanalyse, die ja immer wieder dazu verführen, daß Menschen, ja Gruppen von Menschen mit krankhaftem Verhalten oder mit Verhaltensstörungen (z. B. Feministinnen, Homosexuelle, Soziopathen) ihr Leiden zur Ideologie umfunktionieren und die Gemeinschaft auf ihre Krankheit hin verändern wollen. Allerdings vermißt man in der Darstellung Mönnichs eine Antwort auf die Frage, wie die Jugenddörfer und die anderen helfenden Einrichtungen mit den heute doch auch politisch hochgespielten und daher bedeutsamen Entartungserscheinungen wie Homosexualität, Feminismus und dergleichen umgehen. Offensichtlich scheut man eine klare Haltung zu diesen Fragen.

Im übrigen aber, was für die „Beschützenden Werkstätten" gilt, das ist eigentlich auch das Prinzip der Jugenddörfer und ihrer Schulen. Es soll sich entfalten, was in dem Jungen und dem Mädchen drin ist, und es soll zugleich ein verantwortungsbewußter Gemeinschaftsbezug hergestellt und gelebt werden, so daß einer erfährt, daß er nicht allein und nur für sich selbst auf der Welt ist, so daß auch nicht der sogenannte modische gesellschaftliche Konflikt und dessen Austragung, sondern das Miteinander im Sinne echter Brüderlichkeit das Lernziel ist. Daß diese einfühlsame Methode der Lehre und des Lernens mancherlei verschüttete, möglicherweise auch durch zu frühe oder überzogene Forderungen verschüttete Begabung neu belebt, wird am Beispiel einer Mathematik-Begabung gezeigt. Offensichtlich leisten die Jugenddörfer auch im Bereich der Eingliederung deutscher Landsleute aus Osteuropa und den Vertreibungsgebieten, nicht zuletzt auch der Sprachförderung der hierin beeinträchtigt gewesenen Kinder Beachtliches.

Doch dann beginnen auch Zweifel, Skepsis gegenüber dem pädagogischen Optimismus, der dem Leser aus jeder Zeile entgegenstrahlt und dem Mönnich gleich anfangs dadurch besonderen Ausdruck gibt, daß er den Leser mitnimmt in die „Pädagogische Provinz" aus Goethes „Wilhelm Meister" und damit sagen will, die Jugenddörfer sind die verwirklichte „Pädagogische Provinz". In ihnen, so heißt es auch auf dem Buchtitel, wird eine Idee wirksam, die unser aller Leben verändert. Unser Leben? Unser Leben als Volk? Schließlich gar das Leben der Völker? Das ist wahrhaftig ein großer Anspruch und eine sehr starke Behauptung. Da muß man wohl zwangsläufig Wasser in den Wein gießen.

Vom Geist der Schulen geprägt

Hier eine kleine persönliche Bemerkung einzuschalten, sei mir gestattet. Als Schüler lernte ich ein Mädchen kennen, das einige Jahre auf der Loheland-Schule erzogen worden war, auf den Rhön-Bergen und unter Menschen, die der Industriekultur abgeneigt, der eigenen Hand vertrauten, dem Töpfern und dem Weben, dem Gestalten und dem Musizieren. Ich kannte ihr Elternhaus. Ich erlebte dort besinnliche Gespräche, Hausmusik und Dichterlesungen, echtes Licht von duftenden Wachskerzen — und Rohkost. Soweit ich den Lebensweg dieses Mädchens verfolgen konnte, blieb sie von Loheland geprägt. Sie hatte für sich gewiß Bleibendes gewonnen. Aber auch das Volk, wir alle? Es wird so ähnlich sein mit jenen, die durch ein Jugenddorf gegangen sind. Die in Mönnichs Buch aufgezeichneten Gespräche mit Ben, einem Schüler des Jugenddorfes, machen wahrscheinlich, daß die Kinder und Jugendlichen der Jugenddörfer in ihrer Mehrzahl vom christlich-humanen Geist dieser Schulen geprägt bleiben. Das ist viel, und das ist für uns alle bedeutsam — ein notwendiges, ja wichtiges Gegengewicht gegen die öde marxistische Gleichmacherei und Persönlichkeitszerstörung. Ihre Schüler mögen — wie meine Jugendfreundin — als einzelne gefestigter dastehen, standhalten in den Entartungen und Zerstörungen unserer Zeit. Aber ob die Wogen der lebensfremden Ideologien, insbesondere soweit sie gewaltsam heranrollen, dieses Leben nicht doch zerstören und vernichten können, das ist eine ganz andere Frage.

Bedenklich erscheint darüber hinaus, daß sich diese Schulen auf Traditionen berufen, deren Nachkriegsvertreter oft recht zwielichtig in unserer Zeit stehen. Da heißt eine Schule Bonhoeffer-Schule, und die protestantischen Widerstandskämpfer alles in allem, die vielen Jugenddörfern ihren Namen gaben, sind doch wohl mehr als Namen, sondern auch ein politisches Programm. Christlicher Glaube und politisches Programm zielen irgendwo dann aber doch auf eine ideologische Begrenzung. Viele, die sich heute auf die alte bekennende Kirche berufen, deren hochgemute Haltung gewiß beispielhaft war, vertreten heute eine Linie, die durch Namen wie Gollwitzer, Martin Niemöller und durch Geldspenden für afrikanische Terroristen als höchst bedenklich zu bezeichnen ist.

Die offensichtliche Verklärung vergangenen Widerstands

Man findet hingegen jene Christen nicht erwähnt, die wie etwa der Landesbischof Wurm in der Nachkriegszeit gegen das neue Unrecht der Alliierten aufgetreten sind, oder Hinweise auf einen Bekennermut aus christlichem Geist, wie ihn die Prinzessin von Isenburg vertrat oder der katholische sudetendeutsche Pater Reichenberger, die einem neuen verderblichen Zeitgeist nicht erlegen sind. So wird in den Jugenddörfern offensichtlich ein vergangener Widerstand verklärt. Vom heute nötigen Widerstand ist weniger die Rede. Irgendwo in dem Buch wird eine dramatische Klassenauseinandersetzung mit einem Schüler erwähnt, aber nicht deutlich bis zum Ende geschildert, die daraus entstand, daß ein Schüler Solschenizyn gelesen hatte und dann aufmuckte, weil das Thema Kommunismus im Jugenddorf Tabu sei. Warum ist das Thema Kommunismus ein Tabu?

Indessen ist immer wieder von Menschen die Rede, die im Menschen den Menschen sehen. Das klingt schön und besagt wenig. Nietzsche sah im Menschen ein ganz anderes Wesen als Albert Schweitzer; was der Mensch sei, darüber gibt es fast so viele Meinungen wie es Philosophen und Ideologen gibt. Man gewinnt bei der Lektüre des Buches, das in diesen Teilen seltsam ungriffig, ungenau bleibt, den Eindruck, als werde in den Jugenddörfern der Ergründige, der herrische, der grausame Mensch ausgespart, insbesondere soweit er in unserer Gegenwart vorkommt. Man mogelt sich an ihm vorbei.

„Nicht auszuweichen, nicht zu flüchten. Standhalten, sich stellen. So heißt unser Lebensauftrag." Dies sind zwei der abschließenden Sätze Mönnichs. Aber was heißt das — standhalten? Hieß es standhalten, Terroristen des Kommunismus auszufliegen und zu begleiten, damit der Berliner Lorenz nicht standzuhalten brauchte? Standhalten, das schreibt sich leicht. Es hört sich auch gut an. Doch wirklich standhalten, dafür, wenn es sein muß, auch sein Leben geben, das ist schwer. Und hier, so scheint mir, schweben die Jugenddorf-Pädagogen in Märtyrer-Erinnerungen nicht wie Neill auf einer grünen Wolke, wohl aber auf einer rosa Wolke, die ihnen verhüllt, daß die Welt sehr hart sein kann — und dann eben wirklich das Standhalten erfordert.

Fritz Ragge